Halle der Völker.

Sammlung
vorzüglicher Volkslieder
der
bekanntesten Nationen,
größtentheils zum ersten Male, metrisch in das Deutsche übertragen,

von

O. L. B. Wolff.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des zweiten Bandes.

I. Spanien und Portugal.

	Seite
Die Ungetreue	3
Die Verzauberte	4
Die Betrogene	6
Die gute Tochter	7
Das treue Weib	8
Liebesverdruß	9
Die zürnende Infantin	10
Der Gefangene	11
Der Verurtheilte	12
Die unglücklich Vermählte	13
Tod der Liebsten	15
Das Soldatenschätzchen	16
Die Rosen	17
Das tiefe Wasser	18
Die Schönste	18
Die Schöne mit dem Tambourin	19
Des Mädchens Klage	20
Klagelied	21
Brasilianische Liedchen	23
Portugiesische Moudinho's	27
Tanzlied der Bauern um Salamanca	28
Die Riegohymne	29

II. Italien.

	Seite
Ritornelle	35
Quadernari	36
Sestine	37
Sicilianen	38
Aus der Campagna	39
Die hübsche Bäckerin	41
Die schöne Margaret	42
Ninette	43
Die Krippe	44
An die Madonna	45
Neues Lied von der Mutter Gottes u. s. w.	47
Neues Lied von der Unterhaltung u. s. w.	59

III. Dänemark, Norwegen und Schweden.

Dänisches Nationallied	69
Norwegisches Nationallied	70
Herr Thinne	72
Herzog Magnus und das Meerweib	79
Stolz Gretchen	81
Herr Olof im Elfentanz	88
Der junge Bursch und die Elfen	90
Das Elfenweib und Herr Olof	91
Die Kraft der Harfe	94

IV. Lieder verschiedener Völker.

In freierer Uebertragung.

Mou-lân. (Chinesisch)	99
Hammer der Thorheit u. s. w. (Indisch)	102

Seite
Frühlingslied. (Türkisch) 106
Abschied in der Nacht. (Arabisch) 109
Mohammed Ben Abad's Klagelied u. s. w. (Arabisch) 112
Auf die Schlacht von Sabla. (Arabisch) 113
Auf die Eroberung von Jerusalem im ersten Kreuzzuge. (Arabisch) 114
Leila. (Arabisch) 115
Lied an einen feindlichen Stamm. (Arabisch) 116
Die Zusammenkunft. (Arabisch) 117
Verliebte Augen. (Slawisch) 118
Das verlassene Mädchen. (Slawisch) 118
Trost. (Slawisch) 120
Der Hirt ein Räuber. (Slawisch) 121
Jungfrauenmord. (Slawisch) 121
Kindliche Dankbarkeit. (Slawisch) 123
Das ist zu hart. (Slawisch) 124
In's Weite. (Ungarisches Lied) 124
Des jungen Weibes Klage. (Ungarisch) 125
Des armen Schelmen Lied. (Ungarisch) 126
Alles gleich. (Ungarisch) 126
Der Magyaren Tanz. (Ungarisch) 127
Ein Wort. (Ungarisch) 128
Miska. (Ungarisch) 129
Der Storch. (Ungarisch) 130
Tausch. (Ungarisch) 130
Verwandlung. (Serbisch) 131
Das kalte Herz. (Serbisch) 131
Die spinnende Mutter. (Litthauisch) 132
Des Sperlings Fest. (Litthauisch) 132

Seite

Der Mutter Leid 133
Der Fang. (Litthauisch) 135
Des Mondes Untreue. (Litthauisch) 135
Abschied. (Litthauisch 136
Die Wahrheit. (Litthauisch) 137
Der gefallene Sohn. (Litthauisch) 138
Madecassische Volkslieder 139
Der Empfang 141
Gastfreundschaft 142
Der Kampf 142
Des Sohnes Tod 144
Mittagsruhe 146
Der Tochter Klage 147
Die unglücklich Liebenden 148
Der böse Tag 150
Die Weißen 151
Königliche Großmuth 152
Zanchor und Niang 154
Gregor. (Polnisch) 155
Ännchen (Russisch) 156

Anhang.

I. Deutsche Lieder aus dem Itzgrunde.

Die schöne Katharina 159
Klein Käthchen 160
O falsche Zungen 161
Ständchen zum Abschied 162
Die Musikanten 163
Abschied 163

Seite

Getrennt seyn 164
Der Vertriebene 165
Liebe in Nöthen 166
Ständchen 167
Vorwurf 168
Abschied von dem Liebchen 169
Liebestreu bis in den Tod 170
Leiden und Mitleiden 171
Brief an das Schätzchen 172
Abschiedsschwur 173
Verlegenheit des falschen Mädchens 174
Der Krebsgang 176
Untreu und Trost 177
Der Desertirer 178
Der Fähndrich 179
Zug der Deutschen nach Rußland 181
Der Jägersknecht 182
Das faule Gretchen 183
Der verwundete Knab 185
Das Dienstmägdlein 186
Die gute Lämmerweid' 187
Zweifel 188
Ein Schooß voll Brombeerlein 190
Das Fräulein 191
Thut wunderselten gut 192
Abschied 193
Ach, wär' ich ein Knab' 194
Ich wein' um meine Ehr' 196
Das Bildchen. (Abschied eines Soldaten) 197

II. Zwölf deutsche Lieder aus den Zeiten der Meistersänger uud größtentheils von solchen verfaßt.

Seite
Albertus Magnus mit des Königs Tochter aus Frankreich 201
Ein hübsch Lied wie zu Plonig ein Christ u. s. w. . 212
Ein hübsch Lied von der Vertreybung der Juden . . 221
Ein schönes Lied, wie es im ganzen Teutschland u. s. w. 225
Ein Reye vom Kutenberg 234
Ein Bürger ist gesessen u. s. w. 237
Ein hübsch Lied von sieben Stalbrüdern 239
Von einer Königin von Asion 243
Wie Got den Pawren gab einen Wunsch 247
Ein hübsch Lied von einem Meydlein 253
Das Lied von der Königin von Frankreich 255
Von Samson 267
Von einer Königin von Frankreich und von jrer falschen Bulschafft 275

Anmerkungen.

I. Spanien und Portugal 287
II. Italien 294
III. Dänemark, Norwegen und Schweden 296
IV. Lieder verschiedener Völker. (In freierer Uebertragung) 297
Anhang:
I. Deutsche Lieder aus dem Munde des Landvolks im Itzgrunde 304
II. Volkslieder aus den Zeiten der Meistersänger und meist von solchen gedichtet . . . 308

I.

Spanien und Portugal.

Cancionero de Romances. Amberes 1555.

Pedro de Flores, Romancero general. Madrid 1604 in 4.

Poesias Escogidas de nuestros Cancioneros y Romanceros Antiguas. Madrid 1796, 2 Bände.

Böhl de Faber, Floresta de Rimas Antiguas Castellanas. Hamburg 1820 — 25, 3 Bände.

Ch. B. Depping, Sammlung der besten alten spanischen historischen Ritter- und Maurischen-Romanzen. Altenburg und Leipzig 1817.

Coleccion de Canciones Patrioticas. S. l. 1828. 1 Bändchen in 16., mit dazu gehöriger Musik.

Fliegende Blätter und handschriftliche, namentlich portugiesische Lieder, im Besitz des Herausgebers.

Die Ungetreue.

„Ihr seid weiß, o meine Herrin!
Weißer, als ein Sonnenstrahl.
Schlafen will ich diese Nacht
Ohne Harnisch, ohne Furcht,
Denn seit sieben langen Jahren
Legt' ich nicht die Rüstung ab.
Schwärzer noch, als ausgebrannte
Kohlen, ist mein Leib geworden.“ —
„Schlaft, Sennor, o schlafet ruhig!
Ohne Rüstung, ohne Furcht,
Denn der Graf zog fort zum Jagen
Nach den Bergen von Leon.
Tödte Wuth ihm seine Hunde,
Und die Adler seinen Falken,
Und vom Berge bis zum Hause
Schleif' ihn fort sein schwarzes Roß.“ —
Als sie solches eben sprachen,
Kam ihr Gatte plötzlich her.
„Sprich! was machst du, weiße Dirne,
Des Verräthers Tochter du?“ —
„Herr! ich strähle mir die Haare,
Strähle sie mit großem Schmerz,
Daß ihr so allein mich lasset
Und hin zu den Bergen zieht.“ —
„Dieses Reden, weiße Dirne!
Nicht ganz frei ist's von Verrath.
Wem gehört das Roß dort unten,
Das im Thale wieherte?“ —

„Es gehörte meinem Vater,
Und er sandt es her für euch.“ —
„Wem gehören jene Waffen,
Die dort auf dem Gange sind?“ —
„Sie gehörten meinem Bruder,
Und er hat sie euch gesandt.“ —
„Wem gehöret jene Lanze,
Die mein Auge hier erblickt?“
„Nehmet sie, o Graf! ergreift sie
Und durchbohret mich damit.
Guter Graf! ein solches Ende
Hab' ich wahrlich wohl verdient.“

Die Verzauberte.

Fort zum Jagen zog der Ritter,
Fort zum Jagen, wie er pflegte.
Seine Hunde wurden müde,
Und es flog ihm fort sein Falke.
Er gelangt' an eine Eiche
Von gar wunderbarer Höhe,
Und auf einem hohen Aste
Sah er stehen eine Jungfrau.
Ihres Hauptes Haare deckten
Rings herum die ganze Eiche.
„Fürchte nimmer dich, Herr Ritter!
Hege nicht so großes Bangen,
Bin des guten Königs Tochter
Und der Königin von Kastilien.

Sieben Feen mich verfeiten
In den Armen meiner Amme,
Daß ich sieben volle Jahre
Sollt' auf diesem Hügel weilen.
Heut', seit jenem bittern Tage,
Sind die sieben Jahr vorüber,
D'rum bitt' ich bei Gott euch, Ritter!
Daß ihr nun mich mit euch nehmet;
Wenn ihr wollt, als eure Gattin,
Und wenn nicht, als euer Liebchen. —
Wartet nur auf mich, Sennora!
Wartet nur auf mich bis Morgen.
Ich will erst zu meiner Mutter,
Um mir Rath von ihr zu holen. —
Ihm antwortete die Schöne,
Und sie sagte diese Worte:
„Unrecht, wahrlich, thut der Ritter,
Der allein hier läßt das Mädchen. —
Er ging, um sich Rath zu holen
Und sie blieb dort auf dem Hügel. —
Daß er sie zur Freundin nehme,
Rieth ihm alsobald die Mutter. —
Als zurückgekehrt der Ritter,
Fand er sie nicht auf dem Hügel,
Sondern sah, daß man sie holte
Mit gar großem Ritterzuge.
Als der Ritter solches schaute,
Fiel er gleich hin auf den Boden;
Wie er d'rauf zu sich gekommen,
Sprach er traurig diese Worte:
„Wer ein solches Gut verlieret,
Der verdienet große Strafe;
Selber werd' ich mir Alcalde,

Selber werd' ich mir ein Richter.
Hauet ab mir Händ' und Füße
Und so schleppt mich durch die Gassen."

Die Betrogene.

„Wahrlich, es ist Zeit, Herr Ritter,
Es ist Zeit von hier zu geh'n,
Denn es schwillt mir an der Leib
Und mein Kleid wird mir zu kurz.
Schämen muß ich mich vor meinen
Mädchen; wenn sie mich bekleiden,
Seh'n sie sich einander an,
Und das thun sie stets mit Lachen.
Ihr habt ganz gewiß ein Schloß,
Wohin wir uns retten können.
Ihr wißt sicher eine Frau,
Die mir beisteht im Gebären." —
„Ei, gebäret nur, Sennora!
Mit mir macht' es so die Mutter.
Ich bin eines Bauern Sohn,
Der sein Brod sich schwer verdient."

Die gute Tochter.

Auf und nieder schritt der Graf,
Auf und nieder, schmerzerfüllt,
Schwarze Rechnungen in Händen,
Die er laut zu lesen pflegte,
Traur'ge Worte dazu redend,
Worte, daß man weinen möchte:
„Tochter, ich seh' dich erwachsen,
Zur Vermählung alt genug,
Und mein größtes Leid ist, daß ich
Keine Mitgift hab' für dich.“ —
„Schweiget doch, mein Vater, schweiget!
Traget doch darum kein Leid!
Denn wer eine gute Tochter
Hat, der nennt mit Recht sich reich;
Und wer eine böse Tochter
Hat, begrabe lebend sie,
Sie erniedrigt sein Geschlecht
Und das darf ihm nicht gescheh'n; —
Ich, wenn ich mich nicht vermähle,
Kann ja in ein Kloster geh'n.“

Das treue Weib.

Ritter aus dem fernen Lande,
Nähert euch und haltet an,
Stoßt die Lanze in die Erde,
Bindet euer Rößlein dran;
Denn ich muß euch Neues fragen,
Ob ihr kennet meinen Mann. —
— „Euren Gatten? sagt, Sennora!
Saget mir, wie sieht er aus?" —
„Jung und blühend ist mein Gatte,
Edelmann und fein von Art;
Ist ein großer Trictracspieler
Und das Schachspiel liebt er auch.
Auf dem Knopfe seines Schwertes
Trägt er Wappen des Marquis,
Ein brocatnes Festtagskleid,
Ausgeschmückt mit Karmesin.
An der Spitze seiner Lanze
Portugiesisch Fähnelein,
Das er tapferen Franzosen
Im Turniere abgewann." —
— „Diesen Zeichen nach zu schließen,
Ist dein Gatte, Dame! todt.
Zu Valencia, in dem Hause
Eines Genuesers, hat
Ein Mailänder ihn erschlagen,
Herrin, ob dem Trictracspiel.
Viele Damen weinten um ihn,
Ritter viel im Harnisch auch;
Doch des Genuesers Tochter

Weint vor Allen sehr um ihn,
Und einstimmig sagten Alle,
Daß sie seine Liebste war: —
Willst du einen neuen Liebsten,
Laß mich nicht um Andern gehn." —
„Heißet mich das nicht, o Ritter!
Ritter, heißet mich das nicht!
Denn eh' solches, Herr! geschähe,
Würdet ihr mich Nonne seh'n." —
„Werdet keine Nonne, Herrin!
Solches könnet ihr nicht thun!
Euer heißgeliebter Gatte
Steht, Sennora! hier vor euch.

Liebesverdruß.

„Mein Gefährte, mein Gefährte!
Es vermählte sich mein Liebchen,
Freite einen schlechten Bauer,
Und das schmerzte mich am meisten. —
Fort will ich, will Maure werden
Jenseits in dem Maurendorfe.
Wenn ein Christ vorüberziehet,
Raub' ich ihm sogleich das Leben.

Thu' das ja nicht, Kamerad!
Thu' das nicht, bei deinem Leben!
Von drei Schwestern, die ich habe,
Will ich dir die Schönste geben,
Wenn sie dir gefällt, zum Weibe,
Wenn sie dir gefällt, zur Freundin.

Nicht zum Weibe will ich sie,
Und nicht will ich sie zur Freundin,
Da ich die nicht haben konnte,
Die ich doch am Meisten liebte.

Die zürnende Infantin.

Hoch am Himmel steht der Mond,
Wie zur Mittagszeit die Sonne,
Als der gute Graf Al'man
Bei der Königin geschlafen.
Wußt' es doch kein Mensch von Allen,
Soviel auch am Hofe dort,
Einzig die Infantin wußt es,
Die in jener Kammer lag.
Also sprach zu ihr die Mutter,
Redete also zu ihr:
„Was ihr immer seht, Infantin!
Was ihr immer sehet, schweigt!
Es wird Graf Al'man euch schenken
Einen Mantel fein von Gold." —
„Böses Feu'r verbrenne, Mutter!
Solchen Mantel fein von Gold,
Wenn bei meines Vaters Leben
Mein Stiefvater leben soll." —
Weinend ist sie fortgegangen,
Und ihr Vater sah's, der König.
„Warum weinet ihr, Infantin?
Saget, was euch weinen macht?" —
Gerade war ich bei dem Essen,
Aß Weinsuppe, als herein

Kam Graf Aleman gegangen
Und sie schüttet auf mein Kleid." —
„Schweiget, meine Tochter! schweiget,
Nehmet das nicht so zu Gemüth,
Denn der Graf ist jung und lustig
Und er hat's aus Scherz gethan." —
„Brenne, böses Feuer, Vater!
Solches Lachen, solchen Scherz,
Als er mich nahm in die Arme
Und sich zu mir legen wollt'." —
„Nahm er euch in seine Arme,
Wollte, daß ihr bei ihm lägt;
Ehe noch die Sonn' am Himmel,
Send' ich ihm den bittern Tod."

Der Gefangene.

War es doch im Mai, im Maie,
Wenn die Tage wieder warm,
Wenn die Liebenden, zu dienen
Den Geliebten, fröhlich zieh'n;
Nur ich nicht, ich Unglücksel'ger!
Der ich hier im Kerker bin,
Wissend nicht, wann Tag geworden,
Und noch wen'ger, wann es Nacht,
Wäre nicht ein kleiner Vogel,
Der mir in der Dämm'rung sang. —
Mir getödtet hat ein Schütz' ihn,
Gebe Gott dem Bösen Lohn.

Der Verurtheilte.

„Graf, es thut mir Leid um euch,
Daß beschlossen euer Tod;
Denn die Schuld, die ihr begangen,
Ist so sträflich eben nicht.
Wohl kann man entschuldigen
Fehler, die die Liebe macht.
Und ich bat für euch den König,
Daß er möge euch befrei'n;
Doch der König, voller Zürnen,
Wollte mich nicht hören an,
Und das Urtheil, so gesprochen,
Ließ nicht widerrufen sich;
Denn ihr schlieft bei der Infantin,
Die ihr habt bewachen sollen.
Hättet ihr euch doch um Damen
Nie gekümmert Vetter mein;
Wer sich viel um sie bemühet,
Hoffet wohl, es bring' ihm Glück,
Doch dem Tod, dem Untergange,
Dem entgeht er, wahrlich! nicht,
Denn die Festigkeit der Frauen
Hat nie Dauer noch Bestand." —
„Guter Oheim, solche Worte,
Die ertrag' ich nimmermehr,
Lieber will ich für sie sterben,
Als fortleben ohne sie.

Die unglücklich Vermählte.

„O du schlimm vermählte Schöne!
Von den Holden, die ich sah,
Traurig und betrübt dich schauend,
Sage mir die Wahrheit ja.
Willst du einen Liebsten wählen,
Laß um And'ren mich nicht steh'n.
Da mit and'ren Frauen, Herrin!
Deinen Gatten ich geseh'n,
Die er streichelte und küßte;
Böses redet er von dir,
Und er schwur und schwur es wieder,
Schläge würd' er reichen dir." —
D'rauf erwiedert die Sennora,
Darauf sprach und sagte sie:
„Nimm mich mit dir fort, Herr Ritter!
Nimm mich mit dir fort von hie
Nach dem Lande, wo du weilest,
Dir zu dienen, weiß ich gut,
Will das Kämmerlein dir ordnen,
Wo sich's dann selbander ruht. —
Will das Nachtmal dir bereiten,
Recht, wie es für dich muß seyn,
Fette Hennen und Kapaunen,
And're Dinge noch so fein.
Meinen Mann kann ich nicht lieben,
Und ich bin ihm wahrlich gram,
Er verbittert mir das Leben,
Wie dir's schon zu Ohren kam."

Als sie solches just gesprochen,
Ueberrascht sie ihr Gemahl:
„Sprich, Verrätherin! was thust du?
Treffen soll dich Todesqual.“ —
„Und weßhalb, Sennor! weßhalb denn?
Wann verdient' ich solches, wann?
Keinen Mann hab' ich umarmet,
Sondern mich umarmt ein Mann.
Strafe, die nur er verdiente,
Wird von euch mir auferlegt,
Daß eu'r Arm mich mit dem Zügel
Eures Rosses heftig schlägt;
Daß mit Gold- und Seiden-Stricken
Ihr mich bald erdrosselt habt
Und in dem Orangengarten
Dann lebendig mich begrabt
In dem Grab' von Marmorsteine,
Das mit Gold ist ausgeschmückt,
Eine Grabschrift muß d'rauf kommen,
Wo mein Leid so ausgedrückt:
Aller Blumen Blume ruhet
Um der Liebe willen hier.
Wer da stirbt aus wahrer Liebe,
Lasse sich begraben hier;
Also macht' ich es, ich Aermste,
Weil es so ergangen mir.

Tod der Liebsten.

Als ich mich zu einer Zeit
Sah recht froh und wohlgemuth,
Reist' ich just von Burgos ab,
Wollte nach Valladolid,
Einen Pilgrim traf ich an
Und er sprach zu mir also:
„Wohin gehst du, Unglückskind?
Wohin willst du, armer Mann?
Recht zur schlimmen, bösen Zeit
Hab' ich, Aermster! dich erkannt,
Todt ist die Geliebte dein,
Todt, ich habe sie geseh'n;
Denn die Bahre, die sie trägt,
Sah bedecken ich mit Schwarz,
Und die Messe, die man sang
Für die Todte, hört' ich an.
Sieben Grafen klagten laut,
Mehr, als tausend Ritter noch;
Ihre Jungfrau'n weinten sehr,
Weinend sprachen sie darauf:
O, der arme Ritter, ach!
Daß er solches Lieb verliert."

Als ich, Aermster, das vernahm
Fiel ich todt zur Erde hin;
Zwölf der Stunden und noch mehr,
Kam nicht wieder ich zu mir,
Als ich mich darauf erholt,
Eilt' ich hin zu ihrem Grabe,

Und die Augen thränenvoll
Weint' ich dort und sprach dabei:
„Nimm, Geliebte! nimm mich auf!
Dir zur Seite nimm mich auf." —
Traur'ge Stimme hört' ich nur
Von des Sarges Haupte da:
Lebe, lebe, süßes Lieb!
Lebe, da ich war's, die starb,
Deinen Waffen gebe Gott
Glück, und neue Liebe dir.
Meinen Leib verzehrt das Grab
Und die Seele büßt um dich.

Das Soldatenschätzchen.

Sie trommeln die Reveille
Im Lager, Mütterlein.
Nun scheidet mein Geliebter
Und läßt mich hier allein.

Wenn kaum die Morgenröthe
Sich zeiget in der Früh'
So wird alsbald getrommelt,
Von der Infanterie.
Kaum daß er das vernimmt,
Mein Liebster Abschied nimmt,
Denn er muß in dem Lager
Zur rechten Stunde seyn;
Es scheidet mein Herzliebster
Und läßt mich hier allein.

Dann bin ich wie der Tag
Der ohne Sonnenstrahl,
Und nichts kann mir erleichtern
Des Scheidens bitt're Qual.
Nichts kann mich freuen hier,
Sobald er fort von mir,
Ich kann mich nur vertragen
Mit meinem Leid allein.
Es scheidet mein Geliebter
Und läßt mich hier allein.

Die Rosen.

Von den Rosen komm' ich her,
Mutter, von den Rosen;

Sah den schönen Rosenstrauch
An des Flusses Rande stehn,
Komme von den Rosen.

An des Flusses Uferrand
Blüh'nden Rosenstrauch ich fand;
Komme von den Rosen.

Sah' ihn blühen schön und frei,
Pflückte Rosen, seufzte laut,
Von den Rosen komm' ich her,
Mutter, von den Rosen.

Das tiefe Wasser.

Wenn du schlummerst mein Mädchen
Steh' auf und mach' auf,
Denn die Zeit ist gekommen,
Wir brechen nun auf.

Wenn du bist ohne Schuhe,
Zieh keine dir an,
Denn tief ist das Wasser
Auf unserer Bahn;

Die tiefen Wasser
Des Guadalquivir;
Die Zeit ist gekommen,
Wo es fort geht von hier.

Die Schönste.

Ganz so zierlich ist das Mädchen,
Wie es lieblich ist und schön.

Sage du es, Schiffersmann,
Der du auf den Schiffen lebest,
Ob das Schifflein, ob das Segel,
Ob das Sternbild ist so schön?

Sage du es, Rittersmann,
Der du dich in Waffen kleidest,
Ob das Rößlein, ob die Waffen,
Ob die Fehde ist so schön?

Sage du es, Schäfersmann,
Der du deine Heerde weidest,
Ob die Heerde, ob die Thäler,
Ob die Sierra ist so schön?

Die Schöne mit dem Tambourin.

Ich schlage dich, mein Tambourin,
Und denk' an And'res in der Zeit.

Wenn du, Tambourin! verständest
Meine Schmerzen, sie empfändest,
Wären deine süßen Töne
Nichts als Klagen um mein Leid.

Wenn das Instrument ich schlage,
Ist es aus Gewalt der Plage,
Um den Sinn mir zu befreien
Von Gedanken an mein Leid.

Ach es sind in meinem Herzen
Zu beständig diese Schmerzen,
Meine Lieder selbst sind Klagen,
And'res denk' ich in der Zeit.

Des Mädchens Klage.

Weine nicht, mein Mütterlein,
Weh thut mir's im Herzen,
Hab' am eig'nen Leid genug,
Wozu fremde Schmerzen!
Als ich einst geboren ward,
War's zu böser Stunde,
Keinen Hahn hört' krähen man,
Bellen keine Hunde.
Eine Fee nur war dabei,
Die mir Fluch gegeben.
Denn es gab mir diese Fee,
Als ich trat in's Leben,
Daß ich, wo ich heiß geliebt,
Ach, kein Herz bewegte
Und, wo ich am zärtlichsten,
Abscheu nur erregte.
Mit sich fort schleppt mich das Glück
Unter seinem Rade,
Kümmert niemals sich um mich,
Hält es nie gerade.
Auf den Boden fiel mein Glück
Vor mir hin geschwinde.
Als ich mich darnach gebückt
Wehten's fort die Winde.
Du hast mich auf flücht'gem Fuß,
Mütterlein, geboren,
Eine Hündin hat mich dann,
Keine Frau, erzogen.

Alle Glücklichen von mir
Alsobald sich trennen,
Weil sie, wenn sie mich nur sehn,
Schon in's Unglück rennen.

Klagelied.

Ach, Gott! meiner Seele,
Ach, nimm mich von hier!
Denn nimmer gefällt es
In England mir.

Ach! blicke vom Himmel
Hoch auf mich herab!
Hier find' ich, hier find' ich
Gewißlich mein Grab. —
O, siehe die Leiden!
Wie quält man mich hier? —
Ach! nimmer gefällt es
In England mir.

O Gott! welche Sünden
Sind's, die ich beging,
Daß so schnell ich die Strafe,
So schwer sie empfing? —
Warum zog ich von dannen,
Was sollt' ich wohl hier? —
Ach! nimmer gefällt es
In England mir.

Ach, Herr! meine Leiden,
Die schmerzlichen, wende!
Die gräßlichen Quaalen,
Sie nehmen kein Ende.
Weit besser wär' sterben,
Was soll ich noch hier?
Denn nimmer gefällt es
In England mir.

Wie schwer sich erinnern
An Gutes, so fort,
Und leiden vom Uebel,
Zugegen am Ort.
Genug ward gelitten,
Gott, nimm mich von hier!
Denn nimmer gefällt es
In England mir.

Brasilianische Liedchen.

1.

Cupido gewahrt' ich neulich
Rufend durch die Himmel wandern:
„Wer nicht liebt in dieser Welt,
Wird nicht selig in der andern."

Sehr wohl, liebe Kleine!
Du hast mich betrogen
Und mir vor der Nase
Die Thür' zugezogen;
Gott weiß, welchen Schrecken
Ich davon trug.

Cupido gewahrt' ich neulich
Bitter weinend, recht von Herzen,
Als ich fragte, sagt' er schluchzend:
„Freund, das sind der Liebe Schmerzen."

Sehr wohl, liebe Kleine! rc. rc.

„Liebchen, unter'm Himmelszeichen
Bin des Krebses ich geboren;
Denn je mehr daß ich dich liebe,
Desto mehr bin ich verloren."

Sehr wohl, liebe Kleine! rc. rc.

2.

Ich verloren, du verloren,
Da wir beide so uns sehn,
Laß uns, Kind, zusammenhalten
Und vereint ins Unglück gehn.

Laß uns fliehen von der Erde,
Enden laß uns diese Noth;
Dort im Himmel laß nns leben,
Hier hilft uns allein der Tod.

3.

Dort die Schäfer auf den Bergen
Treiben Spott mit meinen Schmerzen.
Bin ich nicht in deiner Nähe,
Fühl' ich tiefes Weh im Herzen.

Welche Kraft ists, die hinüber
Zieht mein Herz zu deinem Herzen?
Glücklich nur in deiner Nähe,
Leid' ich einsam diese Schmerzen.

Böte Glück mir seine Schätze,
Weigert' ichs mit vollem Herzen;
Ohne dich sie zu genießen,
Brächte Freude nicht, nur Schmerzen.

4.

Ich sah jüngst den kleinen Amor
Trüb am Ufer und beklommen,
Weil ihm eine bunte Muschel
In den Wellen fortgeschwommen.
Leutchen! ach, laßt mich,
Laßt mich, aus Liebe.
Ich bin so traurig,
Ich bin so trübe. —

Wenn die Liebe uns bekrieget,
Bringt sie Pein um uns zu tödten,
Wenn sie gar das Herz besieget,
Selbst im Antlitz tief Erröthen.
Leutchen! ach laßt mich,
Laßt mich aus Liebe.
Ich bin so traurig,
Ich bin so trübe. —

5.

Von der Sierra kommt der Schäfer,
Steigt hernieder in das Thal,
Müde nicht von Tagesarbeit,
Müde von der Liebe Quaal.
Leise, leise steigt er nieder,
Kommend zu dem holden Liebchen,
Findet er die Ruhe wieder.

Nicht beneidet er die Reichen,
Große nicht, in seinem Sinne,
Er besitzt das Gut der Güter,
Sich erfreuend treuer Minne.
Leise, leise steigt er nieder
Kommend zu dem holden Liebchen,
Findet er die Ruhe wieder.

Wollt ihr jenes Loos nicht preisen?
Sagt, wem Besseres beschieden;
Jenem sorgenvollen Fürsten,
Diesem Schäfer, so zufrieden?
Leise, leise steigt er nieder,
Kommend zu dem holden Liebchen,
Findet er die Ruhe wieder.

6.

Liebchen, Alle sah'n nach dir,
Liebchen, Alle lieben dich,
Das bringt herbe Schmerzen mir
Und macht eifersüchtig mich.

Ach! so weit die Wolken ziehn,
Ziehen meine Seufzer auch.
Und du, die so nahe mir,
Fühlest nicht der Liebe Hauch.

Die so herzlich ich geliebt,
Nichts als bösen Lohn mir bot;
Eh' man mit ihr spricht von mir,
Wähl ich lieber mir den Tod.

Portugiesische Moudinho's

1.

Unter jenen Lorbeerbäumen,
Schön mit grünem Laub geschmückt,
Wurden oft uns Augenblicke
Reich und selig und beglückt.

Ach weit mehr als Augenblicke
Sind sie, wenn erfüllt mit Leid;
Weniger als Augenblicke,
Wenn sie voll Glückseligkeit.

2.

Grausames Sehnen
Glühender Liebe,
Die mich in Schmerzen
Zwinget zu leben.
Weit besser wär' es,
Könnt ich nur sterben!

Selbst wenn ich schlumm're,
Selbst in den Träumen,
Quälet die Furcht mich,
Quält mich die Angst.
Mir wäre besser,
Könnt' ich nur sterben!

3.

Solcher Lärm ist mir verdrießlich,
Und nichts kann so sehr mich ärgern,
Als wenn man von mir erzählet,
Was ich thu', will, bin und sehe.

Keiner schreibe mir doch Briefchen.
Wisset, daß ich keine lese.
Mich verdrießt, wenn man erzählet,
Was ich thu', will, bin und sehe.

Tanzlied der Bauern um Salamanca.

Meint man, daß wir uns nicht lieben,
Weil Keins mit dem Andern spricht;
Frage man dein Herz und meines,
Und sie läugnen's wahrlich nicht.
Und willst du nicht und läßest mich,
Such' ich mir's anderswo.

An dem Tage, wo ich freie,
Sollst auf meiner Hochzeit tanzen,
Und sobald getanzt ist worden,
Werd' ich bei dem Bräutchen schlafen.
Und willst du nicht und läßest mich,
Such' ich mir's anderswo.

Wärst du nicht so falsch, mein Schätzchen,
Wär ich Aermster! nicht verwachsen,
Würden alle Leute sagen,
Dir: „du Treue"! mir: „o Schönster!"
Und willst du nicht und läßest mich,
Such' ich mir's anderswo.

Die Riegohymne.

Chor. Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot,
Schwört ihm euch zu weihen,
Auf! Sieg oder Tod!

Auf! heiter und muthig,
Begeistert und tapfer,
Auf singet, Soldaten,
Das Schlachtenlied.
Bei unseren Sängen
Erstaune der Weltkreis
Und seh' in uns Allen
Die Söhne des Cid.

Chor Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf, ziehet die Schwerter!
Der schüchterne Sklave,
Nicht wag' er, zu schauen
Des Tapferen Blick.
Ihr werdet die Feinde,
Verstreuet im Staube,
Entfliehend dem Stahle,
Erblicken vor Euch.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

So tapferes Wagen,
Sah nimmer die Erde.
Nie strahlte die Sonne
Beseelterem Muth,
Als derer, die glühen
Wir sah'n von dem Feuer,
Das Vaterlandsliebe
Riego'n erweckt! —

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf! preiset den Führer,
Auf! ehret den Tapfern,
Der das Schwert des Befreiers
Zu schwingen gewagt;
Das Vaterland weinend
Vernahm seine Stimme
Und sah bald in Freude
Verwandelt sein Leid.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie hörten die Stimme,
Sie folgten dem Rufe,
Sie starben mit Freuden
Für herrlichen Lohn.
Wir wagen zu sprengen
Die lastende Kutte,
Die der Tapferen Daseyn
Erfüllet mit Schmach.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Wohlauf, zu den Waffen!
Es können die Waffen
Verbrechen und Lüge
Besiegen allein.
Erzittre, erzittre,
Erzittre, du Schlechter,
Gewahrst du die Krieger.
Sie schwingen das Schwert!

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Die Kriegesdrommete
Erschallet im Sturme,
Es donnern Kanonen
Mit flammendem Schlund;
Die Götter des Krieges
Sie rufen der Kühnheit,
Sie rufen dem Schutzgeist
Des spanischen Volks.

Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie nahen! Auf, eilet,
Auf, eilet, ihr Krieger!
Seht Ihr sie betroffen?
Sie senken das Haupt.
Auf, eilet! der Freie,
Er beugte für immer
Verkäuflicher Sklaven
Erniedrigte Stirn.

Chor. Soldaten! das Vaterland
Zu Kämpfen entbot.
Schwört ihm Euch zu weihen.
Auf! Sieg oder Tod!

II.

Italien.

Egeria. Raccolta di poesie Italiane popolari, comminciata da *Guglielmo Müller*, dopo la di lui morte terminata e pubblicata da *O. L. B. Wolff*. (Egeria. Sammlung italienischer Volkslieder u. s. w.) Leipzig 1829.

Saggio de' canti popolari della provincia di Marittima e Campagna. Roma 1830.

Fiori d'Ottave Siciliane, date in luce dal *S. A. Viniziano*. In Lucca S. l. 77 Seiten in 12, nebst Register.

Sammlungen fliegender Blätter aus Venedig (auf die Schlacht von Lepanto, gleichzeitig) Rom, Neapel, Genua, Mailand u. s. w. im Besitze des Herausgebers.

Ritornelle.

Wie du im Kreise drehen willst die Augen,
So dreht der ganze Himmel sich mit Schweigen,
Und ihm sind Sonne, Mond und Sterne eigen.

Ich träumte diese Nacht mit süßer Wonne,
Daß ich von Herzen küßte meine Holde,
Da weckst du mich, verwünschte Morgensonne!

Die Blume der Kastanie,
Komm doch, mein Herz, zu wohnen in der Vigne;
Denn eine Schönheit bist du der Campagne.

Die Blume segne ich von Portugal,
Der Blitz, die Weiber ähneln sich zumal;
Denn beide ziehen sich nach dem Metall.

Die Sterne sich allein in Nächten zeigen,
Weil dann sich schließen meiner Liebsten Augen,
Und diesen weit mehr Glanz und Schönheit eigen.

Auf deine Augen Eifersucht sie hegen;
Du hast im Morgenlicht sie aufgeschlagen,
Da ziehen schnell sie fort auf allen Wegen.

Ich sende dir, mein Kind, so viele Grüße,
Als bunte Blumen stehen auf der Wiese
Und als da Heilige sind im Paradiese.

Das Mädchen, das sich einen Mann genommen,
Aß leider bald vom Aergerbrod, dem schlimmen,
Und glaubte erst, ins Paradies zu kommen.

Ein Weib, deß Laune stets egal,
Das freundlich, still, verschwiegen, liebevoll,
Das schätz' ich mehr, als einen Cardinal.

Die Liebe,
Die Lieb' ist trübe,
Sprach der Salat bedenklich zu der Rübe.

Quadernari.

Dies ist das Haus, vor dem ich Abends stand
Und dies das Fensterchen, durch das ich sprang;
Ich ging nach meiner Holden Schlafgemach
Und weckte sie und nahm sie bei der Hand.

Sie öffnete verstört die Aeugelein:
„Verräther, Dieb! wie kamst du hier herein?"
„Ich sprang durch dieses Fensterchen herein,
Geöffnet war's, doch ich verschloß es fein.

„Dem Glücke trotzt' ich, denn ich hab's gewagt,
Nimm deine Kleider, Schöne, folg' mir nach,
Und breite sie am Hause übers Dach.
O dauerte hundert Jahr doch diese Nacht!"

Du Nelkenstock auf dem Gesimse dort,
Schenk' Gott dir guten Abend fort und fort.
Du Nelkenstock, der in dem Fenster steht,
Recht guten Abend dem, der kommt und geht.

Sieh' doch, wohin mich hat geführt Fortuna
Hin in den Sumpf, zu halten Quarantaine,
Wo weder Phöbus strahlet, noch die Luna,
Und wo ich mich nach frischem Wasser sehne.

Sieh', welcher heit're Himmel, Sternenschimmer;
Dies ist die Nacht, zu stehlen Frauenzimmer,
Und wer die stiehlt, den nennt man keinen Dieb,
Man nennt ihn einen Jüngling, der verliebt.

Sestine.

O Turteltäubchen, du weinst um die Deine,
Ich wein' um jene, die nicht war die Meine.
Verwittwet, sitzest du auf nacktem Zweige,
Da seufzend ich am hohlen Stamm mich neige,
Da Echo, und die Sonne, Luft und Schatten
Antworten murmelnd nur dem Leid des Gatten.

Sicilianen.

Ich möcht' in and're fremde Länder eilen
Und and're Luft und and're Himmel sehen.
Allein umsonst, es kann mein Herz nicht heilen,
Denn immer wird die Liebe mit mir gehen;
Ach! Lust und Freude kann mein Sinn nicht theilen,
Mich kümmert nicht, was sonst noch mag geschehen!
Du bist der Himmel, wo ich muß verweilen,
In deinen Kreisen muß ich stets mich drehen.

Laßt mich in Ruhe, marternde Gedanken!
Denn Ruhe fehlt mir gar zu sehr hienieden.
Was wollt ihr ewig um mein Herz euch ranken,
Ist keine and're Wohnung euch beschieden?
Müßt ihr in mir stets auf- und niederschwanken,
Da alle Kraft und Stärke mich gemieden?
O, wer euch bannen könnt' in Eure Schranken!
Der euch in Frieden läßt, dem raubt ihr Frieden.

Da es gewiß ist, Herrin, daß das Leben
Abstammung hat und Ursprung von der Seele
Und daß ein Körper nur so lang' am Leben,
Als da verbunden Körper sind und Seele,
Was wundr' ich mich denn, daß mir fehlt das Leben,
Da ich schon längst beraubt bin meiner Seele!
Denn da von dir ich habe Seel' und Leben,
Bin fern von dir ich Körper ohne Seele.

Aus der Campagne.

O Schönste, unter Blumen ward dir Leben,
Von oben kamst zu uns du hergezogen;
Die Rose hat die Farben dir gegeben,
Und Ammons Palme Schmuck und Siegesbogen.
Dein Vater war ein Maler wohl, sein Streben,
Zu malen dich, wie Liebreiz dich umflogen;
Des Adels hohe Zier ward dir gegeben,
O wie sind meine Blicke dir gewogen!
`O, Schönste! unter Blumen ward dein Leben,
Von oben kamst zu uns du hergezogen.

Die Rose, die der Liebende verehret,
Saugt selbst aus ihrer Schönheit neues Leben,
Wenn sie sich schämt, von Purpurgluth verkläret,
Von Dornen und von Blättern dicht umgeben.
Doch Wohlgeruch und Gluth nicht lange währet,
Da schöne Hände sie zu pflücken streben. —
So wird die Jungfrau anfangs auch verehret,
Doch bald von keinen Freiern mehr umgeben.
Das sey dir, schöner Lorbeer, zum Exempel,
Seh ich die Göttin nicht, verehr' ich doch den Tempel.

Wie gerne möcht' ich doch ein Vogel seyn,
Dann flög' ich hin und bliebe stets bei dir;
Nicht wich' ich mehr von deinem Zimmerlein
Und, was du sprách'st und thätest, säh' ich hier;
Und wie um dich ich leide Schmerz und Pein,
Was mich nur quälet, hörtest du von mir.

Mein letzter Sang wär': „Vielgeliebte mein,
Wenn du mich wirklich willst, so zieh' mit mir."
Wie gerne möcht' ich doch ein Vogel seyn,
Dann flög' ich hin und bliebe stets bei dir.

Nie sah' ich einen Stern so süßen Scheines,
Der ähnlich wäre deinem Angesicht;
Des Mondes strahlend heller Glanz, ich mein' es,
Wird, da er wechselt, doch vor dir zu Nicht';
In deinen Augen strahlt ein Licht, ein reines,
Das deinem Treuen gleichfalls dient als Licht;
Selbst in der Nacht zeigst du dich hellen Scheines,
Wo deine Schönheit durch das Dunkel bricht.
Nie sah ich einen Stern so hellen Scheines,
Der ähnlich wäre deinem Angesicht.

Wenn ich dich sehe, werd' ich immer trübe,
Seh' ich dich nicht, so leid' ich tiefe Schmerzen.
Wenn ich zu Andern auch die Blicke hübe,
Mich fesselt doch an dich die Gluth im Herzen.
Ich wüste nicht, wer mehr der Leiden trüge,
Und seufzen muß ich stets bei And'rer Schmerzen.
O wendetest auf mich du deine Liebe,
Ich wünschte stets nur Gutes dir im Herzen.
Wenn ich dich sehe, werd' ich immer trübe,
Seh' ich dich nicht, so leid' ich tiefe Schmerzen.

Die hübsche Bäckerin.

Die hübsche Bäckerin, mein Herr, die will ich loben,
Sie ist ein selten Weib, das that ich wohl erproben,
Sie hält den Ofen heiß und sie bedient gar gern
Die Cavalier' und Herrn von nah' und auch von fern.

Ein hübsches Frau'chen ist's, nie wird es Einen äffen;
Ihr Ofen ist stets auf, sie stets bereit, zu treffen.
Geht zu dem Ofen nur, so oft es euch beliebt,
Sie ist zufrieden stets mit dem, was man ihr gibt.

Gefällig ist sie stets, verdrießlich nie, noch theuer,
Sobald das Brod nur gahr, nimmt sie es aus dem Feuer,
Macht es mit ihrer Hand von Asch' und Kohlen rein.
O! welche Freude war's, sie schob es selbst hinein.

Und wenn die Zeit nun kommt, zu backen frische Kuchen,
Wird sie den Ofen stets, ob heiß er, untersuchen.
Sie macht den Tiegel rein, schiebt das Gebäck' hinein,
Und wendet's sanft und fein, bis daß es gahr muß seyn.

Die schöne Margaret.

„Wer klopfet an die Thüre,
Wer an die Thüre mein?"
„Ich bin es, der Schiffshauptmann,
Ich bin's, der Diener dein."

„Bist du's, mein guter Diener?
Wohlan, so öffn' ich dir!"
Die Schöne kam im Hemde
Und öffnet ihm die Thür.

„Sag' mir ein wenig, Schönste!
Wo denn dein Gatte ist?"
„Mein Gatte ist in Frankreich,
Und kehrt nicht, daß ihr's wißt."

„Sag' mir, wenn er nun, Schönste!
Hört' deine Rede an?"
Die Schöne blickt verwundert;
O weh! es ist ihr Mann.

Sie warf sich auf die Kniee,
Ihn um Verzeihung bat.
„Verzeihung keinem Weibe,
Das an mir übt Verrath."

Er griff nach seinem Schwerte
Und haut ihr ab den Kopf,
Und mitten in die Stube
Flog plötzlich hin ihr Kopf.

Da, wo er hingefallen,
Sproßt eine Blume auf,
Die Blume Margarita,
Die zehrt die Liebe auf.

„Nun ziehet mir die Glocke,
Denn todt ist Margaret;
Sie starb vor lauter Liebe,
Ist todt und lebt nicht mehr.“

Ninette.

Es waren einst drei Mädel,
Zum Lieben wohl geneigt;
Nina, die Allerschönste,
Ein Schifflein wohl besteigt.

Allein vom starken Rudern
Entfiel ihr, ach! ihr Ring:
„Du, Fischer auf den Wellen,
Komm, fische hier geschwind.“

„Und wenn ich ihn gefunden,
Was giebst du mir dafür?“
„Hundert goldene Zechinen,
Einen Beutel geb' ich dir.“

„Nicht will ich die Zechinen,
Den Beutel nicht dazu.
Ein einz'ges liebes Küßchen,
Nicht wahr, das gibst mir du?“

„Ach, nein! wenn das mein Vater
Erführ', was sagt' er dann?"
„Sey ruhig, mußt nichts sagen,
Dann werd' ich auch dein Mann."

„Bist du mein Mann geworden,
Sag' an, was giebst du mir?"
„Ich bring' dich nach dem Berge
Und bleibe dort bei dir.

„Dort bauen dir ein Häuschen
Der Maurer dreißig drei;
Es sollen dir es malen
Der Maler dreißig drei.

„Ich schenke dir ein Kleidchen
Von Farben dreißig drei.
Das Kleidchen sollen nähen
Der Schneider dreißig drei."

Die Krippe.

Kommt, Ihr Hirten!
Sehet Jesus, der geboren
In der Krippe, nackt geboren;
Sonne strahlet nicht so hell.
Kommet schnell!
Kommt zu sehen den Messiah,
Joseph sehet und Maria,
Seine Mutter, auserlesen.

Nie so herrlich ist gewesen,
Nimmer wird so herrlich seyn
Ein Geschöpf; bei ihm allein
Sind noch Ochs und Eselein.
Bänder, Kleider, Mäntel fein
Kann der Herr der Herrn nicht zeigen;
Doch vom hohen Himmel steigen
Engel=Chöre zu ihm nieder,

Seh'n den Gott hienieden wieder;
Hieher kommen Cherubim,
Tugend mit den Seraphim
Und die ganze Hierarchie.
Und mit süßer Melodie
Danken sie dem Herrn der Heere,
Ihm im Himmel höchste Ehre
Werde und der Erde Frieden!

An die Madonna.

O meine schönste Hoffnung,
Maria, süße Liebe!
Du bist allein mein Leben,
Du bist mir Trost und Friede.
Wenn ich nur dein gedenke
Wird mir, als ob sich Lust,
Als ob sich Freude senke
In die bewegte Brust.
Du bist's, der ich befehle,
O Heil'ge! meine Seele,
O segne sie!

Wenn sündliche Gedanken
Mich in der Andacht stören,
So fliehen sie in Eile,
Da dich sie nennen hören.
In diesem Meer der Stürme
Bist du des Lebens Stern,
Du führst der Seele Nachen
Zum Hafen sanft und gern.
Du bist's, der ich befehle,
O Heil'ge u. s. w.

Nur unter deinem Schleier,
Geliebteste der Erde!
Laß mich in Frieden leben,
Laß mich in Frieden sterben.
Kann ich auf solche Weise
Dir stets das Leben weih'n,
So wird mir, wenn ich scheide,
Gewiß der Himmel seyn.
Du bist's u. s. w.

O schlinge deine Ketten
Mir um das Herz, Geweihte!
Erwähl' mich zur Gefang'nen,
Ich diene dir in Treue. —
O nimm mein Herz, Maria!
Dein ist es doch so sehr;
Dein ist es, nicht mehr meines,
Ich will es ja nicht mehr.
Du bist's u. s. w.

Neues Lied

von

der Mutter Gottes, als sie nach Aegypten zog mit dem Knaben Jesus und dem heiligen Joseph.

Zigeunerin.

Schöne Frau, mög' Gott dich segnen
Und nur Gutes dir begegnen.
Greis, du sollst willkommen seyn
Mit dem lieben Knäbchen dein.

Madonna.

Meine Schwester, sey gegrüßet!
Gottes Gnade dich behüte.
Es verzeihe deine Sünden
Seine unermess'ne Güte.

Zigeunerin.

Müde seyd ihr von der Reise,
Glaub' ich, arme Pilgersleute,
Und Ihr suchet Wohnung heute.
Willst nicht, Herrin, ab du steigen?

Madonna.

Meine Schwester, sey gepriesen,
Daß so gut du dich erwiesen.
Mög' es dir der Herr der Welten
Auch durch seine Huld vergelten.

Zigeunerin.

Ich bin nur Zigeunerin,
Gar ein armes Weib ich bin,
Dennoch biet' ich dir mein Haus,
Sieht's auch drin unwürdig aus.

Madonna.

Sey Gott in dem Himmel Ehr'!
Ihm dank' ich für Alles sehr.
Schwester mein, dein gutes Wort
Tröstet mir das Herz sofort.

Zigeunerin.

Steig' nur ab von deinem Thier,
Einer Göttin gleichst du schier;
Will es dir am Zügel halten,
Hast mein ganzes Herz gefangen.

Madonna.

Kommen an von Nazareth,
Ohne Hülfe, ohne Pflege;
Sind hier unbekannt und fremd,
Müd und matt vom langen Wege.

Zigeunerin.

Wohl ein Ställchen hab ich hier,
Es ist Platz d'rin für dein Thier;
Heu und Stroh werf' ich hinein, —
Raum wird für Euch Alle seyn.

Mag's auch d'rin unwürdig seyn,
Mußt du, Herrin, es verzeih'n;
Denn wie sollt' ich's wohl anfangen,
Eine Königin zu empfangen?

Setz' dich, Greis! hast ohn' Verweilen
Dich hieher zu Fuß gebracht;
Mehr noch, als dreihundert Meilen,
Habt ihr, schöne Frau, gemacht.

O wie schön ist euer Söhnchen!
Wie gemalet scheint es mir,
Nichts ihm ähnlich find' ich schier,
Schöne Mutter, schönes Söhnchen.

Du bist einer Königin gleich,
Solches sagt mein Herz mir gleich;
Dein Sohn ist dein Bräutigam,
Gar zu schön und tugendsam.

Wenn es dir gefallen kann,
Sag' ich dir die Zukunft an.
So, o Herrin, sind wir frei,
Treibend stets Wahrsagerei.

Was ich deute, sicherlich
Weißt du besser noch, als ich;
Denn dein Antlitz kündet wohl,
Daß du aller Weisheit voll.

War'st in Bethlehem, jedoch,
Liebes Frauchen, zitterst noch;
Wirf nur alle Furcht von dir,
Bist zu guter Stunde hier.

Mir erfüllet recht die Lust
Mit Zufriedenheit die Brust;
Dringt mein Seherblick so weit;
Wardst erwählt in Ewigkeit.

Stets von Gott geliebt du bist,
Reine Jungfrau, makellos,
Trugst den Gott in deinem Schooß,
Dessen Vater droben ist.

Deine Mutter heißet Anna
Und dein Vater Joachim,
Und du, Herrin, hast von ihm
Schönsten Namen wohl, Maria.

Als du d'rauf gewachsen, brachte
Man zum Tempel dich sofort,
Aßest dort und schliefest dort,
Lerntest dort und lasest dort.

D'rauf man diesen Mann dir gab,
Rein und gut und fleckenlos
Und durch Gottes Wunder groß
Ist erblühet dir sein Stab.

Vom Geist Gottes du sodann
Hast empfangen deinen Sohn;
Seine Mutter bist du schon,
Doch sein Vater nicht dein Mann.

Seinen Boten hat gesandt
Gott, ihn Gabriel genannt,
Und du war'st im Kämmerlein,
Als dir kam die Sendung sein.

Du erfuhrst, wie und warum
Gott ward Mensch; in deiner Beichte
Er dir manch' Verborg'nes zeigte,
Schenkte dir gar viel darum.

Sagte, du seyst reich an Gnade,
Solltest Himmels Königin seyn. —
Gott mit dir auf deinem Pfade,
O, Maria! Jungfrau rein.

Als du solchen Gruß gehört,
Ward dein Inneres verstört;
Deine Frucht gesegnet ist,
Die der Welten Heiland ist.

O Maria, laß den Gram!
Jungfrau, Mutter tugendsam,
Dir steht bei der heilige Geist,
Der die große Demuth preist.

Eingewilligt hast du zwar,
Hast die Sendung angenommen:
„Ja ich bin die Magd des Herrn,
Der Erlöser sey willkommen!"

Also ward's zu jener Frist;
Einen Gott hast du geboren,
Du zur Königin erkohren,
Die du voller Gnade bist.

Aber Joseph, d'rauf dein Gatte,
Gar ein groß Bedenken hatte;
Als er guter Hoffnung sah
Dich, trat ihm der Kummer nah'.

Doch vom Engel unterrichtet,
Ward sein Schmerz alsbald vernichtet,
Er erwieß mehr, als bisher
Noch, dir Herrlichkeit und Ehr'.

Darauf bist du denn in Frieden
Mit dem Gatten dein geschieden,
Zogst nach Bethlehem zumal,
Littest Schmerzen dann und Qual.

Eine Wohnung fehlte euch,
Und Ihr fandet sie nicht gleich;
Eine Grotte nur allein
Stand dir offen, Herrin mein!

Welch ein schlechter Aufenthalt,
Ohne Bett und Feuer, kalt,
Und ich glaube wirklich, daß
Sie nicht trocken, sondern naß.

Du gebarst um Mitternacht,
Hast es ohne Schmerz vollbracht; —
Deinen Sohn, so süß und lind,
Das der Welt ersehnte Kind.

Du empfingst voll Ehrfurcht ihn,
Hülltest ihn in Windeln ein,
Leg'st ihn dann zum Schlummer hin
Zwischen Ochs und Eselein.

Eine Krippe war die Wiege,
Schöne Herrin, ist's nicht wahr?
Herrin, die den Gott gebar,
Der ein Ende macht dem Kriege. —

Hell und strahlend war die Nacht,
Daß die Welt es staunen macht
Und die Hirten freudig sangen,
Welch ein Stern uns aufgegangen.

Hörten, wie die Engel sangen,
Daß die Welt erfüllte Bangen;
Welche Nacht voll Seligkeit,
Freude und Zufriedenheit.

Hirten nur den Heiland ehrten,
Ihre Gaben ihm bescheerten,
Unterweges sich erzählten,
Der Messias ist geboren.

Gnade Gottes auf dir ruht,
Sey nun, Herrin, mild und gut,
Zeige jetzt auch mir zum Lohn
Den Erlöser, deinen Sohn.

Madonna.

Reiche mir das Knäbchen mein,
Lieber Mann, mein Kindchen fein;
Sieht es die Zigeunerin,
Soll sie auch ihm prophezeih'n.

Sieh, dein Gott ist dieses Kind,
Ist mein Herz, mein Odem lind.
Schau, wie aus dem Angesicht
Paradieseswonne spricht.

Ist des ew'gen Vaters Sohn
Und als Gottheit hoch erhaben;
Doch als Mensch ist er mein Sohn,
Lieb durch seine selt'nen Gaben.

Sieh' das ist der Weltenheiland,
Für die Sünder hergesandt.
Er und ich wir wollen scheiden,
Und mein Gatte mit uns Beiden.

Zigeunerin.

O wie süß ist er und fein!
Wie ihn liebt die Seele mein,
Herrin du und Kaiserin,
Ob ich gleich nur sündhaft bin.

Jesus heißt das holde Kind,
Wer es nicht liebt, der ist blind;
Sünder müssen sich bestreben
Und dich anfleh'n, zu vergeben.

Wahrlich, ja, ich bin gesegnet,
Daß ich euch am Weg begegnet.
Wohl sprach es mein Herz zu mir,
Als es sagt': Tritt vor die Thür!

Da es Gott nun so gewollt,
Daß ich prophezeihen sollt,
Herrin, reiche mir zum Pfand
Deine liebe kleine Hand.

Nicht, daß ich die Worte wähle,
Doch sie dringen aus der Seele.
Mutter der Barmherzigkeit,
Mach auf Schmerzen dich bereit,

Wenn schon manches Jahr entschwand
Saget Jesus zu Johannes:
Du sollst mich im Flusse Jordan
Taufen nun mit deiner Hand.

Und dann zieht mit hohem Sinn
Er zur öden Wüste hin,
Hält dort strenges Fasten ein,
Ohne Brod und ohne Wein.

Ihm erscheint der böse Hund,
Will den Stein in Brod verwandeln;
Doch der Gottmensch für sein Handeln
Stürzt ihn in den Höllenschlund.

Wird mit den Aposteln allen
Nach Jerusalem dann wallen,
Ziehen ein zum Fest der Palmen,
Singend Lobgesäng' und Psalmen.

Dann geht unser Herr zum Mahl,
Die Apostel allzumal
Wird im Reichthum seiner Gnaden
Er dann, Theil zu nehmen, laden.

Wird die Füße ihnen waschen,
Judas sitzet auch dort frei,
Wird auch ihm die Füße waschen
Und ihn küssen noch dabei.

Nimmt das Brod in seine Hand,
Weiht's als Liebesunterpfand,
Spricht dann zu den Jüngern sein:
„Dieses ist der Körper mein."

Und des Kelches wahren Wein
Wandelt er in göttlich Blut.
Solches hohe Wunder thut
Er aus Liebe, tief und rein.

Wenn gescheh'n das Sakrament,
Kehrt für ihn nicht mehr Advent,
Wird entflammt von Liebe seyn,
Um die Menschheit zu befrei'n.

Dann geht er mit frommem Sinn
Zu dem Garten betend hin,
Alldort die Genossen meidend,
Tiefe, bitt're Schmerzen leidend.

Blutschweiß wird er dort vergießen,
Dieser auf die Erde fließen,
Gabriel sich zu ihm schwingen,
Um ihm Trost und Ruh' zu bringen.

Judas wird dann in den Reden
Dort mit Heucheln zu ihm treten,
Mit dem Kuß verrathen ihn,
Ihn verkauft sein falscher Sinn.

D'rauf die Juden ihn ergreifen,
Schlagen ihn in Ketten, schleifen
Ihn zu manchem Tribunal,
Recht, als litt für Schuld er Qual.

Bringen ihn zur Anna hin
Martern dann mit Fragen ihn,
Geben einen Backenstreich
Ihm, bei dem Verhöre gleich.

Bei Herodes und Pilatus
Er noch viel mehr leiden muß;
Binden nackt ihn an den Pfahl,
Peitschen ihn zu seiner Qual.

Flechten eine Dornenkrone,
Drücken sie dem Gottessohne
Auf das Haupt, daß ihm geschunden
Wird die Stirn mit blut'gen Wunden.

Von Pilatus wird am Schluß
Er zum bittern Tod verdammt,
Alle schreien, wuthentflammt,
Daß sein Kreuz er tragen muß.

Du wirst, Herrlichste der Frauen,
Deinen Sohn getödtet schauen,
An dem harten Kreuzesholz
Deine Freude, deinen Stolz.

Händ' und Füße sind gebunden,
Seine Seite, nackt und bloß,
Wird durchbohrt vom Lanzenstoß,
Ob den Tod er schon gefunden.

Welche Schmerzen wirst du fühlen,
Wie sie dein Gebein durchwühlen,
Wenn du in den Armen dein
Hältst den wunden Leichnam sein.

Und mit Thränen und mit Klagen
Wirst du ihn zum Grabe tragen,
In ein neues Grabesmal,
Recht zu deiner letzten Qual.

D'rum mit tiefbetrübtem Sinn
Bist du stets Fürsprecherin,
Gottes Tochter keusch und rein,
Mutter von dem Sohne sein.

Und des heil'gen Geistes Braut,
Ihm auf ewig angetraut,
Kommest du zu großen Ehren,
Arme Sünder zu bekehren.

Will nicht mehr dich plagen nun,
Weißt ja, was dir bleibt zu thun,
Reich' nun der Zigeunerin
Freundlich ein Almosen hin.

Nicht will Gold ich oder Geld,
Ob auch du es gäbest gern;
Bist doch ein so heller Stern,
Trägst den Heiland ja der Welt.

Will nur eine tiefe Reue,
Frau, durch deine Lieb' und Treue,
Daß durch dich bei meinem Ende
Gott mir seinen Himmel spende.

Neues Lied

von

der Unterhaltung unseres Herrn mit der Samaritanerin.

Müd und matt bin ich geworden
Von dem langen Wege nun;
Hier der Brunnen, hier der Stein um
An demselben auszuruh'n.

Hier verweil' ich, will hier warten
Auf ein Weib, das bald sich naht.
Schöner Quell! erwählt, Verirrten
Sanft zu zeigen rechten Pfad.

Ein verlor'nes Schäfchen suchet
Seinen Pferch mit trübem Sinn;
Aber schnell bekehret, eilt es
Wieder zu dem Hirten hin.

Siehe da, die junge Dirne,
Ganz allein erscheint sie hier.
Komm', o komme, dich erwart' ich!
Komm', du Arme! her zu mir. —

„Nun, das hat mir noch gefehlet!
Wer ist Jener, wer sitzt da?
Hatt' ich es doch fast erwartet,
Daß ein And'rer dort mir nah.

„Seh' ich recht, so ist's ein Jude,
Ich erkenn' ihn schon so weit.
Ja, er ist's, ich seh' es deutlich
An dem Haar, dem Kinn, dem Kleid.

„Dieses Volk ist nicht befreundet
Meinem Volk, es wurzelt fest
Altes Hassen zwischen Beiden,
Das sich nicht versöhnen läßt.

„Auf mein Thun will ich recht achten!
Doch zum Brunnen geh' ich hin.
Wird er sagen: „Weib, wer bist du?"
„Sag' ich ihm: Bin, wer ich bin."

„Weib, es segne dich der Himmel!"
„Guter Mann, so thu' er dir.
Du bist viel zu spät gekommen. —
Früher wars nicht möglich mir."

„Meine Tochter, wie mich dürstet!
Reich', um Gotees Willen mir
Von dem Wasser, mich zu laben,
Gieb's, um Gottes Willen, mir."

„Wie! euch soll zu trinken reichen
Die Samaritanerin?
Einem Juden! Wer es sähe,
Glaubt' es nicht in seinem Sinn.

„Diese beiden Völker können
Sich nicht leiden — schaut es nun
Einer von den Ihren, saget,
Sagt, was würd' er da wohl thun?"

„Wenn du wüßtest, wenn du wüßtest,
Wer von dir den Trunk begehrt,
Würdest du verlangen, daß er
Dir vom frischen Quell bescheert."

„Neckst du mich! Wo ist der Eimer?
Wo das Wasser, guter Mann?
Bist du Einer, der noch Größ'res,
Als der alte Jakob kann?

„Sey er uns gesegnet, der uns
Diesen Brunnen einst geschenkt!
Seine Söhne, seine liebe
Heerde hat darin getränkt."

„Meine Tochter, wer vom reinen
Wasser trank, das ich geweiht,
Der spürt, sei er, wer er wolle,
Keinen Durst in Ewigkeit.“

„Könnt' ich denn, o Herr, nicht kosten
Von dem Wasser so geweiht,
Daß mir ob dem sauren Wege
Schwände alle Müdigkeit?“

„Geh' und hole deinen Gatten,
Dann reich' ich vom Wasser dir;
Fürchte nicht, ich sei gegangen;
Denn ich bleib' und warte hier.“

„Ich den Gatten? Gott behüte!
Bin mein eigen ganz und frei.“ —
„Aber wenn ich nun dir sage,
Daß du hattest mehr als drei. —

„Wenn der jetz'ge auch dein Gatte,
Hattest fünf du schon, nicht wahr?“
„O was hör' ich! Hilf mir Himmel!
Ja, mein Herr, ihr redet wahr.

„Ihr seyd sicher ein Prophete
Und ihr könnt gut prophezeih'n —
Ich will nun ganz in der Stille
Weggehn leise und allein.“

„Nein, nein, nein, du sollst nicht gehen,
Denn schon naht die Zeit zumeist,
Anzubeten den Messias
In der Wahrheit und im Geist.“

„Daß der Messias kommen solle,
Leugn' ich nicht, gewißlich nicht;
Aber, wenn ich sagen sollte,
Ob er da schon, wußt' ich's nicht.“

„Ja, er kam schon, meine Tochter,
Der Messias, glaub' es mir;
Wenn du es vermagst, zu glauben,
Er ist's, der da spricht mit dir.“

„Ja, dir glaub' ich, Herr und Meister!
Ja, o Herr! dich bet' ich an.
Will nun nach Samaria, Allen
Künd ich dieses Wunder an.“

„Gehe nur, dir sey's zum Ruhme,
Glaubt die Stadt den Worten dein,
Jubel wird im ganzen Himmel
Ob so edlem Siege seyn.

O wie göttlich das Beginnen,
Zu bekehren solch Gemüth!“
Wer so hohes Werk vollendet,
Ganz von Gottes Lieb' erglüht.

Die Samaritanerin kehrt wieder.

„Wieder kehrt die junge Dirne,
Dahin, wo sie schied, zu dir;
O du göttliche, geliebte
Majestät, sieh' nun mich hier.

„Meine Seele hier am Brunnen
Kostete vom Wasser dein,
So mit Lust, daß jede Quelle
Künftig ihm wird ähnlich seyn.

„Tausend Dank sei dir beschieden,
Großer Gott, du hochverehrt,
Daß mein Herz von ird'scher Liebe
Du zur himmlischen bekehrt."

„Meine Tochter, denn so will ich
Mehr, als je, dich heißen nun,
O wie oft weiß meine Gnade
Doch so Herrliches zu thun.

„Ich bin Gott, daß du es wissest,
Alles, Alles kann mein Arm;
Mehr noch soll für dich geschehen,
Hältst du deine Treue warm."

„Du bist Gott, bist der Allmächt'ge,
Eben ward es deutlich mir!
Alles Volk, Herr, in Samaria,
Es bekehrte sich zu dir."

„Deßhalb hab' ich dich gesendet,
Wußt' es schon von Ewigkeit;
Hab' schon damals dich erwählet,
Für die Wahrheit dich geweiht."

„Du machst mich, o Herr, erröthen,
Seh' ich mich so hochgeehrt,
Und je mehr ich sinne, fass' ich
Nicht, warum das mir bescheert."

„Das war immer meine Sitte,
Also mach' ich mich bekannt,
Daß ich stets zu Gottes Werken
Schwache Mittel angewandt.

„Sprich, wer hat den Holofernes,
Den Unmenschlichen besiegt?
Eines schwachen Weibes Händen
Er im eig'nen Zelt erliegt.

„Goliath, der wilde Riese,
Wie nur schied er aus der Welt?
Nur ein Kieselchen am Wege
Hat, geschleudert, ihn gefällt.

„Alle Welt, die schon erschaffen,
War ein Werk von meiner Hand;
Aus dem Nichts nahm ich, dem Leeren,
Sie und setzte sie in Stand.

„Darum soll der Ruhm mir werden,
Er gebührt mir ganz allein;
Aber deß, der gläubig wirket,
Soll der ganze Nutzen seyn."

„Was noch könntest du mir geben,
Zeigst, was deine Lehre sei,
Willst, daß ich des Evangeliums
Treuester Apostel sey.

„O wie viel bin ich dir schuldig!
Liebster Jesu, ich bin dein!
Dir gehör' ich, dir gehorch ich,
Keines Andern werd' ich seyn."

„Ja, ich nehm' sie an, empfange,
Nehme an die Liebe dein,
Und will einzig deines Herzens
Wonne, seine Liebe seyn."

„Ja, du sollst mein Bräut'gam werden!"
„Wohl und du wirst meine Braut!"
„Ich in dir." — „In dir ich selber,"
Beide. „Sind auf ewig mir getraut."

III.

Dänemark, Norwegen

und

Schweden.

Dänisches Nationallied.

König Christian stand am hohen Mast
In Rauch und Dampf,
Sein Schwert es hämmert sonder Rast
Auf Gothen Helm und Hirn die Last;
Da sank der Feinde stolzer Mast
In Rauch und Dampf;
„Flieh'" rief der Feind „o flieh' wer kann.
Wer steht denn Dänemarks Christian
Im Kampf!"

Niels Juul weckt auf des Sturmes Wuth;
Jetzt, jetzt ists Zeit!
Er hißt die Flagge, roth mit Blut,
Die Hiebe fallen dicht und gut.
Da riefen sie in Sturmes Wuth:
„Nun ist es Zeit!
Entflieht aus diesem Höllenpfuhl.
Wer kann bestehen Dänemarks Juul
Im Streit." —

O Nordsee, Wessels Donnerbrut
Den Nebel theilt,
Da sanken Helden in die Fluth.
Denn mit ihm kämpft des Todes Wuth,
Und laut Geschrei, des Nebels Brut
Vom Walle theilt;
Für Dänemark blitzet Tordenskjold,
Wie es der Himmel hat gewollt. —
Enteilt!

Der Dänen Pfad zu Ruhm und Macht,
Schwarzdunkle Fluth!
Nimm auf den Freund, der unverzagt
Gefahr begegnet, sie verlacht,
So stolz wie du, trotz Sturmes Macht,
Schwarzdunkle Fluth;
Führ ihn durch Sang und Klang hinab,
Durch Schlacht und Kampf, bis daß im Grab
Er ruht! —

Norwegisches Nationallied.

Wohnt ich auf dem hohen Field,
Wo der Finne auf den Skien ob dem raschen Rennthier siegt,
Wo der reine Brunnen quillt,
Und das Berghuhn über Haiden fliegt,
Zaubre durch mein Lied ich gleich
Mir Verborgnes aus der Klippe Ritzen
Und bin froh damit und reich;
Wein und was mir fehlt kann ich besitzen. —
Klippenspitze, wo die Fichte sprießt,
Froher Seelen freie Stätte ist
Und das Weltgetümmel nicht erreicht
Mehr mein Ohr noch zu den Höhen steigt.

Wohnt ich in dem grünen Thal,
Wo ein Flüßchen lieblich rinnt durch die reichen grünen Matten,
An der Erde Früchten stets genug wir hatten;
Wo das Schäflein und das zarte Lamm
Sich ergötzen, und der Ochse weidet;

Lach' ich herzlich ob der Mode Kram,
Und kein Reicher wird von mir beneidet.
In dem niedern friedensreichen Thal
Sah ich Manchen fallen, hoch in Ehren,
Auf dem Rasen sitz ich sicher allzumal
Und der Freundschaft will ich meinen Becher leeren. —

Wohnt' ich an dem nackten kahlen Strand
Auf dem Holm, an Eiern reich, mitten in den Wellen,
Wo die Vögel fliegend von dem Land
Heringen und Sprott und Stur' nachstellen,
Zieh' ich dann mein Netz mir schwer herein
Beute voll, daß fast der Kahn will sinken,
Stellt' Zufriedenheit bei mir sich ein. —
Laßt Habgier'ge sprechen nur und winken,
Ein Gericht genüget fort und fort,
Fischen schwimme! ist das Losungswort.
Darauf greif ich nach dem Glas: Es sei
Glücklich lange noch die Fischerei!

Laßt uns singen Berg und Thal und Strand,
Gold vom Berg, Brod vom Thal, Fisch vom Strande;
Wasser gebt dem Narren vollen Tand,
Aber Ihr füllt mir das Glas zum Rande. —
Norweg's Land ist nimmer wüst und öde,
Die Natur ist selbst der Lust verspießlich,
Sei wer will ein Türke, durstig, blöde,
Sitze dort verlassen und verdrießlich. —
Trinken wir auf Norweg's Glück und Ehre;
Singen von dem Berg, dem Thal, dem Strand,
Wünschen daß sich aller Wohlseyn mehre,
Denen lieb und theuer unser Vaterland!

Herr Thinne.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
Ein ernster Rittersmann;
Es war zu Fuß, zu Pferde
Der Tapfre stets voran.

Und es ging der Ritter, Herr Thinne,
Zur Jagd auf Hirsch und Hinde,
Da sah er Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
Wohl unter der grünen Linde.

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
Sie sprach zu ihrer Maid:
„Geh', hole die goldene Harfe mir,
Ich locke Herrn Thinne an meine Seit'."

Der erste Griff auf der goldnen Harf',
Der machte so schön sie klingen;
Das wilde Thier in Wald und Feld
Vergaß, wohin es wollt' springen.

Der zweite Griff auf der goldnen Harf',
Der machte so schön sie klingen;
Der kleine Falke auf dem Busch,
Der schlug mit seinen Schwingen.

Der dritte Griff auf der goldnen Harf',
Der machte so schön sie klingen;
Das muntere Fischlein in dem Fluß
Vergaß, wohin es wollt' schwimmen.

Da blühte die Wiese, da grünte das Laub,
Durch die Runenweise geschah das hier;
Herr Thinne gab die Sporen dem Roß,
Er konnte nicht länger lassen von ihr.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
Sprang schnell von seinem Roß;
So geht er zu Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
Die unter der Linde saß.

„Eine Rose unter Lilien,
So sitzest du, schöne Maid,
Du siehest nimmer irdischen Mann,
Der dir nicht Liebe weiht."

„Sey still, Herr Thinne, ich bitte dich,
Mit deinem Liebeswahn;
Denn ich bin einem Bergkönig verlobt,
Dem die Zwerge sind unterthan.

„In dem Hügel sitzt drinnen der Liebste mein,
Spielt fröhlich am goldenen Tisch;
Mein Vater ordnet die Krieger sein,
Und wappnet mit Eisen sie frisch.

„Meine Mutter drinnen im Hügel sitzt
Und legt in die Kisten das Gold;
Ich stahl mich heraus, weil ein Bischen ich
Auf der Harfe spielen wollt'."

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
Er streichelt' ihr rosig Gesicht.
„Und sagst du, theuerstes Mädchen, mir
Ein freundlicher Wörtchen nicht?"

„Ich darf dir nicht sagen ein freundliches Wort,
Erlauben darf ich mir's nicht,
Mit einem Bergkönig bin ich verlobt
Und bräche meine Pflicht."

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
Aus dem Hügelthor guckt' sie geschwind
Und sah, wie der Ritter, Herr Thinne, lag
Am Fuße der grünen Lind'.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
Sehr ärgerlich war sie nun:
„Was machst du in dem grünen Hag?
Was hast du hier zu thun?

„In der Halle zu seyn, wäre besser dir,
Zu legen in Kisten das Gold,
Als hier zu sitzen im grünen Hag
Und zu spielen die Harfe von Gold.

„In der Halle zu seyn, wäre besser dir,
Zu säumen dein Hochzeitskleid,
Als zu verlocken mit Runenschlag
Einen Ritter der Christenheit."

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
Ging in die Hügelthür ein;
Herr Thinne, gekleidet in Scharlach und Pelz,
Er ging ihr nach hinein.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
Einen goldrothen Sessel sie nahm,
Und warf Herrn Thinne in tiefen Schlaf,
Bis daß da krähte der Hahn.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
Nahm die fünf Runenbücher zur Hand,
Und von den Runen ihn machte frei,
Mit denen die Tochter ihn band.

„Und höre du mich, Herr Thinne,
Die Runen binden dich nicht;
Und freundlich will ich dir sagen:
Meine Tochter gewinnt dich nicht.

„Und ich ward geboren ein christlich Kind,
In den Hügel stahlen sie mich;
Meine Schwester wohnt in Island,
Eine goldene Krone sie trägt.

„Eine goldene Krone trägt sie gewiß,
Und heißt eine Königin dort;
Ihre Tochter stahl man gleichfalls ihr,
Noch spricht man davon manch Wort.

„Ihre Tochter stahl man gleichfalls ihr,
Und bracht' sie zum Bernerland hin,
Da weilet nun die schöne Maid,
Genannt Frau Hermolin.

„Und nimmer kann sie zu Tanze gehn,
Sieben Frauen sind ihr nah,
Und nimmer spielet die Harfe sie,
Ist nicht die Königin da.

„Der König hat einen Schwestersohn,
Der hofft, die Krone wird sein;
Für ihn ist bestimmt, um ihr kleines Glück,
Das freie Jungfräulein.

„Das will ich mir zur Ehre thun
Und dir zum Besten es sey,
Daß ich sie löse von jenem Mann,
Dir gebe die Jungfrau frei.“

Da schenkte sie ihm ein neues Gewand,
Mit Gold und Perlen so fein,
Jeder Saum am Kleide war besetzt
Mit künstlichem Edelgestein.

Dann gab sie ihm ein gutes Roß,
Einen neuen Sattel darauf;
„Frag' nach dem Wege nie, das Pferd
Es kennt schon seinen Lauf.“

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
Sie wollt' ihm zeigen, daß er ihr so werth;
Einen neuen Speer verehrte sie ihm,
Dabei ein gutes, glänzendes Schwert.

„Und niemals sollst du kämpfen im Kampf,
Daß nicht den Sieg du erringst;
Und niemals sollst du fahren zur See,
Daß nicht bis ans Ufer du dringst.“

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
Einen Becher mit Wein ihm verehrt.
„Nun reite fort, reite fort, Herr Thinne,
Eh' mein Gemahl wiederkehrt.“

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
Er ritt bei dem Hügel vorbei,
Da kamen entgegen mit leichtem Trab
Ihm der Bergkönige zwei.

„Guten Tag, guten Tag, Herr Thinne!
Dein Pferd geht gut mit dir;
Wohin ist dein Lauf gerichtet?
Wohl weit, weit weg von hier?"

„Reisen soll ich und freien,
Eine Blume pflücken mir,
Mein gutes Schwert versuchen,
Zum Wohl oder Wehe mir."

„Reit' in Frieden, in Frieden, Herr Thinne,
Uns fürchte nimmermehr,
Die Ritter von Island kommen,
Mit dir zu brechen den Speer."

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
Ritt' an der Hügelseit',
Da fand er sieben bernische Kämpfer,
Die hießen ihn halten zur Zeit.

„Warum denn wollen wir kämpfen,
Um Silber oder um Gold?
Oder wollen wir heute kämpfen
Um unser Liebchen hold?"

Der eine war wilden Gemüthes,
Des Königs Schwestersohn.
„Genug des Silbers und rothen Gold's
Das glaube mir, hab' ich schon."

„Doch hast du nicht ein Liebchen,
Genannt Frau Hermolin?
Um diese wollen wir kämpfen,
Sie sey des Siegers Gewinn."

Sie ritten an einander zum Stoß,
 Zwei Ritter, groß und gewandt;
Er hieb nach dem Haupte des Königsneffen,
 Daß er rollte hin in den Sand.

Zurück nun ritten die andern Sechs,
 Legten an ein Kleid von Fell;
Sie traten in die luftige Hall'
 Vor den alten König zur Stell'.

Und es war, daß der alte König
 Zerraufte sein Haar in Noth.
„Mit Marder und Zobel belohn' ich Euch,
 Rächt Ihr meines Schwestersohns Tod."

Zurück nun ritten die andern Sechs,
 Sich zu erkämpfen die Preise,
Doch wurden sie alle gelähmt und verletzt;
 Durch Schaden wird man erst weise.

Und er erschlug Wölfe und Bären
 Vor ihrem hohen Gemach;
Dann führt' er heraus die hohe Maid,
 Die lange dort litt Schmach.

Und jetzt ist Jungfrau Hermolin
 Befreit von allem Harm,
Jetzt schläft sie manchen süßen Schlaf
 In des tapfern Herrn Thinne's Arm.

Und nun hat der tapfre Herr Thinne
 Des Guten wahren Gewinn,
Jetzt schläft er manchen sützen Schlaf
 Neben Jungfrau Hermolin.

Sehr dankt' er es Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
Daß sie mit Runen ihn band;
Denn wär' er nicht in den Hügel gegangen,
Die Jungfrau er nimmer fand.

Herzog Magnus und das Meerweib.

Herzog Magnus sah aus dem Fenster der Burg,
Wie das Wasser rauschte so wild,
Und auf dem Wasser er sitzen sah
Ein schönes Frauenbild.
„Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobe dich mir,
Ich bitte dich so sehr,
O sprich nicht nein, sprich ja, ja!

„Ich gebe dir ein reizendes Schiff,
Schön wie es kein Ritter mehr hat,
Es gehet zu Lande, wie auf der See,
Durch die Felder früh und spat.
Herzog Magnus u. s. w.

„Ich gebe dir ein graues Roß,
Schön wie es kein Ritter mehr hat,
Es geht durch's Wasser, wie über's Land,
Durch die Haine früh und spat.
Herzog Magnus, u. s. w."

„Und wenn ich mich nun verlobte mit dir,
So würd' ich nimmer ruhn;
Dem König dien' ich und dem Vaterland,
Hab' nichts mit Weibern zu thun."
„Herzog Magnus, u. s. w.

„Ich will dir geben des rothen Gold's
Genug für das Leben dein,
Und Hände voll Perlen und Edelstein,
Und alle so kostbar und rein.
Herzog Magnus, u. s. w."

„O gern verlobt' ich mich mit dir,
Wär'st du ein Christenkind;
Doch eine böse Seetrolle wie du,
Meine Liebe nie gewinnt."
„Herzog Magnus, u. s. w.

„Herzog Magnus, Herzog Magnus, bedenke das wohl
Und sprich nicht so stolz mir zu;
Denn wenn du mir dich nicht verlobst,
So wirst wahnsinnig du.
„Herzog Magnus, u. s. w."

„Ich bin eines Königs Sohn so gut,
Und nie ein Gewinn für dich;
Du weil'st in der Fluth, nicht auf dem Land,
Das wäre nichts für mich."
„Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobe dich mir,
Ich bitte dich doch so sehr,
O sprich nicht nein, sprich ja, ja!"

Stolz Gretchen.

Stolz Gretchens Vater war überreich,
Die Zeit geht mit mir leis';
Er herrscht' über sieben Königreich';
Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Grafen zwei,
Die Zeit geht mit mir leis';
Sie sagte, daß keiner willkommen ihr sey;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Prinzen fünf,
Die Zeit geht mit mir leis';
Sie wollte keinen, that ihnen den Schimpf;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Könige sieben,
Die Zeit geht mit mir leis';
Sie aber wollte keinen lieben;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig der Mutter zu lesen ansinnt,
Die Zeit geht mit mir leis';
Wie daß er das stolze Gretchen gewinnt;
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und sage, was willst du geben mir,"
Die Zeit geht mit mir leis';
„Wenn sie selbst in den Hügel kommt zu dir?"
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Des rothen Goldes, so viel dir gefällt,"
Die Zeit geht mit mir leis';
„Und Geld, so viel jede Kiste hält."
Der Kummer drückt, ich weiß.

Am Sonntag Morgens mußt' es geschehn.
Die Zeit geht mit mir leis';
Stolz Gretchen sollt in die Kirche gehn.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Sie geht und steht an diesem Tag,
Die Zeit geht mit mir leis';
Bis daß sie naht', wo der Hügel lag;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Sie schreitet um den Hügelrain,
Die Zeit geht mit mir leis';
Eine Thür' steht offen, sie geht hinein;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Ein durch die Thüre stolz Gretchen ging,
Die Zeit geht mit mir leis';
Bergkönig sie mit Freuden empfing.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Die Jungfrau auf seinen Schoß er nahm,
Die Zeit geht mit mir leis';
Er verlobt sich mit ihr, einen Ring sie bekam.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Die Jungfrau in seine Arme er nahm,
Die Zeit geht mit mir leis';
Eine gold'ne Königskron' sie bekam.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Sie war in dem Hügel acht volle Jahr',
Die Zeit geht mit mir leis';
Zwei Söhn' und ein Töchterlein sie gebar.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Als acht volle Jahre sie dort gesehn,
Die Zeit geht mit mir leis',
Da wünschte zur Mutter sie heimzugehn,
Der Kummer drückt, ich weiß.

Der König rief seine Pagen zur Hand,
Die Zeit geht mit mir leis';
„Die Grauschimmel vor den Wagen gespannt!"
Der Kummer drückt, ich weiß.

Als aus der Hügelthür sie gegangen,
Die Zeit geht mit mir leis',
Ihre kleinen Kinder zu weinen anfangen,
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig die Arme um sie schlug,
Die Zeit geht mit mir leis',
Und in den gold'nen Wagen sie trug.
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und höre, du Page, nun mein Wort,"
Die Zeit geht mit mir leis';
„Du fährst zu ihrer Mutter sie fort,
Der Kummer drückt, ich weiß."

An der Schwelle hielt stolz Gretchen still,
Die Zeit geht mit mir leis';
Und grüßt' ihre Mutter mit freudigem Blick.
Der Kummer drückt, ich weiß.

„O Tochter, wo bist du so lange gewesen?"
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Auf den blumigen Wiesen bin ich gewesen.""
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und welchen Schleier trägst du denn da?"
Die Zeit geht mit mir leis';
„So tragen ihn Frauen und Mütter ja."
Der Kummer drückt, ich weiß.

„„Wohl trag' ich den Schleier auf meinem Haupt,""
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Mit Bergkönig bin ich verlobt und sein Weib.""
Der Kummer drückt, ich weiß.

„„In dem Hügel war ich acht volle Jahr',““
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Zwei Söhn' und ein Töchterlein dort ich gebar,““
Der Kummer drückt, ich weiß.

„„Da hab' ich zwei Söhne, ein Töchterlein,““
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Ein lieblicher Mädchen kann nirgends seyn.““
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Stolz Gretchen, hör', kann ich mit dir gehn,“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Um deine drei niedlichen Kinder zu sehn?“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig trat jetzt zur Thüre herein,
Die Zeit geht mit mir leis';
Zu Boden fällt Gretchen, starr wie ein Stein,
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und bist du nun hier und verklagst du mich?“
Die Zeit geht mit mir leis',
„Kamst du nicht von selbst? wer verlockte dich?“
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Zu beweinen dein Schicksal stehst du nun hier.“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Trat'st du nicht selbst in die Hügelthür?“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig schlug sie in das ros'ge Gesicht,
Die Zeit geht mit mir leis';
„Zurück zu den Kindern, und zög're mir nicht!"
Der Kummer drückt, ich weiß.

Mit einer Gerte schlug er sie.
Die Zeit geht mit mir leis';
„Zurück in den Hügel, und weig're dich nie!"
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig die Arme um sie schlug,
Die Zeit geht mit mir leis';
Und in den goldenen Wagen sie trug;
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und höre, du Page, nun mein Wort:"
Die Zeit geht mit mir leis';
„Du fährst zum Hügel sie sofort."
Der Kummer drückt, ich weiß.

Stolz Gretchen hielt still an der Hügelthür,
Die Zeit geht mit mir leis';
Ihre kleinen Kinder, die freuten sich sehr.
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Es freut mich auf der Welt nichts mehr,"
Die Zeit geht mit mir leis';
„Christ gebe, daß ich nicht Mutter wär'!"
Der Kummer drückt, ich weiß.

Einen goldenen Stuhl bracht' das Eine heraus,
Die Zeit geht mit mir leis';
„Da, traurige Mutter, ruhe dich aus!"
Der Kummer drückt, ich weiß.

Das Eine bracht' ein gefülltes Horn,
Die Zeit geht mit mir leis';
Hinein warf das Zweit' ein vergoldetes Korn.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Den ersten Trunk aus dem Horn sie that,
Die Zeit geht mit mir leis';
Und Himmel und Erde sie ganz vergaß.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bei dem zweiten Trunk aus dem Horn sofort,
Die Zeit geht mit mir leis';
Vergaß sie Gott und sein heiliges Wort.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Als den dritten Trunk aus dem Horn sie that,
Die Zeit geht mit mir leis';
Ihren Bruder und Schwester sie ganz vergaß.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Beide, Bruder und Schwester, sie ganz vergaß.
Die Zeit geht mit mir leis';
Ihre traurige Mutter sie nimmer vergaß.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Herr Olof im Elfentanz.

Herr Olof reitet am frühen Tag
Und kam zum Elfentanz im Hag.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Elfenvater reicht ihm das Händchen weiß:
„Herr Olof, komm', tanze mit mir im Kreis.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag."

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,
Denn morgen ist mein Hochzeitstag.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Elfenmutter reicht ihm das Händchen weiß:
„Herr Olof, komm', tanze mit mir im Kreis.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag."

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,
Denn morgen ist mein Hochzeitstag.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Elfenschwester reicht ihm das Händchen weiß:
„Herr Olof, komm', tanze mit mir im Kreis.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,
Denn morgen ist mein Hochzeitstag.““
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Die Braut sprach zu den Brautjungfern fein:
„Was soll das Glockenläuten denn seyn?“
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

„„Es ist Sitt' auf der Insel,““ erwiedern sie traut,
„„Jeder Bräutigam läutet so heim die Braut.““
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

„„Ich fürchte, dir zu verbergen, was wahr:
Herr Olof ist todt und liegt auf der Bahr'.““
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Früh Morgens, als der Tag noch blind,
In Herrn Olofs Hause drei Leichen sind.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Herr Olof, sein Bräutchen tugendsam
Und auch seine Mutter, sie starb vor Gram.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Der junge Bursch und die Elfen.

Ich war ein hübsches, junges Blut,
Und sollte reiten an den Hof;
Da ritt ich aus um die Abendstund',
Im Rosenhag legt' ich mich hin zum Schlaf.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Ich legte mich unter die Linde grün,
Die Augen schlossen sich mir;
Da kamen zwei Jungfrauen her,
Die wollten gern sprechen mit mir.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Die Eine tippte mir auf die Wange,
Die Andere flüsterte mir ins Ohr:
„Steh' auf, junger Bursch, wenn du gerne dir läßt
Von Liebe sprechen vor."
Seitdem ich zuerst sie sah.

Da führten eine Maid sie her,
Es schien ihr Haar wie Gold.
„Steh' auf, du hübscher, junger Mann,
Wenn du der Freude hold."
Seitdem ich zuerst sie sah.

Die dritte begann zu singen ein Lied,
Sie that es mit gutem Sinn;
Davon stand still der reißende Strom,
Der vorher brauste dahin.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Davon stand still der reißende Strom,
Der vorher brauste dahin;
Und das Reh mit seinem braunen Haar
Vergaß, wo es sollte hin.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Da richtet' ich mich vom Boden auf,
Und lehnte mich an mein Schwert;
Sie tanzten ein und tanzten aus,
Wie es Elfenweise lehrt.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Wär' nicht das Glück gewesen so gut,
Daß der Hahn die Flügel regt',
Ich hätte mich mit den Elfen die Nacht
Im Hügel schlafen gelegt.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Das Elfenweib und Herr Olof.

Herr Olof reitet früh Morgens aus,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif,
Es kommt der volle Tag herauf.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof reitet durch Borgya,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Er trifft einen Elfentanz allda.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Da tanzet Elf' und Elfenmaid in der Schaar,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Elfenkönigs Tochter mit fliegendem Haar.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Elfenkönigs Tochter reicht ihm die Hand schneeweiß.
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Herr Olof, komm', tanze mit mir im Kreis!"
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Ich trete nicht an zum Tanz mit dir;""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Meine Braut die hat es verboten mir.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Ich will es nicht, und nicht ich's mag,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Denn morgen ist mein Hochzeitstag,"
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„Willst du nicht treten zum Tanz mit mir,"
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Herr Olof, so thu' ich was Böses dir."
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof wendet sein Rößlein jach,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Plagen und Seuche folgen ihm nach.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof reitet zur Mutter sein,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Draußen vor ihm stand sein Mütterlein.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„Willkommen, mein Sohn, einen guten Empfang,"
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Wie ist so bleich deine rosige Wang'?"
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Mein Füllen war wild und ich im Traum,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Ich stieß mich an einem Eichenbaum.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Mach', Schwester, mir mein Bett bereit,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Mein Bruder, führe mein Roß zur Weid.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Meine theure Mutter, kämme mein Haar,““
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Mach', theurer Vater, mir meine Bahr'.““
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„Mein theurer Sohn, nur das nicht sag',“
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Denn morgen ist dein Hochzeitstag.“
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Er sey, wann er will, zu jeder Zeit,““
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Ich komme nimmer zu meiner Braut.““
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Die Kraft der Harfe.

Christinchen weinet den ganzen Tag;
Herr Peter spielet so fröhlich im Hof:
Mein herzlichstes Liebchen,
O sage, warum du sorgest?

Trauerst du um den Sattel, oder trauerst um's Roß?
Oder trauerst, daß du mein Ehegenoß?
Mein herzlichstes u. s. w.

Nicht traur' ich um den Sattel, nicht traur' ich um's Roß,
Nicht traur' ich, daß ich dein Ehegenoß.
Mein herzlichstes u. s. w.

Ich trauere mehr um mein blondes Goldhaar,
In den Wogen wird heut' es befleckt allda.
Mein herzlichstes u. s. w.

In der Jugend wurd' es mir prophezeih't,
Daß mein Hochzeitstag mir brächte Leid.
Mein herzlichstes u. s. w.

Mit runden Schuhen beschlag' ich das Pferd,
Daß auf goldenen Hufen ihm nichts widerfährt.
Mein herzlichstes u. s. w.

Zwölf meiner Diener mit dir sollen reiten,
Zwölf andere Diener auf beiden Seiten.
Mein herzlichstes u. s. w.

Als sie aber kamen zu Ringfalla's Holz,
Jagt' ein Hirsch mit güld'nem Geweihe stolz.
Mein herzlichstes u. s. w.

All' die Begleiter hinterdrein,
Christinchen muß weiter reiten allein.
Mein herzlichstes u. s. w.

Und als sie Ringfall's Brücke berührt',
Da stolpert auf goldnen Hufschuhen das Pferd.
Mein herzlichstes u. s. w.

Vier goldene Hufen, dreißig Nägel von Gold,
In den reißenden Strom die Jungfrau fällt.
Mein herzlichstes u. s. w.

Herr Peter zu seinem Pagen sprach:
Meine goldene Harfe gleich hierher trag'!
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zuerst die goldene Harfe er schlägt,
Der häßliche Nix auf der Woge lacht.
Mein herzliches u. s. w.

Als zum zweiten die goldene Harfe er schlägt,
Der häßliche Nix sich weinend bewegt.
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zum dritten die goldene Harfe er schlägt,
Christinchen den schneeweißen Arm ausstreckt,
Mein herzlichstes u. s. w.

Er spielte die Rinde von Bäumen so hoch,
Christinchen auf seinen Schooß er zog.
Mein herzlichstes u. s. w.

Und der Nix hervor aus dem Wasser kam,
Ein stattliches Mädchen auf jedem Arm.
Mein herzlichstes Liebchen,
O sage, warum du sorgest?

IV. Lieder verschiedener Völker.

In freierer Uebertragung.

IV. Lieder verschiedener Völker.

Mou-lân.

(Chinesisch.)

Tsi-Tsi, noch ein Mal Tsi-Tsi!
Mou-lân webt vor ihrer Thüre,
Nicht hört man des Schiffchens Schwirren,
Nur der jungen Dirne Seufzer.
„Woran denkst du, junge Dirne?
Worauf sinnst du, junges Mädchen?“ —
„An nichts denkt die junge Dirne,
Auf nichts sinnt das junge Mädchen.“

„Gestern erst sah ich die Liste,
Zahllos Heer hebt aus der Kaiser.
Zwölf der Theile hat die Liste
Und in jedem Vaters Namen.
Keinen Sohn hast du, mein Vater!
Keinen Sohn, zum Krieg erwachsen.
Keinen Bruder hast du, Mou-lân,
Der an Jahren älter wäre.“

„Morgen will ich nach dem Markte,
Pferd und Sattel mir zu kaufen,
An der Stelle meines Vaters,
Wie ein gutes Kind, zu dienen.“
Auf dem Ostmarkt kauft ein Pferd sie,
Auf dem Westmarkt einen Sattel,
Auf dem Südmarkt einen Zügel,
Auf dem Nordmarkt eine Peitsche.

Lebewohl sagt sie am Morgen
Ihrem Vater, ihrer Mutter.
Abends bei dem gelben Flusse
Will die Nacht sie dort verbringen;
Höret Vater nicht, noch Mutter,
Die die liebe Tochter rufen,
Höret nur das dumpfe Rauschen
Von des gelben Flusses Wellen.

D'rauf am Morgen nimmt sie Abschied,
Scheidend von dem gelben Flusse;
Abends ist sie angekommen
Bei des schwarzen Flusses Quelle.
Höret Vater nicht, noch Muiter,
Die die liebe Tochter rufen.
Höret bei dem schwarzen Flusse
Nur des Yenchan wilde Reiter.

„Wohl zehntausend Meilen Weges,
Hab' ich in dem Krieg durchzogen;
Ueber Felsen, über Schluchten,
Setzt' ich flüchtig wie ein Vogel.
Meinem Ohre trug der Nordwind
Des Nachtglöckchens Ton herüber,
Und auf meine Eisenkleider
Schien der Mond mit kaltem Lichte,
Und nach hundert wilden Kämpfen
Ist der Feldherr uns gefallen."

„Nach zwölf ewig langen Jahren
Kehrt zurück der tapf're Krieger
Und geht also gleich zum Kaiser.
Auf dem Throne sitzt der Kaiser

Und vertheilt der Würden eine
Oder tausend Unzen Silbers.
Was ich wünsche, fragt der Kaiser.
Mou=lân wünscht nicht Amt, noch Würde,
Leih' ihm eins von den Kameelen,
Die an einem einzigen Tage
Mehr als tausend Meilen machen,
Daß es nach dem Vaterhause
Bringe ein geschied'nes Kind."

Als der Vater und die Mutter
Ihrer Tochter Rückkehr hören,
Eilen fort sie aus dem Thore,
Geh'n ihr alsobald entgegen.
Als der ältern Schwester Rückkehr
Ihre jüngern Schwestern hören,
Lassen gleich sie ihre Kammer,
Schön geschmückt mit reichen Kleidern.
Als der ältern Schwester Kehren
Nun ihr jüng'rer Bruder höret,
Schleift er alsobald ein Messer,
Um ein junges Lamm zu tödten.

„Meine liebe Mutter! Öffnet
Mir des Saals nach Osten Thüre,
Setzet mich auf einen Sessel,
Der nach Westen ist gestellet;
Zieht mir aus das Kleid des Kriegers,
Legt mir an die alten Kleider.
Meine Schwestern, vor der Thüre
Wartend, ordnen ihren Hauptschmuck
Und durchflechten vor dem Spiegel
Reich ihr Haar mit goldnen Blumen."

Mou = lân geht aus ihrer Kammer
Und besucht die Kriegsgenossen;
Von Erstaunen und Verwund'rung
Sind ergriffen die Genossen,
Zog sie doch in ihren Reihen
Fort mit ihnen zwölf der Jahre,
Und sie haben nicht erfahren,
Daß Mou = lân ein Mädchen war.

Man erkennet bald den Hasen,
Weil im raschen Lauf er stolvert,
Und an den erschreckten Blicken
Kennet man alsbald die Häsin;
Doch wenn sie zusammen laufen,
Wer erkennt da ihr Geschlecht?!

Hammer der Thorheit

oder

Mittel wider die Zerstreuung der Seele.

(Indisch.)

O, hüte dich, Getäuschter! vor der Schätze Sammeln allermeist,
Erzeuge Widerwillen dir davor im Körper wie im Geist.
Mit jenem Reichthum, den du hast erworben durch dein Gutes thun,
Erfreue deine Seele dir und laß habgierig Streben ruh'n.

Wer ist dein Weib und wer dein Sohn; wer ist es, der dich selber schuf?
Wie wundervoll ist diese Welt! — das nur sey fortan dein Beruf,
Darüber nachzudenken stets, bei Tage, Bruder, wie bei Nacht,
Und denke d'rüber nach von Neuem, wenn du darüber nachgedacht.

O prahle mit dem Reichthum nicht, mit Dienern, Jugend und Geschick,
Das alles reißt die Zeit hinweg von dir in einem Augenblick.
Gleich Maya scheuche Täuschung fort, und setz' auf Brahma's Fuß dein Herz,
Dann wird dir Kenntniß bald von ihm, wenn du dich wendest himmelwärts.

Sowie der Wassertropfen zittert auf dem bewegten Lotosblatt,
So ist das Menschenleben gleichfalls unsäglich schlüpferig und glatt;
Die Tugendhaften sind dir hier nur augenblicklich zugesellt;
Es segelt unser Schiff vorüber im weiten Ocean der Welt.

Es wankt der Leib, das Haupt ist grau und ohne Zähne ist der Mund,
Es zittert in der Hand dein Staab, wenn du ihn stützest auf den Grund;
Und doch, ob auch der Wind der Zeit dich unaufhaltsam vorwärts treibt,
Die Flasche der Begehrlichkeit von dir stets ungeleeret bleibt.

Es kehrt der Tag, es kehrt die Nacht, der Abend kehrt,
der Morgen kehrt;
Der Winter und der Frühling auch, des Lebens Zeit,
vorüberfährt;
Allein der Wind des Hoffens weht noch nach wie vor,
wie er geweht,
Ihn hemmet nichts, er wehet stets und unaufhörlich früh,
wie spät.

Wie bald sind doch geboren wir, wie bald nicht todt,
o Bruder mein!
Wie lange liegst vor der Geburt du in dem Leib der
Mutter dein!
Wie kommt es, daß hienieden doch das Laster solche
Herrschaft hält,
Was ist es denn, das dir, o Mensch! auf Erden nur
so wohl gefällt?

Zu wohnen unterm Himmelsdach, am Fuß des Baumes
hoch und weit,
Den Boden zu der Lagerstätt', des Thieres Fell zu
seinem Kleid,
Entsagen jeder äußern Lust und jedem irdischen Genuß,
Wen füllet solche Frömmigkeit nicht mit Entzückens
Ueberfluß?

Leg' deine Neigung nicht zu sehr auf einen Freund, auf
einen Feind,
Auf einen Vetter oder Sohn, ob Krieg ob Frieden euch
vereint,
Sey gegen Alle gleich gesinnt, unwandelbar zu jeder Zeit,
Wenn gern du schnell erreichen willst des Wischnu
Urvollkommenheit.

Acht Berge echten Ursprungs sind, und echten Ursprungs
sind acht Seen,
Brama, Indra, die Sonne, Sudra, die werden ewiglich
bestehn,
Nicht du, nicht ich, nicht dieses Volk, noch jenes und
zu keiner Zeit,
Warum soll sich erheben denn in unsern Seelen
Aengstlichkeit?

In dir, in mir, in Jedem ist, Wischnu, in aller Wesenheit,
Wie kann dich meine Nähe denn mit Zorn erfüllen
oder Leid,
Sieh mich in dir und dich in mir, sieh jeden Geist in
deinem Geist
Und lege aller Orten ab den Wahn, daß du ein And'rer sey'st.

Der Knabe freut so lange sich an seinem knabenhaften Spiel,
Dem Jünglinge behagt so lang' das Mädchen, das ihm
wohl gefiel,
Es hängt der Greis in einem fort dem Übel nach, das
ihn befängt,
Daß Keiner forscht und forschend sinnt und an das
höchste Wesen denkt. —

Dies ist die Lehre, Lernenden in zwölf der Strophen
abgetheilt,
Was kann mit Solchem dann gescheh'n, der nicht dabei
mit Andacht weilt.
Wer dieses Werk mit Frömmigkeit nicht hört und in
sein Inneres schaut,
Was kann mit Solchem noch gescheh'n, den diese Lehre
nicht erbaut.

Frühlingslied.

(Türkisch.)

Du hörest Bulbul künden laut, daß sich der Frühling freundlich naht,
Der eine Freudenlaube jetzt in jedem Hain bereitet hat,
Allwo der Mandelbaum so herrlich die Silberblüthen rings verstreut:
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der keine Dauer beut.

Die Hügel sind, es sind die Thäler mit tausend Blumen ausgeschmückt,
Im Garten ist ein Zelt von Rosen, zum Freudensitze ausgeschmückt.
Wer weiß denn, wer von uns noch lebet, wenn sich die Jahreszeit erneut!
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet, er ist's, der keine Dauer beut.

Der Laube Hecken sind gefüllt mit Achmeds Augen holdem Schein,
Die schönen Tulpen sind zu schauen, wie alle die Genossen sein.
O komm', du Volk des Muhammed! dies ist die Zeit, die Jeden freut;
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der keine Dauer beut.

Der Thau glänzt auf der Lilie Blättern, wie eines Säbels
heller Schein,
Thautropfen fallen von dem Himmel ins volle Rosenbeet
hinein.
O, folge mir! o, höre mich, wenn dich gelüstet, was
erfreut:
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der
keine Dauer beut.

Die Rosen und die Tulpen gleichen den rothen Wangen
schöner Maid,
In deren Ohr, wie Tropfen Thau, die Perlen hängen
aufgereiht.
O, täusche dich nicht, nur zu glauben, daß Solches
lange Dauer beut!
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der
keine Dauer beut.

Der Tulpen= und der Rosenflor im Garten voller
Schönheit steht,
Und Sonnenstrahl und Regenschauer färbt, wie mit Blut,
ein jedes Beet.
Verbring' den Tag, ein kluger Mann, mit einem Freund,
der dich erfreut;
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der
keine Dauer beut.

An jedem Morgen gießt die Wolke Demanten auf den
Garten frei,
Es ist der Hauch des Windes voll von Moschus aus
der Tartarei,

Versäume nimmer deine Pflicht aus Lebenslust, daß dich's
nicht reut.
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der
keine Dauer beut.

Die süße Laube hat die Luft mit Wohlgerüchen
angeschwellt,
Daß Rosenwasser wird der Thau, bevor er auf die Erde
fällt.
Ein Wolkenzelt der Himmel breitet hell über uns'rem
Garten heut';
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der
keine Dauer beut.

Wer du auch bist, o wisse, daß den Garten hat der
Herbst entweiht;
Allein es kam der Erde Fürst, der ausgetheilt
Gerechtigkeit;
Als er geherrscht, da ward mit Wein der Schenke
überreich erfreut.
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet; er ist's, der
keine Dauer beut.

Mit diesem Lied feir' ich das Thal; ein Angedenken sey
es nur
An die allhier Versammelten und an die schönen
Jungfrau'n hier.
Mesihi, Bulbul ähnlich ist, geht er mit Jungfrau'n,
wie's ihn freut:
Seyd fröhlich, denn der Frühling schwindet, er ist's, der
keine Dauer beut.

Abschied in der Nacht.

(Arabisch.)

Nimmer werd' ich sie vergessen
Die geliebte holde Maid,
Die zu mir ins Zelt gekommen,
Mit umsicht'ger Schüchternheit.

Schwer auf ihren Augenliedern
Hat der Schlaf sich ausgestreckt,
Und es klopft ihr Herz im Busen,
Von der bangen Furcht erschreckt.

Ihres Stammes Drachen sehend,
Hat sie leise sich bewegt,
Und behend' vorüberschlüpfend,
Alles Zagen abgelegt.

Auch die Ringe, die ihr Füßchen
Zierten, hat sie abgestreift,
Daß, von ihrem Klang verrathen,
Nicht das Unglück sie ergreift.

Sie beklagte tief das Dunkel
Ihre Weges in der Nacht,
Das vor ihrem Blick verhüllte
Hellen Morgensternes Pracht.

Denn des Mondes Augenlieder
Hat in dieser finstern Nacht
Ganz und gar des Dunkels Pulver
Unauslöschlich schwarz gemacht.

Eine Nacht, in der die Wolken,
Gleich Kameelen, auf der Bahn
Mit weit aufgeriss'nen Augen
Aengstlich nach den Sternen sah'n.

Während rings des Himmels Augen,
Durch den ganzen, weiten Raum,
Ausgegossen bitt're Thränen
An des Horizontes Saum.

Seine glänzend weißen Zähne
Hat der rasche Blitz gezeigt,
Vor Erstaunen, ob dem Wechsel,
Der das Firmament erreicht.

Und des Donners wildes Rollen,
Das sich um die Klippen drängt,
Hat der tauben Felsen Ohren
Fast mit seiner Kraft gesprengt.

Sehnsuchtsvoll mich zu umfangen
In der Gegenliebe Glück,
Drängte sie doch, sanft erröthend,
Mich aus ihrem Arm zurück.

Ihrer Seufzer schweres Athmen,
Als sie liebend mit mir sprach,
Rief in meinem tiefsten Herzen
Längst erlosch'ne Flammen wach.

Unversieglich quoll der Worte
Strom hervor aus ihrer Brust,
Denn sie tadelte voll Liebe
Meine ew'ge Reiselust.

„Du hast mich mit Leid erfüllet,"
— Redet sie in ihrem Schmerz —
„Und es ist durch dich geschmolzen
Mir in meiner Brust das Herz.

„Die dich liebt, hast du verrathen,
Und du liebst, wer dich verrieth,
Da dein Fuß von Land zu Lande
Irrt und festen Wohnsitz flieht.

„Oftmals tragen dich die Wogen
Auf dem weiten, wilden Meer,
Und dann wieder mußt du streifen
Rastlos am Gestad' umher.

„Welche and're Frucht, als Mühe,
Welcher Lohn, als Unbestand,
Kann dir werden von dem Ziehen
Durch das ferne fremde Land?

„Hast du dich der Antelope
In der Wüste zugetheilt
Und dein zahmes Reh vergessen,
Das in deiner Heimath weilt?

„Bist du uns'rer Nähe müde,
Daß es dich zur Fremde zieht?
Wehe dem, der von den Seinen
Die so treu ihn lieben, flieht! —

„Willst du nimmer Mitleid fühlen
Mit dem armen Herzen mein,
Das sich stets nach Troste sehnet
Und stets ohne Trost muß seyn?“

Mohammed Ben Abad's Klagelied in der Gefangenschaft.

(Arabisch.)

Mit frohem Herzen, heiter'm Sinn
Pflegt ich den jungen Tag zu weih'n.
Wie grüßet jetzt Mohammed ihn?
Gefangen, hülflos und allein.

Die Töchter in der Schönheit Pracht,
Im Lumpenkleid', in bitt'rer Noth,
Sie müssen, webend Tag und Nacht,
Erwerben jetzt ein kärglich Brod.

Ihr Fuß, der nie betrat den Grund,
Bis Moschus sich dem Tritte bot,
Muß nackt, an vielen Stellen wund,
Jetzt waten durch den tiefen Koth. —

Der Wange Roth, in Weh gehüllt
Von bittern Zähren überdeckt,
Wo jede, die das Auge füllt,
Zugleich den schweren Seufzer weckt.

Das Schicksal, dem ich einst gebot,
Und das demüthig sich gebückt,
Sieht jetzt mich selbst in tiefer Noth,
Vom Unterdrücker unterdrückt.

Ihr Sterblichen, so stolz und groß!
Und die ihr gebt der Hoffnung Raum,
Bleibt achtsam auf Mohammeds Loos;
Gesteht, das Glück ist nur ein Traum!

Auf die Schlacht von Sabla.

(Arabisch.)

Sabla, du sahst den jauchzenden Feind
Sich an dem Sieg, dem erdichteten, freu'n,
Du hörtest die Weiber, im Wahnsinn vereint,
Umher verletzende Worte verstreu'n.

„Nun trefft Eure Wahl — Ihr geschlagen, verbannt,
Des Friedens Gesetz, von uns rührt es her;
Empfanget die Fessel an Eurer Hand,
Oder in Euer Herz den Speer."

Wir riefen: „ist denn der Kampf vorbei,
Sind wir Euch besiegt zu Füßen gestreckt?
Wagt Ihr zu entscheiden so keck und frei,
Was des Schicksals Dunkel noch deckt?

„Wohl mancher hellere Tag noch erscheint,
Als der, der jetzt sich zögernd beut,
Wo Kampf um Frieden und Freiheit vereint
Den Kranz der künftigen Stunden erfreut."

Wir standen dem Feind', der wild uns naht';
Ueber Sabla's Eb'ne entlang
Bezeichnet der rothe Säbel den Pfad,
Als in ihren Haufen er drang.

Und als sie der Arm des Todes umwand,
Da riefen wir: „das ist die Wahl!
Wir halten den Säbel fest in der Hand
Und in Euer Herz dringt der Stahl!"

Auf die Eroberung von Jerusalem im ersten Kreuzzuge.

(Arabisch.)

Aus unsern starren Augen bricht
Ein Strom von Thränen und von Blut;
Wir wünschen nichts, wir sorgen nicht,
Als wer vergießt die größte Fluth.

Doch können Thränen Schutz verleih'n?
Was ist's, das Hülfe jetzt gewährt,
Da rings das Land mit Flammenschein,
Vom Schwert entzündet, Krieg verheert.

Nicht senke Ruhe mehr der Schlaf
Verführerisch auf Euch herab.
Ein Schlag, gleich jenem, der uns traf,
Weckt selbst die Todten aus dem Grab.

Bedenkt, wo die Genossen ruh'n!
Seht ihr Geschick, ihr Leiden hört!
Wie Dieser flieht durch Wüsten nun,
An jenem wild der Geier zehrt.

Doch der elender noch den Hohn
Der Christenzunge schwer empfand.
Hört es — Ihr tragt so lange schon
Des Friedens seidenes Gewand.

Bedenkt, wie Syriens reiche Flur
Ein blut'ger Regen färbt mit Roth
Wie mancher Schönheits Blüthe nur
Sich Schutz in Syriens Festen bot.

Arabiens Jünglinge, könn't Ihr
Taub für des Ruhmes Stimme seyn?
Ihr, Krieger Persiens, zögert hier,
Und fürchtet, euch dem Kampf zu weih'n?

Leila.

(Arabisch.)

Komm', Leila, fülle mir den Becher
Und gieb herum den ros'gen Wein!
Befürchte nicht, daß je dein Zecher
Ihn schlürft von andern Händen ein.

Denn solchen Trank, den sucht man lange
Umsonst — wo sollt er denn gedeih'n? —
Die Farbe giebt ihm Leila's Wange
Und Leila's Blick giebt ihm den Schein.

Lied an einen feindlichen Stamm.

(Arabisch.)

Warum der Leidenschaft die Zügel lassen
Und dem verwandten Stamme Unrecht thun?
Warum erwecken wiederum das Hassen?
O, laßt den Streit doch, den begrab'nen ruh'n!

Glaubt nicht, wenn ihr die volle Wuth entzügelt,
Wir könnten nicht entfesseln gleiche Wuth!
Wähnt nicht, wenn Ihr das Unrecht rasch beflügelt,
Wir hätten es zu rächen nicht den Muth!

Warum der Leidenschaft die Zügel lassen,
Zerreißen uns'res Friedens schönes Kleid?
O, höret auf, zu zürnen und zu hassen!
Die Rache fürchtet, denn wir sind bereit.

Wir wollen Freundschaft nicht am Feinde üben,
Da keine Gunst der Feind dem Feinde giebt.
Es weiß es Allah, daß wir Euch nicht lieben,
Wir tadeln Euch nicht, daß Ihr uns nicht liebt.

Uns ward verschiedenes Gefühl gegeben;
Der schimpft den Bruder, da ihn jener ehrt.
Der Himmel hat uns für das ganze Leben
Den gegenseit'gen Haß, Dank ihm! bescheert.

Die Zusammenkunft.

(Arabisch.)

Dunkelheit ringsum, laut des Sturmes Wehen,
Als ich durch das Thal sah' den Liebsten gehen.
Süßer Freund!
Bald kam er herein, müde, naß und kalt,
Wärme, Wein und ich ihn zu freu'n verstehen.

„Liebster, sag'! „rief ich," wagst du her zu geh'n,
Fürchtest Geister nicht, die durchs Dickicht schwanken.
Süßer Freund?" —
„Hier im Herzen weilt nimmer Furcht", sprach er,
„Lieb' und du allein füllen die Gedanken,
Süße Maid!" —

Verliebte Augen.

(Slawisch.)

Aeuglein, meine Aeuglein!
Müßt ihr immer wach seyn?
Schlief't nicht gestern Nacht,
Schlaft nicht heute Nacht,
Werdet dennoch frisch seyn!

Aeuglein, meine Aeuglein!
Es wird schlimm für Euch seyn!
Gleich hat's jeder Mann
Euch es angethan,
Und ihr müßt ihm gut seyn. —

Aeuglein, schwarze Aeuglein!
Sind voll Schelmerei'n;
Meine die sind blau,
Jede Seele, schau',
Muß den meinen gut seyn.

Das verlassene Mädchen.

(Slawisch.)

Durch den Wald mag ich nicht wandeln
Meiner schwarzen Augen wegen;
Ungarn könnten mich erblicken,
Die uns gern zu rauben pflegen.

O, wie ist der Wald voll Bäume!
Wald, so weit man nur kann spähen!
Wär' er mein, ich ließ ihn hauen,
Um d'rin Majoran zu säen.

Majoran für arme Wittwen,
Nelken für die Unvermählten,
Veilchen für die jungen Dirnen,
Die den Liebsten schon sich wählten.

Traurig ist ein Wald, ein großer,
D'rin kein einz'ger Ahorn stehet;
Trauriger noch ist ein Mädchen,
Das da ohne Freier gehet.

Einstmals hatt' ich einen Liebsten,
Wie ihn Keine noch bekommen;
Aber eine böse Seele
Hat ihn, ach! mir weggenommen.

Einstmals hatt' ich einen Freier,
Schön und weiß und mir gewogen;
Aber, ach! zu fremdem Acker
Ist der Vogel fort geflogen.

Wüßt' ich, wo ich würde wohnen,
Würd' ich gleich die Schritte lenken,
Um in Eile abzuwischen,
Staub und Schmutz von meinen Bänken.

Mit dem Strohwisch würd' ich wischen,
Weil kein Stäubchen d'rauf ich leide,
Und wie gerne würd' ich wischen
Mit dem Tüchlein auch von Seide.

Trost.

(Slawisch.)

Auf dem Felde
Steht ein Birnbaum,
Halb ist er schon grün geworden;
Unterm Birnbaum
Steht mein Schätzchen
Mit gar sehr verweinten Augen.

Warum weinst du,
Warum klagst du,
Warum jammerst du, mein Liebchen?
Nimm das Tüchlein,
Wisch' die Aeuglein,
Trock'ne dir damit die Thränen.

„Wozu trocknen
Mit dem Tuche,
Da ich viel noch weinen werde,
Daß du, Falscher!
Mich betrogen,
Und ich nicht die Deine werde."

Wirst du, Schätzchen!
Nicht mein Liebchen,
Soll dich doch mein Bruder freien,
Bist du, Schätzchen!
Nicht mein Liebchen,
Bist du meine liebe Schwäg'rin.

Der Hirt ein Räuber.

(Slawisch.)

Schäfchen, meine Schäfchen!
Mag, wer will euch weiden!
Ich will von euch scheiden,
Werd' ein Räuber nun.

Schäfchen, meine Schäfchen!
Weiß wie Schnee im Grunde,
Meine letzte Stunde
Schlägt am Galgen doch.

Schäfchen, meine Schäfchen!
Mit den gold'nen Ringen,
Die gar traurig klingen;
Martin wird geköpft.

Jungfrauenmord.

(Slawisch.)

Herrenwiese unterm Schloß,
Auf ihr ist das Grab nicht groß.
Nun nur weiter! weiter!

Schneidet's dort ein hübsches Mädchen,
Wohl von Belgrad ist's, das Käthchen.
Nun nur weiter! weiter!

Sieht sie da der Edelmann,
Liebe hat's ihm angethan.
Nun nur weiter! weiter!

Jungfrau, sprich! was willst du bieten
Für das Gras, das du geschnitten?
Nun nur weiter! weiter!

Sichel geb' ich Euch und Tuch,
Für das Bischen ist's genug.
Nun nur weiter! weiter!

Laß dir alle deine Gaben,
Will dein rechtes Händchen haben.
Nun nur weiter! weiter!

Rechte Hand geb' ich nicht — nein!
Daß nicht flucht die Mutter mein.
Nun nur weiter! weiter!

Spann' mir, Knecht, nur an den Wagen,
Denn er soll aufs Feld mich tragen.
Nun nur weiter! weiter!

Finden dort ein Thierchen zart,
Eine Dirn' im zwölften Jahr.
Nun nur weiter! weiter!

Als sie auf die Wiese ziehen,
Sucht das Käthchen zu entfliehen.
Nun nur weiter! weiter!

Hieb ihr in die Brust hinein —
„Weh', 's ist unser Schwesterlein!“
Nun nur weiter! weiter!

Wo das Blut ist hingeflossen,
Aus dem Boden Rosen sprossen.
Nun nur weiter! weiter!

Kindliche Dankbarkeit.

(Slawisch.)

Muß ich nun von hinnen zieh'n,
Darf nicht länger schwanken;
Weiß ich doch in meinem Sinn,
Wem ich werde danken.

Wem ich werde danken fein,
Hab' ich wohl erwogen,
Väterlein und Mütterlein,
Die mich gut erzogen.

Das ist zu hart.

(Slawisch.)

Dich kann, kühles Wässerchen!
Nicht mein Fuß zertheilen. —
Liebchen in der Wache ist,
Darf nicht zu ihr eilen.

„Warum will man, Schätzchen, denn
Nur so hart dich strafen;“ —
„Weil ich, Liebster, diese Nacht
Hab' bei dir geschlafen?“

„Als du, Liebchen, bei mir schliefst,
Keins von uns sich rühret,
Und doch hat zur Wache man,
Herzchen, dich geführet? —

In's Weite!

(Ungarisches Lied.)

Das Wasser steigt, das Wasser sinkt,
Mein Herz ein tiefer Gram durchdringt.
O! setze, Röschen, dich zu mir,
Dann nah'n uns helle Stunden hier;
Mein Herz, in ruhigem Genuß,
Wird dann so klar, wie Maro's Fluß.

Süß Täubchen, du bist trüb', wie ich,
Der Storch entfernet klappernd sich,
Das Roß eilt nach der frischen Au',
Und auf dem Grase perlt der Thau.
Auf denn, mein Mädchen, auf zu Pferd,
In's Feld, dort wird uns Lust bescheert.

Des jungen Weibes Klage.

(Ungarisch.)

Ach! mühsam knet' ich hier den Teig
Und muß das Brod nun backen gleich;
Der Pfaffe kann Gebete lesen,
Der Edelmann ins Freie geh'n,
Der Arme wird nie froh sich seh'n,
Nie ist er sorgenfrei gewesen.

Wie von dem Fels der Bergstrom fällt,
War ich bedachtlos in der Welt;
O! wenn ich jetzt erst mich vermählte,
Und nähme nun erst einen Mann,
Säh' ich ihn lange prüfend an,
Wie auf dem Markt' ich Töpfe wählte.

Des armen Schelmen Lied.

(Ungarisch.)

Nun, Wirthin, hübsches Vögelchen!
Füll' mir das Glas mit Wein!
Ich will, ich armer Ungarknab',
Verjagen den Kummer mein.

Gott segne dich, Kamerad zumal,
Und wolle dich bewahren
Vor Strafgesetzbuch und Fiscal,
Vor Türken und Tartaren.

Alles gleich.

(Ungarisch.)

Kleiner Becher, großer Becher, Alles gleich, wenn Beide leer,
Aber schenkt sie voll mein Weibchen, freuen wir uns Beide sehr.

Kleines Glas und großes Glas, Alles gleich, wenn nichts darin;
Hat es nichts darin gefunden, wird gar zornig Weibchens Sinn.

Kleiner Löffel, großer Löffel, Alles gleich zur Essenszeit;
Aber Weibchen schilt auf Beide, wenn die Mahlzeit nicht bereit.

Kleiner Deckel, großer Deckel, Alles gleich, wenn er nichts deckt,
Schaut mein Weibchen d'runter hin, ist's mehr zornig, als erschreckt.

Kleiner Vorrath, großer Vorrath, Alles gleich bei Hungersquaal.
Gebt nur Weibchen was zu kochen und ich steh' euch für das Mahl.

Der Magyaren Tanz.

(Ungarisch.)

Das ist ein hübsches Ding, zu glauben, daß je ein junger Magyar
In Lederschuh'n und kurzen Hosen wird tanzen. — Seht ihn nur, fürwahr,
Mit Klingespor'n und Federkalpak vor seiner Magyaren-maid,
Mit ihrer schönen Perlen-Pasta und ihrem stattlich reichen Kleid.

Sie sagen einsam wär' der Tanz, und voller Trauer wär' er auch.
Seht nur des Magyaren Fuß, wenn er ihn tanzt nach Landes Brauch;
Seht, wie sie ihn in Somog tanzen, da ruhen sie zu keiner Frist
Und tanzen ihren Ugros durch, bis daß er ganz zu Ende ist.

Franzosentanz ist Ziererei; und ob der deutsche Tanz auch leicht,
Bleibt er beständig doch dasselbe und immer fort im Kreise schleicht;
Engländertanz ist auch ermüdend, wie eine Kette lang und schwer,
Doch unser Tanz, der ist geheiligt von König Davids Zeiten her.

Ein Wort.

(Ungarisch.)

Ein Wort, ein einzig Wort, und dann
Tritt wieder zu der Arbeit an;
Will keinen Kuß, will nur ein Wort,
Ein einziges, und wieder fort.

Wenn sich ein Bursche vor dir zeigt,
Der sich mit Rosenwasser streicht
Und seinen Schnurrbart dreht und reibt,
So ist's die Liebe, die ihn treibt.

Und wenn sich dir ein Mädchen zeigt,
Das sich mit Rosenwasser bleicht,
Sey sicher, es liebt einen Mann
Und wird ihn nehmen, wenn es kann.

Am Donau=Ufer steht ein Haus,
Es schaut ein Mädchen dort heraus.
Zehn Riegel vor der Thür. — Ei, was!
Die Riegel spreng' ich all' wie Glas.

Miska.

(Ungarisch.)

Miska kommt mit gelben Stiefeln und im Scharlach=
kleid;
Panni harr't am Ufer dorten, wohl geraume Zeit.
Wart' nicht, Panni, warte nicht, denn der Miska stutzt,
Daß er seine Stiefeln nicht und sein Kleid beschmutzt.

Wagt er auch sein Scharlachkleid, weilt er dennoch dort,
Denn er kann nicht durch den Strom, der den Steg
trieb fort,
Dessen Breter riß die Fluth weit hin an das Land;
Panni hat vom Liebsten auch ihren Blick gewandt.

Nicht das Kleid und nicht der Fluß, nicht des Nachbars
Hund,
Daß sich Beide abgewandt, hat gar andern Grund;
Böses hat der Neid geschwatzt — und es ging zurück
Ein Verlöbniß, einst erzeugt von der Liebe Glück.

Der Storch.

(Ungarisch.)

Storch! Storch! armer Storch!
Warum ist dein Fuß so blutig?
Ein Türkenknabe zerriß ihn dir,
Ein Ungarknabe, der heilt ihn dir
Mit Trommeln, Pfeifen und Geigen.

Tausch.

(Ungarisch.)

Komm' her, süß Mädchen! komm' her zu mir,
Und bring' ein Maaß guten Wein's mit dir.
Gieb mir einen Kuß, ich will einen dir geben,
So prellet Keines das Andere, mein Leben.

Verwandlung.

(Serbisches Liedchen.)

Komm', o Theure! komm, daß wir uns küssen.
Sprich! wo werden wir uns Beide treffen?
Ist's in meinem, ist's in deinem Garten,
Unter deinen Rosen oder meinen?
Werde dann, mein Liebchen! eine Rose,
Und ich werde d'rauf zum Sommervogel,
Flatternd will ich fallen auf die Rose;
Glauben wird man, daß ich an der Rose
Frischen, süßen Blättern emsig sauge,
Und ich küsse insgeheim mein Liebchen.

Das kalte Herz.

(Serbisches Lied.)

Tiefer Schnee lag am Georgi-Tage,
Nicht konnt' ihn der Vogel überfliegen;
Barfuß doch durchschreitet ihn die Jungfrau,
Und ihr Bruder trägt ihr nach die Schuhe. —
Ist dir's, Schwester, kalt an deinen Füßen?
Fragt sie ängstlich der besorgte Bruder.
Nicht ist's, Bruder, kalt mir an den Füßen,
Aber kalt ist's mir im tiefsten Herzen.
Nicht ist's kalt mir ob dem Schnee, dem vielen,
Aber kalt ist's mir ob meiner Mutter,
Die dem Ungeliebten mich vermählet.

Die spinnende Mutter.

(Litthauisch.)

Als ich spät zu Hause kam,
Bei Kienfackelschein,
Traf ich noch mein Mütterchen,
Spinnend Flachs so fein.

Spinne du, mein Mütterchen!
Spinne du recht fein!
Denn du wirst vermählen mich
Weit ins Land hinein.

Spinne, sprach mein Mütterchen,
Noch einmal so fein,
Und es kann, mein Töchterchen,
Noch viel weiter seyn.

Des Sperlings Fest.

(Litthauisch.

Der Sperling baut' in aller Hast,
Und lud die Vögel d'rauf zu Gast,
Die Vögel, die Vögel.

Dann fing den Ball er an mit Glanz
Und führte die Frau Eul' zum Tanz,
Die Eule, die Eule.

Doch als er anhub mit dem Gruß,
Trat seiner Dam' er auf den Fuß,
Der Dame, der Dame.

Frau Eule nahm das gar sehr krumm
Und sprach: „Mein Herr, das find' ich dumm,
Herr Sperling, Herr Sperling.

„So etwas darf mir nicht gescheh'n,
Ich werde zu dem Richter gehn,
Dem Richter, dem Richter."

Der Sperling thut dem Ding nicht trau'n
Und flog geschwinde in den Zaun,
Geschwinde, geschwinde.

Der Mutter Leid.

Als ich über die Brücke ritt,
That mein Roß einen falschen Tritt,
Und ich fiel herunter.

O wie lag ich doch sogleich
In dem reinen Wasser weich,
In den klaren Quellen.

Als ich auf vom Falle stand
Und den Blick umhergesandt,
Fort war mein Gefährte.

Mich und auch mein gutes Roß
Sein Betragen sehr verdroß.
Weh! was nun beginnen?

Sieh', aus Königs Garten dort
Flogen zu mir her sofort
Drei schneeweiße Schwäne.

Und sie ließen sich herab,
Setzten sich hin auf das Grab
Des geliebten Bruders.

Einer zu dem Haupte sein,
Einer zu den Füßen sein,
Einer ihm zur Seite.

Oben seine liebe Braut,
Unten seine Schwester traut,
Neben ihm die Mutter.

Seine Braut, sie weint um ihn,
Bis drei Wochen weiter zieh'n;
Drei Jahr seine Schwester.

Doch das treue Mutterherz
Trägt den tiefen schweren Schmerz
Durch das ganze Leben.

Der Fang.

(Litthauisch.)

Ei, den Wittwer möcht' ich freien!
Werden möcht ich' seine Frau!
In ein Fischlein, ihn zu fangen,
Will ich mich verwandeln schlau.
Schwimmen will ich dann zum Meere,
Schwimmen das Gestad' entlang,
Und da will ich mich verbergen
Leise in dem grünen Tang.

Mich verfolget dann der Wittwer,
Der ein Netz von Seide trägt,
Denket in dem Netz zu fangen
Fischlein, das sich spielend regt.
Gar sorgfältig lauschend, meint er,
Daß er mich schon hat am Fädchen;
Ruft vergnügt: „Ein buntes Hechtchen!"
Und es ist — ein hübsches Mädchen.

Des Mondes Untreue.

(Litthauisch.)

Es vermählte sich der Mond der Sonne,
Davon ward des ersten Frühlings Wonne.

Als die Sonne aufstand früh am Morgen,
Hat der Mond im Scheiden sich verborgen.

Einsam wandelt er am Himmelsbogen
Und der Venus*) ward sein Herz gewogen.

Doch Merkur, ergrimmend, das zu schauen,
Hat ihn mit dem Schwert alsbald zerhauen.

Warum ließest du, o Mond! die Sonne?
Warum wardst der Venus du gewogen?
Warum bist du in dem tiefen Dunkel
An dem Himmel einsam hingezogen?

Abschied.

(Litthauisch.)

Als ich dich einst gefrei't,
Hattest du keine Zeit.
Nun wirst du weinen, Maid,
Sobald man dir erzählt,
Daß eine And're
Ich mir gewählt.

Als ich auf's Roß mich schwang
Und mir der Hut entsank,
Kam sie so leicht und schlank,
Kam sie so schlank und leicht,
Hat mir die Dirne,
Den Hut gereicht.

---

*) Dem Morgenstern.

Als sie den Hut aufnahm,
Ihn mir zu geben kam,
Weinte sie laut vor Gram.
Weine nicht, junge Maid!
Ich kehre wieder
Zur rechten Zeit.

Als ich nun sprengte fort,
Wiehert' mein Rößlein dort.
Lebe wohl! hörst das Wort,
Das ich noch sprach zu ihr;
Ich kehre nimmer
Wieder zu dir.

Die Wahrheit.

(Litthauisch.)

Am Morgen in der Frühe,
Bei erstem Sonnenschein,
Saß meine liebe Mutter
Schon vor dem Fensterlein.

„Nun sage, liebe Tochter!"
Fragt' mich die gute Frau,
„Wo hat so früh dein Kränzchen
Durchnäßt der Morgenthau."

„„Ich ging so früh nach Wasser
Schon aus, du gute Frau!
Da hat mein grünes Kränzchen
Durchnäßt der Morgenthau.""

„Das ist nicht wahr, o Tochter!
Das ist gelogen, gelt? —
Du hast ja deinen Liebsten
Begleitet über Feld.“

„„Ja, das ist wahr, o Mutter!
Ist Wahrheit fort und fort,
Ich hab' mit meinem Liebsten
Gered't ein gutes Wort.““

Der gefallene Sohn.

(Litthauisch.)

Warum klagt der alte, greise Vater,
Als der Sohn hinaus ins Feld gezogen?
„Gar zu jung ist noch mein Söhnlein,
Noch gar zu unerfahren.“

„Halt' dich gut,
Fasse Muth,
Hab' die Fahn' in treuer Hut!
Wirst im Felde sterben,
Wirst dir Ehr erwerben,
Dein gedenkt man, wenn du längst begraben.“

„Uns're Brüder dort, die Lanzenträger,
Sagt: wie geht es meinem Sohn im Kriege?“
„Heftig Kämpfen, Schlagen, Siegen!
Schwerter dort verstreuet liegen.“ —

„Halt' dich gut,
Fasse Muth,
Hab' die Fahn' in treuer Hut!
Wirst im Felde sterben,
Wirst dir Ehr' erwerben,
Dein gedenkt man, wenn du längst im Grabe."

„Dort liegt, dort schläft mein lieber Sohn im Grab,
Auf seinem Hügel sinkt der Thau hinab."

Madecassische Volkslieder.

Nahandove, schöne Nahandove!
Horch! schon ruft der Vogel der Nacht,
Und der Mond erglänzt am Himmel;
Meine Locken näßt der Thau des Abends.
Nah't die Stunde, was kann noch dich hindern?
Nahandove, schöne Nahandove!

Fertig ist das Lager, das aus Blättern
Und aus duft'gen Blumen ich bereitet;
Würdig ist es deiner süßen Reize,
Nahandove, schöne Nahandove!

Und sie kommt; das schwere Athmen hör' ich,
Das der rasche Gang veranlaßt, höre
Auch das Rauschen ihrer Pagne wieder,
Die die zarten Glieder einhüllt; ja sie ist es!
Nahandove, schöne Nahandove!

Odem schöpfe, meine junge Freundin,
Ruhe aus auf meinem Knie. Wie freundlich
Ist dein Blick, wie lebhaft wallt dein Busen,
Sanft gedrückt von des Geliebten Händen,
Und du lächelst, schöne Nahandove!

Deine Küsse dringen durch die Seele,
Mir entflammt dein Kosen wild die Sinne;
Halt', ich sterbe! — Stirbt man denn vor Wollust,
Nahandove, schöne Nahandove?

Wie der Blitz verschwindet das Vergnügen.
Schwächer wird dein Odem und es schließen
Deine feuchten Augen sich, du senkest
Sanft dein Köpfchen, sanft dein reizend Köpfchen.
Deine Gluth erlischt in mattem Schmachten,
Nimmer war'st so schön du, Nahandove,
Nahandove, schöne Nahandove!

O wie süß ist Schlaf im Arm der Liebe!
Aber nicht so süß, als solch Erwachen. —
Weh, du scheidest! Bis zum Abend muß ich
Unter Wunsch und Sehnsucht schmachtend warten.
Doch du kommst gewiß heut' Abend wieder,
Nahandove, schöne Nahandove!

Der Empfang.

Sprich! wie heißt des Landes König? —
— Ampanani. — Und wo ist er? —
— In der königlichen Hütte. —
— Führ' mich zu ihm! — Aber kommst du
Auch mit off'ner Hand? — Ich komme
Als sein Freund. — So tritt herein! —

Heil dem Häuptling Ampanani! —
— Weißer Mann, ich grüße dich!
Freundlichen Empfang versprechend. —
Was begehrst du? — Dieses Land
Zu besuchen, kam ich her. —
— Frei dein Blick und deine Schritte,
Doch die Schatten senken sich
Und des Nachtmahls Stunde naht.
Breitet, Sklaven! eine Matte
Auf dem Boden aus, bedeckt sie
Mit den breiten grünen Blättern
Des Bananenbaumes. — Bringet
Reis und Milch und reife Früchte.
Nelahe! tritt vor! Die schönste
Meiner Töchter soll dem Fremdling
Dienen. Und ihr, junge Schwestern,
Auf! erheitert uns das Nachtmahl
Nun mit Liedern und mit Tänzen.

Gastfreundschaft.

Führ' den Fremden zu der nächsten Hütte,
Breite, Nelahe! dort eine Matte,
Und ein Lager spreite d'rauf von Blättern.
Laß die Pagne fallen, die dich einhüllt.
Siehst in seinem Blick du das Verlangen
Süßer Liebe, faßt er bei der Hand dich,
Zieht dich leise zu sich hin und sagt dir:
Komm', o schöne Nelahe! und lass' uns
Mit einander diese Nacht verbringen!
Dann lass' dich auf seinem Schooße nieder. —
Glücklich sey die Nacht ihm und dir reizend.
Scheide von ihm erst im Augenblicke,
Wo es dir der junge Tag gestattet,
Daß in seinem Blicke du die Freude
Sehen kannst, die er durch dich genossen.

Der Kampf.

Welcher Unvorsicht'ge
Wagt es, Ampanani
Auf zum Kampf zu fordern!
Die Zapaye nimmt er
Mit dem spitz'gen Knochen,
Und mit großen Schritten
Eilt er durch die Eb'ne.

Wie ein junger Palmbaum,
Auf dem Hügel sprossend,
Schreitet ihm zur Seite
Der geliebte Sohn.
Schonet, wilde Stürme!
Schon't die junge Palme,
Sprossend auf dem Hügel.

Zahlreich sind die Feinde.
Ampanani suchet
Einen nur von ihnen
Und hat ihn gefunden.
Tapferster der Feinde!
Weithin glänzt dein Ruhm,
Denn der erste Hieb,
Den mit der Zapaye
Du geführt, vergießet
Ampanani's Blut.
Aber ungerächet
Nimmer floß dies Blut.

Sieh', du wirst erschlagen,
Und es ist dein Fall
Leider für die Deinen
Jetzt der Wink zur Flucht.

Eilig fliehen sie
Fort zu ihren Hütten.
Doch der Tod folgt ihnen,
Und die rothen Fackeln
Legen bald in Asche,
Weh'! das ganze Dorf.

Friedlich kehrt der Sieger,
Vor ihm her die Heerden,
Die gefang'nen Krieger,
Die betrübten Frauen.
Ihr, unschuld'ge Kinder!
Lächelt und — seyd Sclaven!

Des Sohnes Tod.

Ampanani.

Es ist mein Sohn im Kampf gefallen.
Beweinet Eures Häuptlings Kind.
Tragt seine Leiche nach der Wohnung
Der Todten, meine Freunde, hin.
Ein hoher Wall soll sie beschützen
Und Stiereshäupter rings umher,
Mit ihren wilden krummen Hörnern.
O, ehrt der Todten stillen Ruheort!
Denn fürchterlich sind sie im Zorne
Und schrecklich ihre Rache wird.
Beweinet, Freunde! meinen Sohn.

Die Männer.

Der Feinde Blut färbt nicht mehr seinen Arm.

Die Frauen.

Nicht küsset And'rer Mund fortan sein Mund.

Die Männer.

Es reifen nicht die Früchte mehr für ihn.

Die Frauen.

Nicht drückt mehr zarten Busen seine Hand.

Die Männer.

Nicht singt er mehr im Schatten eines Baumes.

Die Frauen.

Nicht flüstert er mehr der Geliebten zu:
Beginnen wir von Neuem süßes Spiel?

Ampanani.

Genug habt ihr den Sohn beweint,
Der Trauer folge Freude nun;
Denn morgen zieh'n wir selbst vielleicht
Dahin, wohin er heute zog.

Mittagsruhe.

Es ist so süß, bei heißer Mittagshitze
Im Schatten des belaubten Baums zu ruh'n,
Und zu erwarten, daß der Abendwind
Dir Kühlung bringt.

Ihr Frauen nahet Euch, und da ich ruhe
Im Schatten dieses dichtbelaubten Baums,
Beschäftiget mein Ohr mit Eurer Klänge
Gedehntem Ton.

Singt von der jungen Maid, wie ihre Finger
Die Matte flechten, wie sie bei dem Reiß
Zur Wache sitzt und die begierigen Vögel
Sorgfältig scheucht.

Mich freut Gesang. — Und einem Kusse gleichend
Erscheinet mir an Süßigkeit der Tanz.
Bewegt euch langsam, ahmt die Lust, das Schmachten,
Die Wollust nach.

Der Abendwind erhebt sich, durch die Bäume
Des Hügels bricht des Mondes heller Strahl.
So gehet denn, ihr Frauen, und bereitet
Das Mahl der Nacht.

Der Tochter Klage.

Eine Mutter schleppte zum Gestade
Ihre Tochter hin, die einz'ge Tochter,
Um sie dort den Weißen zu verhandeln.

„Mutter, weh! dein Leib hat mich getragen,
Deiner Liebe erste Frucht war ich.
Wodurch hab' ich solches Leid verdient?
Hab' ich nicht dein Alter unterstützt?
Nicht für dich den Boden angebauet?
Nicht für dich die Früchte eingesammelt?
Nicht für dich den Fisch im Fluß gefangen?
Schützt' ich dich, o Mutter! nicht vor Kälte?
Trug ich dich, o Mutter! bei der Hitze
Nicht in duft'gen Laubes kühlen Schatten?
Wacht' ich nicht, o Mutter! wenn du schliefest?
Scheucht ich sorgsam nicht von dir die Mücken?
Was soll ohne mich nun aus dir werden?
Sieh', das Geld, das du für mich empfängest,
Schafft dir, Mutter! keine Tochter wieder.
Weh'! du wirst in tiefes Elend sinken!
Und mein größter Schmerz wird seyn, o Mutter!
Fern von dir, nicht mehr dir helfen können.
O, verkaufe nicht die einz'ge Tochter!" —

Doch umsonst das Fleh'n. — Sie ward verhandelt,
Auf der Weißen Schiff geführt, in Ketten,
Und verließ das Vaterland auf immer.

Die unglücklich Liebenden.

Schöne Yaouna!
Wo bist du?
Es erwacht der König,
Streckt die Hand, die liebende, aus,
Mit dir zu kosen. —
Wo bist du,
Schuldbeladene Yaouna?

In den Armen des neuen Geliebten
Hast du ruhige Freuden gekostet,
Süße Freuden. Genieße, genieße!
Denn es endet mit ihnen dein Leben.

Furchtbar ist des Königs Zürnen:
Eilet Wachen!
Bringet Yaouna,
Und mit ihr den Frechen,
Mit dem sie koset.

Beide bringt man nackt, in Ketten,
Und in ihren Augen mischet
Noch der Wollust letzter Schimmer
Sich mit Angst.

Ihr habt Beide den Tod verdient,
Beide sollt ihr ihn empfangen.
Nimm, o Frecher! die Zapaye
Und durchbohre die Geliebte.

Den Jüngling schaudert's; er weicht zurück
Und deckt das Gesicht mit den Händen.
Doch Yaouna sieht zu ihm auf
Mit Blicken, süßer, als Honig des Frühlings,
Mit Blicken, in denen die Liebe
Durch Thränen glänzt.

Wüthend faßt der König die Zapaye,
Schleudert sie mit seiner ganzen Kraft.
Yaouna sinkt getroffen nieder;
Ihre schönen Augen schließen sich.
Der letzte Seufzer öffnet
Ihren erbleichenden Mund.
Einen Schrei des Entsetzens
Stößt der Jüngling aus. —
Ich habe diesen Schrei gehört,
Er hallt in meiner Seele wider
Und die Erinn'rung faßt mich mit Grausen.

Zu gleicher Zeit empfängt er
Den Todesstreich und sinkt
Auf die Geliebte nieder.

Unglückliche! — O, schlummert nun in Frieden,
Und ungetrennt fortan den Schlaf des Grabes!

Der böse Tag.

Furchtbarer Niang! warum öffnest du
An einem bösen Tage meinen Schooß?

Wie ist das Lächeln einer Mutter süß,
Wenn sie sich zu dem Neugebornen neigt! —
Allein wie grausam ist der Augenblick,
Wo ihren Erstgebor'nen in den Fluß
Sie schleudert, um das Leben ihm zu rauben,
Das sie erst eben ihm gegeben hat?
Unschuldiges Geschöpf! — Unglücklich ist
Der Tag, den du erblickst, mit bösem Einfluß
Bedroht er Alle, die ihm folgen werden.
Verschon' ich dich, so furchet Häßlichkeit
Das Antlitz dir; durch deine Adern wühlt
Das Fieber; unter Schmerzen wirst du groß;
Auf deinen Lippen wandelt sich der Saft
Der süßen Frucht in bitt're Feuchtigkeit;
Von gift'gen Windes Hauch verdorrt der Reiß,
Den deine Hand gepflanzt; die Fische kennen
Dein Netz und fliehen es; der Liebsten Kuß
Ist kalt und ohne Süßigkeit für dich,
Und Unvermögen läßt nicht von dir ab,
Wenn kosend ihre Arme dich umfangen.

Stirb denn, mein Kind! stirb jetzt ein einzig Mal,
Um tausendfachen Tode zu entgeh'n.
Grause Nothwendigkeit! — Furchtbarer Niang!

Die Weißen.

Trauet nicht den Weißen, Strandbewohner!
Zu der Väter Zeiten kamen Weiße
Nach der Insel, und man sprach zu ihnen:
Hier ist Land; laßt Eure Frau'n sein warten,
Seyd gerecht und gut, und uns're Brüder.

Wohl versprachen es die Weißen, dennoch
Warfen sie die Wälle auf; die Festung
Hob sich drohend, und sie sperrten Donner
In die ehernen Rachen; ihre Priester
Wollten unbekannten Gott uns geben,
Sprachen von Gehorsam und von Knechtschaft.
Eher Tod! — Der Kampf war lang und blutig;
Aber trotz den Blitzen, die sie warfen,
Die uns ganze Heere wild getödtet,
Wurden Alle, Alle ausgerottet.
Trauet nicht den Weißen, Strandbewohner!

Neue Zwingherrn kamen, stärker, größer,
Pflanzten ihre Zeichen auf am Ufer.
Doch der Himmel kämpfte für uns mächtig;
Regen sandt' er nieder, Ungewitter,
Gift'ge Winde ließ er sie umrauschen,
Sie sind hin, sind todt; wir aber leben,
Leben frei, und im Genuß der Freiheit.
Trauet nicht den Weißen, Strandbewohner!

Königliche Großmuth.

Ampanani.

„Sprich! wie heißest du, gefang'ne Jungfrau?"

Vaina.

„„Herr, Vaina nennt man mich.""

Ampanani.

„Vaina,
Reizend bist du, wie das Licht des Morgens;
Aber warum weinen deine Augen?"

Vaina.

„„Ach, mir war, o König, ein Geliebter.""

Ampanani.

„Und wo ist er jetzt?"

Vaina.

„„Vielleicht getödtet
Im Gefecht; vielleicht durch Flucht gerettet.""

Ampanani.

„Lass' ihn, wo er ist; ich will dich lieben."

Vaina.

„„Habe Mitleid, König mit den Thränen,
Die die Füße reichlich dir benetzen.““

Ampanani.

„Sprich! was willst du?“

Vaina.

„„Meine Augen küßt' er,
Der Unglückliche, und meine Lippen,
Schlummerte an meiner Brust; im Herzen
Lebt er mir, nichts kann ihn dort vertilgen.““

Ampanani.

„In den Schleier hülle deine Reize;
Rede weiter!“

Vaina.

„„Laß mich, Herr, ihn suchen
Bei den Todten, oder den Entfloh'nen.““

Ampanani.

„Geh' und thu' es.“ Wer da Küsse raubet,
Die mit Thränen sind gemischt, verderbe!

Zanchor und Niang.

Zanchor und Niang erschufen die Welt,
O Zanchor, wir richten an dich kein Gebet!
Der gütige Gott, der braucht kein Gebet.
Aber zu Niang müssen wir beten,
Müssen Niang besänftigen.
Niang, böser und mächtiger Geist,
Laß nicht die Donner ferner uns droh'n,
Sage dem Meer, in der Tiefe zu bleiben,
Schone, Niang! die werdenden Früchte,
Trockne nicht aus den Reiß in der Blüthe,
Laß nicht die Frauen gebären an Tagen,
Die Verderben und Unglück bereiten.
Zwinge die Mutter nicht mehr, die Hoffnung
Ihres Alters im Flusse zu tödten.
O verschone die Gaben des Zanchor,
Laß sie nicht alle, alle vernichten.
Siehe, du herrschest schon über die Bösen,
Groß ist, Niang! die Anzahl der Bösen,
Darum quäle nicht mehr die Guten.

Gregor.

(Polnisch.)

Sagt, kennt ihr meine Hütte an des Baches Rande
Traulich dort und stille, süßer Ruh' geweiht,
Alle Tage kommen Jungfrau'n dorthin bei des Abends Schweigen,
Kommen hin zur Abendzeit.

Zu später Abendzeit, Gregor! da gehe nimmer,
Die jungen Dirnen fürchte du,
Besonders eine dort, die mit den schwarzen Augen,
Sie wirft dir einen Zauber zu.

Am Sonntag in der Früh' da ging sie auf die Wiese,
Und pflückte gift'ge Blumen dort;
Und an der Mittwoch drauf, noch in derselben Woche,
Vergiftete sie den Gregor.

Am Donnerstag darauf, da war Gregor gestorben
Und man begrub am Freitag ihn;
Ob ihrer Tochter Sünde ward schwer ergrimmt die Mutter
Und schlug sie mit der eig'nen Hand.

O Mutter, ich erliege der schweren, schweren Strafe.
Doch ach, er war nicht länger mein;
Es hätte nicht sein Grab die vielgeliebte Leiche
Wenn er mir treu geblieben wär'.

Am Sonntag Morgen drauf ging man zum Gottesacker,
Die arme Mutter trauerte;
Der Priester sprach Amen, und bald bedeckt die Erde
Des armen jungen Mädchen's Sarg.

Aennchen.

(Russisch.)

Aennchen über Berge eilend,
Ach! vertrat sich ihren Fuß,
So daß sie herab vom Berge,
Rollt bis an des Berges Fuß.

Jetzt die andern Mädchen ruft sie,
Doch die achten nicht darauf;
Keines kommt um ihr zu helfen
Ach, was soll die Aermste thun.

Sieh', ein Jüngling geht vorüber,
Aennchen ruft ihn schnell herbei:
„Komm doch, komm, um mir zu helfen
Denn ich kann allein nicht gehn."

„Hast den Fuß du dir vertreten
Und du kannst nicht weiter gehn?"
„Ja, du hast ganz recht gerathen. —
Nun, das wundert mich just nicht.

„Nun, so komm und hilf mir, bitte." —
„Nein, denn sähe man mich hier,
Würd' es derbe Prügel setzen,
Kind, und das geschäh' auch dir."

Anhang.

I. Deutsche Lieder

aus

dem Munde des Landvolkes im Itzgrunde.

Aennchen.

(Roscha.)

Aennchen über Berge eilend,
[illegible]
[illegible] vom Dorne,
[illegible] der Wunde Fuß.

Jetzt die ersten Mädchen ruft sie,
Doch die achten nicht darauf;
[illegible]
[illegible] die Wermuth thun.

[illegible] ein Jüngling vorüber,
Aennchen ruft ihn [illegible] herbei:
„Komm doch, komm, um mir zu helfen,
Denn ich kann allein nicht gehn.

„Weil den Fuß du dir vertreten
Und du kannst nicht weiter gehn?“
„Ja, du hast ganz recht gerathen. —
[illegible] auch ich nicht.

„Nun, so komm und hilf mir, bitte.“ —
„Nein, denn sähe man mich hier,
[illegible] ich [illegible]
[illegible] das [illegible] auch dir.“

Die schöne Katharina.

Es waren einst drei Kaiser,
Die hielten einen Rath,
Da war die Katharina
Die allerschönste Magd.

Es sprach der röm'sche Kaiser:
„Willst du mein eigen seyn?
Ich will dir auch vermachen
Mein ganzes röm'sches Reich."

Da sprach die Katharina:
„„Ach nein, das thu' ich nicht,
Mein Gott, mein himmlischer Vater,
Verlasset mich noch nicht.""

Da krag der röm'sche Kaiser
Ein großen grimmigen Zorn,
Und warf die Katharina
Im allertiefsten Thurm.

Darin lag Katharina
Wohl ganze sieben Jahr.
Er gab ihr weder zu trinken
Noch Essen auf ein Jahr.

Und als der röm'sche Kaiser
Wohl seinen Thurm aufschloß,
Da kam die Katharina
Und gab ihm einen Kuß.

Da sprach der röm'sche Kaiser:
„Wer hat dich denn ernährt?
Hab'n dich die Ottern und Würmer
Noch nicht ganz aufgezehrt?“

„„Die Ottern und die Würmer
Verzehren mich noch nicht;
Mein Gott, mein himmlischer Vater,
Verläßet mich noch nicht.““

Klein Käthchen.

Recht wie ein Sternlein strahlte
Die kleine Katharin,
Der stolze Kaiser sagte
Zur allerschönsten Dirn:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein?
Mein Königreich zur Hälfte
Es soll dein eigen seyn.“

„„Dein Königreich zur Hälfte
Das will mir gar nicht stehn,
Gieb's deiner Frau Gemahlin,
Laß mich mit Ehren gehn.““

„Und höre, kleines Käthchen,
Willst du nicht werden mein,
So will ich lassen setzen dich
Ins Nägelfaß hinein.“

„Und willst du lassen setzen mich
Ins Nägelfaß hinein,
Gott's Engelein vom Himmel
Sie sehn die Unschuld mein.“

Da setzten sie klein Käthchen
Ins Nägelfaß hinein,
Da kamen zwei weiße Täubchen her
Und flogen fort zu drei.

O falsche Zungen!

„Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leid gethan,
Daß ich scheiden muß von dir?
:,: Das haben die falschen Zungen gethan.
Die scheiden mich von dir. :,:

„O falsche Zunge, du verläumderischer Mund,
Was wirds denn helfen dich?
Gott wird dich strafen in kurzer Zeit,
Vor meinem Angesicht.

„Die Armuth ist so sehr veracht',
Man steckt sie wohl hinter die Thür;
Wenn ich tausend Thaler reicher wär',
So zög' man mich herfür.“

Ständchen zum Abschied.

Geh ich vor mir auf der Straßen,
Sehn mich alle Leute an;
Meiner Augen helles Wasser,
Das ist, was ich sprechen kann.

Ach, wie oft beisamm gesessen
Sind wir manche halbe Nacht,
Und der Schlaf, der war vergessen,
Nur mit Lieb ward sie zugebracht.

Nun in Trauern muß ich schlafen gehn,
Ach, in Trauern früh aufstehn,
In Trauern leben all meine Zeit,
Weil ich nicht kann sehn, die mein Herz erfreut.

Spielt noch auf, ihr Musikanten,
Spielet auf ein neues Lied,
Und ihr Töne, liebliche Gesandten,
Sagt Ade, weil ich auf lange schied.

Die Musikanten.

Heunt han ich die Woch, die Woch allhier,
:,: Schönster :,: Schatz vor :,: deiner :,: Thür.
Warum stehst du nicht auf und lässest mich nicht ein?
Mein allerschönster Schatz, wie kannst du so verschlafen
seyn?

Harfen = Harfen = und Saiten = Saitenspiel,
Die han ich lassen spielen :,: gar oft :,: und viel.
Warum stehst du nun nicht auf und lässest mich nicht ein?
Mein allerschönster Schatz, wie kannst du so verschlafen
seyn?

Ei so verschlafen :,: bin ich :,: nicht,
Mein Vater und Mutter die schlafen noch nicht.
Wenn Vater und Mutter schlafen, so sollst du rein zu mir,
So sollst du bei mir schlafen die ganze Nacht allhier.

Abschied.

„Ach, ihr Berg' und tiefe Thal,
Seh' ich mein Schatz zum letzten Mal,
Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament,
Die sollen mit mir trauern bis an mein End."

„„Ach, in Trauern muß ich schlafen gehn,
Ach, in Trauern früh aufstehn,
In Trauern leben all meine Zeit,
Weil ich nicht kann sehn, die mein Herz erfreut.""

„Geht dirs wohl, so denk an mich,
Geht dir's übel, ach, so kränkets mich;
Wie froh wollt ich schon seyn, wenns wohl dir geht,
Wenn schon mein jung frisch Leben in Trauern steht."

„„Ach ihr Berg und tiefe Thal,
Ihr seht mein Lieb noch tausend Mal,
Seht ihr auch mein Lieb noch tausend Mal,
Ihr steht doch ewig fern und ich nur nah.

Getrennt seyn.

„Jetzt muß ich in Trauren leben,
Ach, woran hab ichs verschuld't?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ichs tragen mit Geduld."

„„Schönster Schatz, wir kommen nicht zsammen
Wegen andrer falscher Leut',
Ach, was wollen solche Menschen,
Die nicht wissen, was Lieben heißt?""

„Vater und Mutter wills nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

„„Hab'n so oft beisamm gesessen
Manche lange halbe Nacht,
Hab'n den süßen Schlaf vergessen,
Und mit Lieben zugebracht.""

„Stehn zwei Sternlein an dem Himmel,
Scheinen heller als der Mond,
Der eine scheint auf mein feins Liebchen,
Der andre scheint in's grüne Holz.“

„„Rosmarin und Lorbeerblätter
Schenk' ich dir zur guten Letzt,
Das soll seyn das Angedenken,
Weil du mich so oft ergötzt.““

„Sollt' ich aber unterdessen
Auf dem Felde schlafen ein,
Soll es meinem Grabe sprießen
Blümelein Vergiß nicht mein.“

„„Morgens, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß.““

Der Vertriebene.

In Sorgen ohne Ruh
Bring ich mein Leben zu,
Mag wachen oder schlafen,
So machst du mir zu schaffen,
Ich nichts zu hoffen hab,
Als nur das kühle Grab.

Das hätt ich nicht geglaubt,
Ein Haus auf Sand gebaut;
Ach, hätt' ich nie empfunden
Die heißen Liebesstunden,
Die heiße Liebesglut,
Die so sehr brennen thut.

Meine Wirthschaft ist nun aus,
Ich muß jetzt aus dem Haus;
Muß Alles hinterlassen,
Muß liegen auf fremden Straßen;
Mein Schatz liegt nicht bei mir,
Ich bin ja weit von ihr.

Ach, wollte Gott, ich schlief
Zehntausend Klaftern tief
Im Schooß der kühlen Erden,
Weil du mir nicht kannst werden,
Ich nichts zu hoffen hab,
Als nur das kühle Grab.

Liebe in Nöthen.

„Sieh an, mein liebes Kind, sieh an mein Leiden,
Was mir am liebsten ist, dich, muß ich meiden;
Alle meine Gelegenheit ist mir entnommen,
Nur deß getröst ich mich, 's wird wiedrum kommen.

„Mit was für einem Band bin ich gebunden!
Hab weder Tag noch Nacht keine ruh'ge Stunden."
„„Geh nur, mein Kind halte fest, laß nur nicht wanken,
Lieben ist das Allerbest, lieben in Gedanken.

Wenn man wohl lieben will, wie muß man's machen?
Muß freundlich zu ihr gehn, muß liebreich lachen,
Und wenn sie da nicht darf sich zu dir neigen,
Muß man bei Zeiten gehn, muß stille schweigen.""

Kein' größre Freude ist auf dieser Erden,
Als wenn zwei :,: junge :,: Leut in Ehstand treten,
Da find't man :,: keine :,: Noth, kein Kreuz, kein Leiden.
Nichts als der bittre Tod, der soll uns scheiden.

Ständchen.

Ach, schönster Schatz, verzeihe mir,
Daß ich so spät bin kommen;
Doch hat die heiße Lieb zu dir
Mich noch dazu gezwungen.

Und schläfst du schon, wenn ich jetzt komm',
So sanft in deinem Bettchen,
So möcht ich dich gar inniglich
Mit meinem Liedlein wecken.

Erweck ich dich, erschreck ich dich,
So thuts mein Herz erbarmen;
Gern läg' ich dir, o schönster Schatz
In deinen beiden Armen.

Deine zwei schwarzbraunen Aeugelein
Die gar so freundlich blicken,
Sollt' dir daran geschehn ein Leid,
So spräng' mein Herz in Stücken.

Vorwurf.

Schweig nur still, hättst längst geschwiegen,
Dieweil du bist so hoch gestiegen,
Dieweil du mich gar nimmer magst,
Und einen Andern lieber hast.

Reut mich nichts als manche Stunde,
Die ich gangen bin zu dir im Grunde,
Und war die liebe lange Nacht
Auf dein falsches Herz bedacht.

Ja, das Kränzlein war geflochten,
Und das Wörtlein war gesprochen,
Nun, so nimm das Kränzelein,
Leg dein falsches Herz hinein.

Und so sei es auch geschieden,
Alles mit Geduld erlitten;
Und geschieden muß es seyn
Von der Herzallerliebsten mein.

Abschied von dem Liebchen.

Jetzund muß ich weg von hier,
Und muß Abschied nehmen;
O du allerschönster Schatz,
Scheiden das macht Grämen,
Scheiden das macht sehr betrübt.
Da ich dich so sehr geliebt,
Ueber alle Maßen,
Muß ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen;
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
Ziehet in die Fremde,
Ziehet in die Fremde.

Hinter jenem grünen Holz
Blüht mein jung frisch Leben,
Werd' ich denn mein Leben lang
In der Fremde schweben?
Hab' ich dir was Leids gethan,
Bitt ich, denk nicht mehr daran,
Wollst Verzeihung schenken,
Weil es geht zum Ende.

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer seyn,
Die ich zu dir sende.
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke,
Weil ich dein gedenke.

Liebestreu bis in den Tod.

:,: Allhier auf dieser Erden
Kann ja nichts Schönres seyn :,:
:,: Als wenn zwei junge Herzen
Mit einander scherzen
:,: Und treu verliebet seyn. :,:

:,: Keine Kohle, kein Feuer
Kann brennen so heiß :,:
:,: Als die verborgne Liebe
Als die verborgne Liebe,
:,: Von der noch Niemand weiß. :,:

:,: Man darf nicht Alles glauben,
Nicht Alles, was man sagt; :,:
:,: Hab ichs in meinem Herzen
Nichts als Kummer und Schmerzen,
:,: Bei Tag und bei der Nacht. :,:

:,: Da drüb'n an jener Linden,
Da liegt ein breiter Stein, :,:
:,: Darauf da stehts geschrieben,
Du sollst keine Andre lieben
:,: Als nur wie mich allein. :,:

:,: Da kam das kleine Waldvögelein,
Und sang das Liedelein, :,:
:,: „Begraben mußt du werden
Wohl in die grüne Erden
:,: Vor lauter Liebestreu." :,:

Leiden und Mitleiden.

„Schätzchen, was machest du?
:,: Schläfest oder wachest du?" :,:

„„Schlaf ja nicht, ich bin so krank.
:,: Und der Tod macht mir so bang."" :,:

„O du Tod, du bittres Kraut,
:,: Hätt ich dirs wohl zugetraut? :,:

Daß du mir mein Schatz wegnimmst,
:,: Und mein Herz so sehr beklemmst. :,:

Stürbest du, so sterb' auch ich,
:,: Sterben wir beide seliglich. :,:

In das Grab senkt man uns ein,
:,: Weil wir zwei Brautleute seyn. :,:

Auf unserm Grab da steht ein Stein,
:,: Darauf wächst ein rosenrothes Blümelein. :,:

Das Blümelein ist rosenroth,
:,: Denn ich liebe dich bis in den Tod. :,:

Deine kirschbraunschwarzen Aeugelein
:,: Und dein zuckersüßes Mündelein, :,:

Deine Händlein kreideweiß
:,: Lieb ich dich mit allem Fleiß." :,:

Brief an das Schätzchen.

„Ach, was wird mein Schätzchen denken,
Daß ich bin so weit von ihr.
Daß ich bin, daß ich bin,
Daß ich bin so weit von ihr.

Gerne wollt ich zu dir gehen,
:,: Wenn der Weg :,: so weit nicht wär.

Gerne wollt ich dir was kaufen,
:,: Wenn ich wüßt :,: was rathsam wär.

Gerne wollt' ich bei dir schlafen,
:,: Wenn die Nacht :,: drei Jahr lang wär.

Gerne wollt ich mit dir sterben,
:,: Wenn der Tod :,: nicht bitter wär."

„„Gerne wollt er wohl mich lieben,
:,: Wenns nur keine :,: Flausen wär'n.""

Abschiedsschwur.

„Hilf, o Himmel, ich muß scheiden,
Und muß sagen Lebewohl;
Eine Zeitlang muß ich meiden,
Was mein Herz erfreuen soll."

„„Alle Leute, die dich hassen,
Sagen dies und jenes mir;
Sagen auch, ich soll dich lassen,
Soll mein Herz nicht schenken dir?""

„'S ist ein Kränzlein, dir gegeben,
Bring dein junges Herz darein,
Thu es treu für mich aufheben
In dem Myrthenkränzelein.

„Saget stets, ihr grünen Blätter,
Ihr von meiner Angst und Pein,
Wenn ich ferne bin, so klaget:
Ohne dich kann ich nicht seyn.

„Weil der Weinstock träget Reben,
Und die Reben geben Wein,
Und so lang mir Gott giebt Leben,
So sollst du mein eigen seyn.

„Ach, ich hab' es dir geschworen,
Dir auf ewig treu zu seyn;
Dich hab' ich mir auserkoren,
Schönster Engel, du bist mein.

„Sollt' ich aber unterdessen
Auf dem Todtbett schlafen ein,
Sollst du auf mei'm Grabstein lesen,
Wie treu ich gewesen sei."

Verlegenheit des falschen Mädchens.

„Harzeschozele, kumm laß dich harzen,
Die Lieb wird nie vergehn vor Liebesschmarzen,
Denn des waßt du nor gar ze wohl,
Deß ich dich ewig lieben soll.

:,: Ich lieb nor Eine
Und weiters keine :,:
Und des waßt du u. s. w.

„Un en Strauß ha ich gewunden
Un ihn tief in mei Harz gebunden,
Un des waßt du nor gar ze wohl,
Deß ich den Strauß dir schenken soll.

Ich lieb u. s. w.

„Uf mein Brustblatt do thut michs jucken,
Schatz gih her ze mir un laß dich drucken,
Denn des waßt du nor gar ze wohl,
Daß ich dich ewig drucken soll."

Ich lieb u. s. w.

„„Ha dich ölle Zeit von Harzen treu geliebt,
Es wie en aufrichtger Freund;
Doch deine Falschheit die ha ich ausgelist,
Die du gegen mich gemeint.

:,: Ich lieb nor Eine
Un weiters keine :,:
Un deine Falschheit u. s. w.

„„In seller Gassen thun ich net tretten,
Wu du hart an Fenster liegst,
In seller Kirchen thun ich net beten,
Wo du allzugegen bist.““

Ich lieb u. s. w.

„Der mir Lieb gelernt,
Der ist mir weit entfernt,
Und der mich nimmer mog,
Den seh ich ölle Tag;

„Ken Schöne krieg ich net,
Ken Garstgen mog ich net,
Un ledig bleib ich net,
Was fang ich a?“

Chor der Bursche.

Du nömmst en Ma!

Der Krebsgang.

Mein Sach die geht im Krebsgang,
Das kränket mich so sehr.
:,: Mein Schatz liebt jetzt ein'n Andern :,:
:,: Das kränket mich so sehr. :,:

Darüber möcht ich weinen,
Ist mir ein großer Spott,
:,: Ich hab geliebt in Ehren, :,:
:,: Das weiß der liebe Gott. :,:

Nun ist mein Kopf voll Sorgen,
Ist alle Tage voll:
:,: Voll Wankelmuth, Bekümmerniß, :,:
:,: Die Welt, die geht so toll. :,:

Es fleugt so manches Vögelein
Zum andern in das Nest,
:,: Es ißt und trinkt gleich, was es findt, :,:
:,: Dazu das allerbest. :,:

Bist du ins Nest gefloger,
So flieg auch wieder 'raus:
:,: Sie ist einmal mein Schatz gewest, :,:
:,: Und wer treibt dich denn aus? :,:

Untreu und Trost.

:,: Da drob'n auf jener Linden
Schlief ich und ruht' des Nachts, :,:
Bei mei'm feins Liebchen oben
Die ganze Nacht.

:,: Die Blätter von der Linden
Die fielen all auf mich; :,:
Wenn mich mein Schatz verlassen thut,
Das kränket mich.

:,: Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kommt daher, :,:
Sie dacht sich zu verbessern,
Betrog sich gar sehr.

:,: Und wenn sie mich verlassen hat,
Was scher' ich mich denn drum? :,:
Wer weiß, ob ich und sie einmal
Zusammen kumm.

:,: Das Ringlein, das du von mir hast,
Steck' du's an deine Hand, :,:
Ich bin einmal dein Schatz gewest,
Das macht dir keine Schand.

Der Desertirer.

Nun ade, jetzt reis' ich fort,
Wohl an ein fremdes, fremdes Ort;
:,: Ob ich schon ein Desertirer bin, :,:
:,: Muß ich doch dahin. :,:

(Er desertirt dahin, wird ertappt.)

„O ihr Herrn insgemein,
Euch will ich gehorsam seyn.
:,: Wollt ihrs aber meine Bitt gewähr'n :,:
:,: Daß ich nicht möchte sterb'n. :,:"

„„Deine Bitt' kann ich dir nicht gewähr'n,
Mach dich bereit, bereit znm Sterb'n,
:,: Hast du aber eine Liebste hier, :,:
:,: So nimm Abschied von ihr. :,:""

Als ich nun zur Liebsten kam,
Fing sie's gleich zu weinen an,
:,: „Schönster Schatz, weine nicht so sehr
:,: Du betrübest mich vielmehr." :,:

Drum frisch auf, wer hat das Lied erdacht?
Zwei Spanische wohl auf der Wacht;
Und zu Bamberg in der schönen Stadt,
Wo mein Schatz gestanden hat,
:,: Zur guten Nacht. :,:

Der Fähndrich.

Marschiren drei Regimenter über den Rhein :,:
Ein Regiment zu Fuß,
Ein Regiment zu Pferd,
Ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, :,:
Da kehrten sie ein,
„Laßt uns lustig seyn!“
Das schwarzbraune Mädchen schlief ganz allein.

Und als das schwarzbraune Mädchen vom Schlaf erwacht, :,:
Vom Schlaf erwacht,
Und sich bedacht,
Da fing sie an zu weinen.

„Ei, schönste Mamsell, warum weinet ihr? :,:“
„„Ein junger Offizier,
Scharmanter Kavalier,
Hat mirs meine Ehre genommen.““

Der Hauptmann der war ein kreuzbraver Mann, :,:
Die Trommel ließ er rühren, :,:
Den Feldmarsch ließ er schlagen.

Er ließ sie marschiren zu zwei und zu drei, :,:
Zu drei und zu zwei
Und zu zwei und zu drei,
Auf daß sie ihn erkenne.

„Ei, schönste Mamsell, kennt sie ihn nicht?“ :,:
„„Ich kenne ihn wohl,
So schön und voll,
Er thut die Fahne schwenken.““

Der Hauptmann der war ein solcher Mann, :,:
Ein Galgen ließ er bauen,
Gar weit zu schaun,
Den Fähndrich d'ran zu hängen.

„O lieber Kamerad, der Fähndrich bat, :,:
Wenn Einer fragt,
Ihr ihm doch sagt,
Ich wär' mit Ehren erschossen.“

Des andern Tages kam des Fähndrichs Frau, :,:
Sie sprach: „auf der Au
Mein'n Mann nicht schau,
Wo ist er denn geblieben?“

„Da draußen vor dem Thor nicht weit von hier, :,:
(So sagten sie an)
Der arme Mann,
Da haben ihn drei Spanische erschossen“

So geht es in der Welt, so geht es in dem Feld :,:
Wer treu nicht liebt :,:
Sein Leben muß er lassen.

Zug der Deutschen nach Rußland.

Ihr Brüder thut euch wohl besinnen,
Denn das Frühjahr kommt heran,
Da müssen wir zusammenbringen
Soviel als Hunderttausend Mann,
Die mit uns zu Felde ziehen,
Viele schöne Länder sehn;
Mit den Waffen in der Hand
Ziehen aus dem Vaterland.

Seht, es kommen alle Morgen
An, Rekruten ohne Zahl;
Dabei ist es zu besorgen,
Daß der Krieg auf's Neu' geht an.
Alle Handwerksleute schaffen
An des Kaisers Kriegeswaffen;
Alles machet sich bereit
Auf die schöne Frühlingszeit.

Als wir aber den Winter erwarten,
Gräßlich war die Kälte groß.
Das erfreuet die Kosaken,
Reiten auf die Feinde los;
Treiben uns in's weite Felde,
Daß wir müssen Hungers sterben
Und erfrieren in dem Schnee.
Ach, ihr Deutschen, großes Weh!

'S hat schon mancher liebe Vater
Sein'n geliebten Sohn im Feld;
Als er ihn nun that erwarten,
War er nicht mehr auf der Welt;

Dieses thut ihm weh im Herzen,
Bringt ihm viele große Schmerzen,
Daß auch sein geliebter Sohn
In dem Rußland ist erfror'n.

Auf denn, hinterdrein zu hetzen,
Dem erfrornen Kaiser nach;
Lasset uns die Schwerter wetzen,
Denn es kommt der Rachetag;
Dienen dir nun nicht mehr länger,
O Napoleon, du Henker!
Manches Opfer ward geschlacht't,
Das wird jetzund gleich gemacht.

Der Jägersknecht.

Ich ging einmal ganz Abends spat,
Der Wächter auf der Gassen trat,
Da fing er an :,: zu singen :,:

„„Und wer bei sei'm feins Liebchen leit,
Der steh' jetzt auf, es ist schon Zeit;
Die Vöglein han :,: gesungen. :,:""

„Hab'n sie gesungen oder nicht,
Von mei'm feins Liebchen scheid' ich nicht,
Bis alle Sternlein schwanden, ja schwanden."

Früh Morgens, als die Sonn' aufgeht
Das Mädchen zu dem Brunnen geht,
Frisch Wasser that sie holen, ja holen.

Da ging sie übern schmalen Steg,
Begegnet ihr der Jägersknecht,
Da fing sie an :,: zu weinen. :,:

„Traut Schätzchen, warum weinest du?
Es weiß's kein Mensch, als ich und du,
Wir Beide war'n :,: alleine. :,:"

„„Mußt' Eins am Fenster gestanden hab'n,
Mußt hab'n gesehn, wie wir gethan.
Wir Beide sind :,: verrathen. :,:""

„Seyn wir verrathen oder nicht,
Von mei'm feins Liebchen laß ich nicht,
Ich kann mirs noch :,: erwerben. :,:"

Das faule Gretchen.

Wer so ein faules :,: Gretchen hat, :,:
Der kann ja :,: lustig seyn. :,:
Sie schläft ja alle :,: Morgen :,:
Morgen, ja Morgen,
Bis daß die Sonne scheint.

Der Vater von dem :,: Holze kam, :,:
Das Gretchen :,: schläft ja noch. :,:
Schlaf du's zum tausend :,: Teufel, :,:
Der Hirt, der ist ja schon im Wald,
Unsre Kuh steht noch im Stall.

Das Gretchen aus dem :,: Bette sprang, :,:
Nahms Malterchen :,: zur Hand, :,:
Sie thät das Kühlein :,: melken :,:
Mit der ungewaschnen Hand,
Pfui, ist das nicht eine Schand!

Als sie die Kuh :,: gemolken hat, :,:
Da schütt' sie :,: Wasser zu. :,:
Sie zeigt es ihrem :,: Vater : :,:
„Soviel Milch giebt unsre Kuh,
Seht, das macht die lange Ruh."

Das Gretchen drauf zum :,: Stalle sprang, :,:
Nahms Riemchen :,: in die Hand. :,:
Sie thät das Kühlein :,: treiben :,:
Bis in den kühlen Wald,
Da sich der Hirt befand.

„Ach Hirte, liebster :,: Hirte mein :,:
Was hab ich :,: dir gethan, :,:
Daß ich muß alle :,: Morgen :,:
Morgen, ja Morgen,
Treiben mein Kühlein nach?"

„„Gäbst du mir deine :,: Buttermilch, :,:
Wie andre :,: Weiber auch, :,:
So wollt' ich alle :,: Morgen :,:
Blasen vor deiner Thür:
Faules Gretchen komm herfür.""

Der verwundete Knab.

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
:,: Wollt in den grünen Wald :,: spazieren gehn.

Und als sie in den Wald 'nein kam,
:,: Da fand sie einen :,: verwundten Knab'n.

Der Knabe war von Blut so roth,
:,: Und eh sie ihn verband :,: war er schon todt.

„Wo krieg ich nun drei Leidfräulein her,
:,: Die mei'm fein Knaben thun :,: die letzte Ehr?

„Wo krieg ich nun sechs Reuterknab'n,
:,: Die mei'n fein Knab'n :,: tragen zu Grab?"

Und als zum Kirchhof kam die Baar',
:,: Da stund das Mädchen :,: die rauft ihr Haar.

„Was stehst du da, und raufest dein Haar?"
:,: „„Weil ich muß trauern :,: sieben lange Jahr.

„„Wie lang muß ich denn traurig stehn?""
:,: „Bis alle Wässerlein :,: zusammen gehn."

„„Ja, alle Wässerlein gehn nicht zusamm,
:,: So wird mein Trauern :,: kein Ende hab'n.""

Das Dienstmägdlein.

Es war ein Markgraf an dem Rhein,
Der hätt' drei schöne Töchterlein:
Die erste ging ins Kloster,
Die andre freit nach Rosa,
Die dritte zog vor Schwesters Thür,
Nach Vaters Tod zu dienen hier.

„Ei Mägdlein, bist mir viel zu fein,
Du gingst wohl mit dem Herren dein.“
„„Ach nein, ach nein! das thu ich nicht,
Mein goldgelb Haar ist mir viel zu lieb.““
Sie dingt das Mägdlein auf ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr sieben Jahr.

Und als nun um die sieben Jahr,
Das Mägdlein immer kränker war.
„Sag Mägdlein, wenn du krank willst seyn,
Sag an, wer sind die Aeltern dein?“
„„Mein Vater war Markgraf am Rhein,
Ich bin sein jüngstes Tochterlein.““

„Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht,
Daß du meine jüngste Schwester bist.“
„„Und wenn du mirs nicht glauben willst,
So geh nur hin an meine Kist.““
Und als sie's las geschrieben dran,
Da fing sie gleich zu weinen an.

„Ach bringt, ach bringt mir Weck und Wein,
Das ist mein jüngstes Schwesterlein.“
„„Ach hol nicht, hol nicht Weck und Wein
Für mich dein jüngstes Schwesterlein,
Will nur ein kleines Lädelein,
Darin ich will begraben seyn.““

Die gute Lämmerweid'.

Es fuhr ein Mägdlein über'n See,
Wollt brechen Veiol und grünen Klee,
Mit ihren schneeweißen Händen:
Das Jahr hatt' schier ein Ende.

Da kam ein Ritter hoch zu Roß,
Gar freundlich bot er seinen Gruß,
Er grüßt sie da alleine:
„Ich führ' euch mit mir heime.“

„„Ach, Ritter, ihr seid hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn allzu sehre,
Verlör' ich meine Ehre. —

„„Ach Vater, lieber Vater mein,
So weckt mich auf bei Mondenschein,
Ich weiß gut Lämmer=Weide,
Da drüben auf grüner Haide.““

„Die Lämmer-Weid', die du wohl weißt,
Macht meine Lämmer mir nicht feist,
Du mußt hier heime bleiben,
Und spinnen braune Seiden."

„„Die Seide, die ich spinnen muß,
Bringt meinem Herzen schwere Buß;
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden.""

Zweifel.

„Ich kann und mag nicht fröhlich seyn.
Wenn alle Leut schlafen,
So muß ich wachen,
:,: Muß traurig seyn. :,:"

„„Mein Schatz, du darfst nicht traurig seyn.
Wenn dichs Leute fragen,
So mußt du sagen:
:,: Ich warte sein. :,:

„„Scheiden von der Lieb das thut sehr weh'.
Im Rosengarten
Wird mein Schatz warten,
:,: Im grünen Klee. :,:""

„Kann dein nicht warten im grünen Klee.
Geh' zu den Reichen,
Frei deinesgleichen,
:,: Laß mich Arme steh'. :,:"

„„Ich freie nicht nach Stand und Gut,
Ich frei' nach Ehren,
Wer will mirs wehren?““
:,: „Wer's glauben thut. :,:“

„„Wer's glauben thut, der ist nicht hier,
Wird weggenommen,
Wird wiedrum kommen,
:,: Spät oder früh. :,:““

„Kommt er nicht früh bei rechter Zeit,
So hat sein feines Lieb,
Von Herzen sehr betrübt,
:,: Keine andre Freud'. :,:

„Stehst du im Feld, so helf dir Gott;
An Gottes Segen
Ist Alles gelegen.“
„„Wer's glauben thut.““

„Wer's glauben thut, der hat den Sieg;
Er ist ein König,
Er vermag nicht wenig,
Er führt den Krieg.“

Halt! Wer da? Rund! Wer sang zur Stund?
Verlorne Feldwacht
Sang es um Mitternacht,
Bleibt mir gesund!

Ein Schooß voll Brombeerlein.

Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn,
Drei Stündelein vor dem Tag,
Wollt' in den grünen Wald 'nausgehn,
Brombeerlein brechen ab.

Und als sie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr Jägers Knecht:
Ei Mädchen scher dich weg nach Haus,
Dem Herrn ist das nicht recht.

Und als das Mädchen rückwärts kam,
Begegnet ihr Jägers Sohn;
„Ei Mädchen brech' dir ohne Scham,
Ein Schooß voll gönn' ich dir schon.“

„„Ein Schooß voll den begehr ich nicht,
Ein Hand voll hab ich gnug.““
Die Brombeer' standen da so dicht,
Sie suchten immer zu.

Und als ein halbes Jahr um war,
Brombeerlein wurden groß,
Und als drei Vierteljahr um war,
Ein Knäblein lag im Schooß.

„Ach, Gott, sind das die Brombeerlein,
Die ich mir gebrochen hab?
Komm her, du falsches Jägerlein,
Hilf tragen mich zu Grab.“

Das Fräulein.

Ich habe mein lieb Schätzchen
So lange nicht gesehn;
:,: Da sah ichs gestern Abend
Wohl vor der Thüre stehn. :,:

Sie sagt', ich sollt sie küssen,
Als ich vorbei wollt' gehn;
Die Mutter sollt's nicht wissen,
Hat's aber doch gesehn,

Ach Tochter, du willst freien,
Wie wird es dir ergehn;
Es wird dich bald gereuen,
Wenn du wirst Andre sehn.

Wenn alle junge Mädchen
Wohl auf zum Tanze gehn,
Mit ihren grünen Kränzchen
Im Reihentanze stehn;

Dann mußt du, junges Weibchen,
Wohl bei der Wiegen stehn,
Mit dei'm schneeweißen Häubchen,
Der Kopf thut dir so weh.

„Das Feuer kann man löschen,
Das Feuer brennt so sehr;
Die Liebe nicht vergessen,
I nun und nimmermehr."

Thut wunderselten gut.

Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
Als wenn der Sommer kommt;
Da blühen die Rosen im Garten,
    Ja, ja, im Garten,
Soldaten marschiren ins Feld, ja Feld,
    Soldaten marschiren ins Feld.

Und als er wieder nach Hause kam,
Das Mädel stand unter der Thür:
„Gott grüß dich, du Schöne, du feine,
Von Herzen gefallest du mir."

„„Ich brauch' dir ja nicht zu gefallen,
Ich hab ja schon längst einen Mann,
Der ist ja viel schöner, viel feiner,
Mich wohl ernähren er kann.""

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Messer so scharf und so spitz.
Er stieß ihr das Messer ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und als er es wieder heraußer zog,
Das Messer so blutig und roth,
Ach Gott im siebenten Himmel,
Das Mädel war mäuseleinstodt.

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein roth Goldringelein.
Er warf es ins fließende Wasser,
Es gab sein klaren Schein.

„„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein,
Bis in die tiefe See,
Mein feins Lieb ist gestorben,
Jetzt hab ich kein feins Lieb mehr.““

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut.
Da haben wirs wieder gesehen,
Was falsche Liebe thut.

Abschied.

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus, Ade!
Da schaute feins Liebchen zum Fenster heraus, Ade!
„Und soll es denn geschieden seyn,
So nimm mein goldnes Ringelein.“
Ade, Ade, Ade!
Ach scheiden und Meiden thut weh.

„Und der uns scheidet, das ist der Tod, Ade!
Er scheidet so manch jung Mägdelein roth, Ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die konnten sich machen viel Zeitvertreib. u. s. w.

Das Schätzel, das Schätzel, das zieht in Krieg, Ade!
Wann werd' ich mein Schätzel doch wieder krieg'? Ade!
Ach wär es nicht Morgen, ach, wär es doch heut,
Es macht uns all Beiden so große Freud.

Ach, wär' ich ein Knab'.

Es wollt' ein Mädchen grasen,
Wollt grasen im grünen Klee,
Da kam ein stolzer Reiter
Und bat sie um die Eh'.

„Ich darf nicht bei dir sitzen,
Mein Zicklein hat kein Gras,
Hab gar ein zornig Mütterlein,
Die schlägt mich alle Tag."

„„Wenn dich die Mutter schlagen will,
Daß du ihr kommst zu spat,
So sag, du hättst geschnitten dir
Den halben Finger ab.""

„Lieb Reiterlein, das Lügen
Ständ mir gar übel an;
Viel lieber wollt ich sagen,
Der Reiter wär mein Mann. —

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Ach gebt mir einen Rath:
Ein junger, hurt'ger Reiter
Mich um die Ehe bat."

„„Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Reiter fahren,
Bleib du das Jahr bei mir.""

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Rath, der ist nicht gut;
Mein Reiter ist mir lieber
Als euer Hab und Gut."

„„Ist dir der Reiter lieber
Als all mein Hab und Gut,
So bind deine Kleider zsammen,
Und lauf dem Reiter nach.""

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Kleider hab' ich nicht viel.
Gebt mir nur hundert Thaler,
So kauf ich, was ich will."

„„Ach Tochter, liebe Tochter,
Der Thaler hab ich nicht viel.
Dein Vater hats verrauschet
In Würfel- und Kartenspiel.""

„Hats denn mein Vater verrauschet
In Würfel- und Kartenspiel,
So reut michs ja zu tode,
Daß ich sein Mädchen bin.

„Wär ichs ein junger Knabe,
Ich wollte ziehn ins Feld.
Die Trommel wollt ich schlagen
Dem Kaiser um sein Geld."

Ich wein' um meine Ehr'.

Es ging ein Knab spazieren,
Spazieren in den Wald,
Begegnet ihm ein Mädchen, :,:
Ein Mädchen, ein Mädchen,
War achtzehn Jahre alt.

„Grüß Gott, schwarzbraunes Mädchen,
Willst du mein eigen seyn?"
Er nahm das Mädchen balde
Und führt sie zu dem Walde,
Vom Walde, vom Walde,
Vom Walde zum Wirthshaus 'nein.

„Guten Tag, guten Tag Frau Wirthin,
Schaut um nach kühlem Wein.
Der schönen Jungfrau Kleide
Von Sammet und von Seide,
Versoffen, versoffen,
Versoffen müssen seyn."

„„Auf deiner Jungfrau Kleide
Da schenk' ich dirs nicht ein.
Sie ist noch jung an Jahren,
Sie hat noch nichts erfahren,
Zum Lieben, zum Lieben,
Zum Lieben noch zu klein.""

Und als das Mädchen die Red' vernahm,
Fing sie zu weinen an.

„Ei, weinst du um dein Vatersgut,
Oder weinst du um dein stolzen Muth,
Oder weinst um deine Ehr?
Bekommst sie nimmermehr.“

„„Ich wein nicht um mein Vatersgut,
Ich wein' um meine Ehr;
Ich hab' etwas verloren
In meinen jungen Jahren,
Das such ich, das such ich,
Das find' ich nimmermehr.““

Wer hat das Lied gesungen,
Wer hat das Lied gemacht?
Es habens gemacht zwei Schreiber
Die liebten Mädchen und Weiber,
Die Mädchen, die Weiber
Bei Tag, als bei der Nacht.

Das Bildchen.

(Abschied eines Soldaten.)

„Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud',
Mein trauter Schatz, der zieht so weit:
Und wenn ichs von ihm reden hör',
Thut mir das Herz im Leibe weh.“

„„Ich kann nicht sitzen, kann nicht stehn,
Zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
Zu meinem Schätzchen will ich gehn,
Und sollt' ich vor der Thüre stehn.““

„Wer ist den draußen und klopfet an,
Der mich so leis aufwecken kann?“
„„Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, mein Schatz, und laß mich 'nein.““

Da stund sie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen seyn;
Sie reicht ihm ihre schneeweiße Hand,
Da fängt sie auch zu weinen an.

„„Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein,
Aufs Jahr sollst du mein eigen seyn;
Ist auch die grüne, grüne Haid,
Dahin ich zieh, von hier so weit.

„„Ein Bildchen laß ich machen mir,
Auf meinem Herzen trag ichs hier.
Darauf sollst du gemalet seyn,
Daß ich niemals vergesse dein.““

II.

Zwölf deutsche Lieder

aus

den Zeiten der Meistersänger und meist von Solchen gedichtet.

Albertus Magnus,

mit

des Königs Tochter aus Frankreich.

(In des Marners Gulden thon.)

Es saß ein König in Frankreich
Der het ein Tochter minnigkleich
Hielt hoff zu Pariß in der Stat
Sagt die Kronick on scherzen.
Sie was die schönest als man list
Ein hohe Schul zu Pariß ist
Darauff ein glerter Student glat
Den König bracht in schmerzen.
Der Student große lieb gewann
Wol zu des Edlen Königs kindt.
Also hab ichs vernummen
Gar manchen seyn den finger an
Und sich auff ort befindt
Wie er zu jr möcht kummen
Der Student kundt die schwarzenkunst
Zu jr het er solch lieb und gunst
Tag unde nacht früe unde spat
Lag sie jm in dem hertzen.

Der Student, der hieß Albertus
Und mit dem zunamen Magnus
Von Laubigen er bürtig ist
Das leyt dort an der Thone.

Er was so klug in der geschrifft
Nun merket was er hat gestift
Des Königs Tochter als man list
Zum weyb wolt er sie hone.
Er macht sich dar in kurzer stunde
Da des Königes Tochter lag
Zu nachts an jrem bethe
Unsichtig er sich machen kundt
Wol durch sein kunste die er pflag
Die niemandt merken thete
Er füret hin gar sittigkleich
Des edlen Königs Tochter reich
Heym in sein hauß in kurtzer frist
Legts an sein beth gar schone.

Die Junckfrau was erschrocken gar
Sie west mit nichte wer er war
Sie maint es wer des Teuffelsplag
Biß das er mit jr redte
Er sprach O edle Jungfrau zart
Kein mensch auff erd mir lieber ward
Kein schönes weyb mir lieber lag
Alhie an meinem Bethe.
Er schmünkt sich freundlich an jr brust
Mit armen weyß er sie umbfing
Sie wolt nicht seinen willen
Die leng bracht jr doch den gelust
Das es nach seinem willen gieng
Heymlichen in der stillen,
Er dreyb mit jr sein willen frey
Jr wil was doch nicht gar dabey
Er fürt sie wider heim vor tag
Da ers gewunnen hette.

Diß trib er etwa lange zeyt
Durch grosse kunst ward er gefreyt,
Das er sich heymlich holen thet
Das niemand mocht gesehen
Die Junckfrau die was laydes vol
Die Königin kund es merken wol
Gar offt sie zu jr selber redt
Wie ist mein kindt geschehen.
Einmal die Königin außerkorn
Bat die Tochter gar heymlich
Daß sie jr doch solt sagen,
Sie sprach warlich on allen zorn
Auff erd hab ich geporen dich
Wenn ich dir hellfen mage
Die Tochter sprach O müter mein
All nacht so kumpt ein Jungling fein
Und fürt mich heimlich auß dem beth
Mit klügen listen spehen.

Er führt mich mit jm in sein hauß
Darumb so sind mein freud all auß
Mein ehr er mir genumen hat
Das müß ich yemmer klage.
Die müter sprach kennst du ihn nicht
Sie sprach fürwahr mein angesicht
Mir also seer verborgen stat
Das ich nicht sehen mage.
Und wo er mich thüt füren hin
Bis er mich bringet auff ein ort
Da er mich haben wille
Darumb ich also trawrig bin
O mörtlich mort ob allen mordt
Die mütter sprach schweyg stille

Die müter sprach was schreyst du nicht
Wenn dich füret der bösewicht
Sie sprach, das schafft der künsten fot
Kan nichts sprechen noch sagen.

Die Müter sprach o Tochter mein
Wie hüten dann die Wechter dein
Sie müssen leyden all den todt
Das sie also verschlaffen.
Sie sprach der Wechter hat kein schuld
Das sprich ich bey der Gotteshuld
Wann er sich gar nicht sehen lot
Das schrey ich immer waffen.
Die müter sprach kumbt er all nacht
Die Tochter sprach, ja wenn er will,
So thüt er sich herschwingen
Ich hab es auch gar offt bedacht
Wie er mich als schön und subtil
Zum laden auß mag bringen,
Die müter sprach es wird wol schlecht
Wenn man den rechten finden möcht
Sein möcht auch nymmer werden rath
Also wolt wir jn straffen.

Die Köngin das zu hertzen nam
Sie beyt kaum das der tag hinkam
Und sagt dem edlen König her
Die sach wol an dem bethe.
Sie sprach o Königkliche Kron
Wir wollen etwas fragen thon
Bescheydet uns der rechten mer
Wenn einer eine Tochter hette.

Und die jr ehr verloren het
Und wider jren willen wer
Sölt man ihr ehr verschlagen
Gnediger Herr nun gebt uns red
Er sprach mein edle Frawen schwer
Nun hab mir hören sagen
Wenn ein Junckfraw bezwungen würd
Das sie nicht trag der Schanden bürd
Er dacht nicht seiner Tochter her
Davon die Königin redte.

Die Königin sprach nun ist es zeyt
Das ich euch sag was uns anleyt
Groß übel uns geschehen ist
An unserm lieben kinde.
Darumb so ist des laydes vol
Sie kann es selber sagen wol.
Der könig schickt in kurzer frist
Nach der Tochter geschwinde
Die Tochter er das zu jm nam
Und spricht sag an du Tochter mein
Wie es dir ergangen hette
Sie saget jm mit großer Scham
Wie sie ein Jüngeling so fein
All nacht fürt aus dem Bethe
Der König sprach o we der not
Auch mit jm selbst ging er zu rath
Er sprach ich weyß ein klügen list
Das man den rechten finde.

Der König bieten lies mit fleyß
Das man die Stat solt machen weyß

Auſſen all heuſer uberall
Dazü thet er ſie zwingen.
Man müſt ſie malen weyß als der ſchnee
Den armen theet es alſo wee
Er leyth jm gelt ſo mannigmal
Das ſieß mochten verbringen.
Darob das volk einen gefallen hat
Sie mainten der König wolt fürbaß
Allzeyt bey jn bleyben.
Sie weſten nicht warumb ers thet
Sein eygen Räth weſten nicht was
Er auch damit wollt tryben
Do nun die Stat geweiſſet wardt
Der König ging zu der Tochter zart
Er ſprach aus traurigklichem qual
Wirdt er ſich heynt her ſchwingen.

Sie ſprach Vater er bleybt nicht auß
Darumb ſo thüt mir yetz der grauß
Der König ſprach alda zuhandt
Ich hilff dir auß den ſorgen.
Ein ſilber geſchir er jr darbot
Darinn da war ein farb blüt rot
Er ſprch das thü jm nicht bekannt
Und halt es wohl verborgen.
Und wenn er dich heynt holen wil
So dunck und ſtoß beyd hend darein
Und merck mich alſo eben
Vielleicht merckt er darauff nicht viel
Sich das du liebe Tochter mein
Beyt ich dir bey dem leben
Wo er dich zum Laden einfürt
So nym beyd hend und mach geſchmirt

Far damit an die weißen wandt
So sicht man das auff morgen.

Der vater urlaub von jr nam
Albertus zu nacht wieder kam
Er fürt die edlen Köngin fein
Vom beth so heymeleichen.
Die Tochter ward also behendt
Ferbet jr hendt an weiße wendt
Da er sie fürt zum Laden ein
Die wendt kundt sie bestreichen.
Des Morgens da der tag hertrang
Der König zu sein Hoffgsindt sprach
Wir wöllen auß spacieren
Mit zoren er in Satel sprang
Mit zoren, layd und ungemach
Mit rechigen begyren
Er reyt all gassen an ein endt
Bis er der Roten farb erkendt
An eim hauß von der Tochter sein
Er zürnet hertigkleichen.

Sobaldt er nur die farb ersach
Zu seinen Rethen er da sprach
Nun rewt mich nicht das ich die Stat
Hab also lassen machen.
Der König reyt wieder heim zu hauß
Und all sein sorg die war schon auß
Er rufft zusammen seinen Rath
Und sagt jn von den Sachen.
Der König sprach den Rethen zu
Mein Tochter wird mir alle nacht

Genumen auß dem Bethe
Nun rath wie ich den dringen thü
Kein großer hertzlaid mich anfacht
O der auff erden enden hette
O wee der lesterlichen Schand
Sprachen seine Rethe all samdt.
Der König sprach frü und spat
Mag ich vor layd nicht lachen.

Der König sprach in zornes grauß
Gehet heyn und fallet in das hauß
Da die Studenten wonung han
Da man die farb thüt sehen.
Sie fielen in das hauß gemein
Da stundens ein person allein
Das war Magnus der Jüngling schon
Der klüg mit künsten spehen
Sie fiengen jn und fürten dar
Hyn für den edlen König reich
Dem was er auch gar eben
Der König nam sein eben war
Er sprach zu jm gar zornigkleich
Es gilt dir hie dein leben
Albertus sprach mit klüger leer
Vergeht euch nicht zart edler Herr
Mein junger müt hat es gethan
Sunst wer es nicht geschehen.

Darumb so teylt mir gnade mit
Der Künig sprach das thü ich nit
Das mort durch deinen falschen fot
Das muß dein leyb bezahlen.

Der Köng ging mit den seinen hin
Und felt das urteyl über jn
Das er alsbald soll sterben todt
Von schwerdtsklingen schmalen.
Albertus sprach nun walt sein Got
Mich dunckt das recht sey mir zu schwer
Ich wil es Apellieren.
Mein kunst mich nie verlassen hat
Zu spat so ward der König Herr
Sein kunst die thet sich rüren.
Er het ein Knewlein fadens fein
Das zoch er auß dem Büchsen sein
Er nam es in sein mundt so rot
Und für daheyn mit schallen.

Schnell und behend recht sam der windt
Der König sprach mein liebes kindt
Ist keusch und frum das sich ich wol
An diesen wunderzeichen.
Ich het jm schier unrecht gethan
Das wolt Gott nit für lassen gan
Er ist Götlicher gnaden vol
Das sich nun menigkleichen.
Dem gemeynen Man macht er ein Schein
Damit bedeckt er sein schandt.
Magnus für hin mit listen
Zu Regenspurg da für er ein
Magnus sein Zauberey verbrant
Ward zu eim frumen Christen.
Er bat Got gar von hertzen seer
Verzeych mir meyn Got und mein Herr
Dein gnad mir yetzund helffen sol
Got ließ sich bald erweychen.

Albertus der ging hyn zu handt
Sein Nigramantzey er verbrannt
Damit er boßheyt hat gestifft
Das was jm trewlich layde.
Ein geystlich leben er da fürt.
Dem Christenglauben er nach spürt
Er leert die heyligen geschrifft
Von der Treifaltigkayte.
Er bkert sich auff der rechten zeyt
Darumb jm Got genedig was
Sein sündt thet er beweynen
Da drang auff durch die hymel weye
Magnus ward seinem lyb gehaß
Er schlüg jn offt mit steinen
Albertus der was fest und stet
Mit rhüten er sich schlagen thet
Für zu kummen der sünden geifft
Das ward von jm gesayte.

Nun hört was er von Got erwarb
Es fügt sich das der Bischoff starb
Zu Regenspurg auf dem Bisttumb
Man müst ein andern hane
Man bate Got groß und klein
Das er der menschheyt güsse ein
Wo man ein frummen Bischoff numb
Der trewlich möcht verstane.
Darnach fügt es sich also drat
Sie hetten auff Albertum gunst
Zu eim Bischoff für ware
Das loß fiel auf jn an der stat
Er wurd Bischoff merck durch sein kunst
Die pflanzt er manig jare

Er rüfft zu Got gar unverzeyt.
Herr geuß in mich deine weyßheyt
Das ich regir das Volck gar frumm
Der Gottes höchsten kron.

Der heylig Bischoff fing da an
Die heylig schrifft er wol durchsan
Das hertz jm brennet als ein glüt
Im fluß des heyligen geiste.
Er schryb viel von dem Sacrament
Wie es sich geyt ins Priesters hendt
Es leßt sich nießen böß und gut
Des sech mir allermeyste.
Auch schreyb er von dem schmertzen groß
In der geburt der reynen weyb
Als man es noch thüt lesen
Die Hebammen leert er die schloß
Die behelt manche bey dem leyb
Die sunst nicht kündt genesen
Nun hört jr Frawen und jr Man
Leget jm nicht in übel an
Das er fellet das Edel blüt
Groß büß er darumb leyste.

Auß demm mercket jr Christen kindt
Urteylt kein menschen umb sein sünd.
Durch reu will Gott sie faren lan
Und durch sein leyden wiste.
Das nembt bey diesem Bischoff war
Er hat gesündet manig jar
Noch hat jm Got vil gnad gethan
Und durch sein leyden wiste
Also beger wir alle samdt

Das uns Got wöl gnedig sein
Zu unserm armen leben
Herr bhüt uns vor ewiger schande
Du bist ein milter vater reyn
Thü uns ein zeyt hie geben
Das wir uns von dir wenden nicht
Das bitt ich Herr in dem gedicht
Am letzten weltstu uns beystan
Vor des Teuffels argliste.
Amen.

Gedruckt zu Nürnberg durch Hans Guldenmundt.

Ein hübsch Lied

wie

zu Plonig ein Christen eynes Juden tochter schwanger macht, vnd sie vermeynt sie het den Messias empfangen von eynem Engel.

(In des Späten thon.)

In der geschrift fand ich ein list,
in eynem buch in kurtzer frist,
vnd was zu Plonig geschehen ist,
vnd das wil ich euch machen offenbare.

Von eynem Juden also drat,
der saß zu in der Stat,
derselb ein feyne tochter hat,
vmb sie da warb ein Berger dos ist ware,

Er ging jr nach mit klügen sitten
wol auff ein zeyt thet er sie freundtlich bitten
das sie sich tauffen ließ in Christus namen
sie antwort jm mit worten schir,
schweyg du der red, das rat ich dir
vnd solt mein vater solchs an mir
erleben, des müst er sich schamen.

Der Bürger der was also zart,
zum Juden er sich gsellen wardt;
darzü zwang in die liebe hart,
die er zü seyner tochter hat alleyne.

Do hüb er mit dem Juden an,
ich trawe dir für jederman.
Ich müß weyt in die welt hind an,
behalt du mir da meynen Schatz so reyne.

Ein Kasten schick ich dir on als verdriessen,
dareyn da wil ich all meyn barschaft beschliessen,
behalt du mir jn das er versorget seye.
Er antwort jm mit Worten lind
ich wil jn setzen zu meym kind
in jr schlafkammer so geschwind.
der Berger besan jm da ein list so feyne.

Dahin gieng er gar schnelligklich,
zü seynem gesellen, merckend mich,
er sprach, ich thü hie bitten dich,
das du mir darynn behülfflich wöllest seyne.

Der Jud der wil mir da zü hand
meyn kasten behalten in sein band,
er meint ich wöl ferr in die land,
so hab ich mir erdacht ein list so feyne.

Er gieng vnd ließ ein kasten wol versachen,
ein schloß ließ er ynnen vnd aussen machen,
darezü legt er sich selb on alle klage,
er nam acht tag speiß zü jm hineyn.
darnach schlüg er den kasten eyn,
bitt eim zü dir, der mich zum Juden trage.

Seyn gesell was willig vnd dazü schlecht.
vor jm trat her ein schlechter Knecht,
er sprach du kumpst mir eben recht,
hilff mir den Kasten tragen an ein ende.

Sie trügen jn hin on allen Strauß,
gar bald hin in des Juden hauß,
der Bürger schwig wie ein mauß,
im kasten dorfft er sich nicht umbewenden.

Wie offt er ward gestossen hin vnd here,
wol in dem kasten lag er oberzwere,
der Jud griff vnd halff den zweyen abe,
er thut ein red on all gefer,
vnd wie ist diser kas so schwer
vnd helfft mir in heben bis daher,
in meyner tochter kammer will ich in haben.

Der Kast vber worfen och
vber ein schwell vnd die was hoch.
dem berger thet so wee die schmoch
im kasten seyn, dannocht dorfft er nichts jehen.

Da wurden sie auffrichten schon
den edlen kasten wol gethon,
in eynem eck do müst er ston,
nit ferr von bet das sie in an möcht sehen.

Da gingen sie auß der kammer all dreye,
der Jud vnd auch die zwee gesellen freye.
damit wolt sich der tag zü gnaden gene,
da es nun was vmb schlaffens zeyt,
die tochter sprach: ich nicht mer beyt.
mit gütter nacht on sondern neydt
neygt sie do jrem vatter wolgethone.

Da schlich sie in jr kammer drat,
do sie jr eynigs Wesen hat,
Sie legt sich an jr bethe stat
vnd sach den kasten an ins bürgers namen.

Daran lag sie mit synnen tieff,
manch abenthewr jr da zü lieff,
darin sie auch gar bald entschlieff.
da hüb sie an vnd kallet in dem trawme.

Alsbald der edel bürger das erhorte,
er straffs sich selbs schwig still, sprach nit ein worte,
er öffenet seynen kasten gar heymlichen
vnd kroch auff allen vieren drauß.
er dacht solt man mich in dem hauß
ergreyffen, da der schimpff wer auß,
am ersten rewet mich die minnigliche.

Alsbald er für das bethlein kam,
do weckt er sie auß jrem trawm:
gib antwort mir, du, dich nicht saum;
jch kum von Got vnd wil zü dir dahere.

Jch bin ein Engel also feyn.
Du solt mir vnderthenig seyn,
das gepeut dir Gott der schöpffer deyn;
ja thüst du das, so kummest du auß schwere.

Der ware Got der thüt mich zü dir schicken.
der yrdisch glaub sol sich durch dich blicken,
du wirst von mir empfahen also schone
den waren Messias also zart,
darauff jr so lang habt gewart.
Daran sie sich doch auch nit spart.
sie griff nach disem Engel wolgethone.

Er schwang sich zu jr in das beth,
geistliche wort er mit jr redt;
das hett sie im als für kein gespot.
Do ward sich prust vnd prust zusamen nahen.

Der Engel der redt noch viel me,
vil wunder auß der alten Ehe.
Sie sprach vergangen ist mein wehe.
Da ward sie in geistlichen vmbfahen.

Sie redt mit jm nach seynes geystes arte,
volend an mir was dir Got gepotten hatte.
Des frewet sich der Engel als er solte
er pflag wollust nach seynem leyb

auß der Jüdin macht er ein weyb;
er sprach zu jr, nicht mehr bleyb,
ich hab volbracht, was mir Got hat gepoten.

Da nam er vrlaub so geschwind,
doch in dem schimpff het er ein kind
empfohlen jr als, ich es find
in der geschrifft, das lesen vns die weysen.

Sie maint der Engel wer verschwundt,
da leset er wol auff eyn stundt.
bis sie entschlieff, sagt euch meyn mund,
da kroch er wider in kasten zu seyne speise.

Des morgens, do der tag was her gone
die Braut war schnell vnd thet gar frü auffstone.
Sie kam zü jrem vatter dar gegangen:
frewt euch, jr Juden alle sampt,
Der war Messias ist im land,
ich trag in vnter meyn gewand;
von eynem Engel hab ich jn empfangen.

Jrs vatters frewd, die was nicht kleyn,
er gepot den Juden allgemein
schnell vnd bald in die Schül hinein
kleyn vnd auch groß, das keyner sol ausbleyben.

Da kame sie allsamen dar,
der Jud der sprach: nu nemet war
den waren Messias also klar
den tregt meyn tochter warlich in dem leibe.

Das sag ich euch sogar on allen zwange,
heynt in der nacht hat sie in schon empfangen,
von einem Engel ward er jr eingossen.
die Juden sprachen: ist es war,
so müssen die Christen alle gar
abtriben werden sonder zwar,
dann vnser glaub hat sie allzeyt verdrossen.

In rates weyß waren sie all
wol in der schül mit reychem schall,
der burger hort da jren hall,
er dacht ich solt mich auß dem Kasten schwingen.

Die weyl sie bey eynander send
der burger gab darzü bald end,
auß Juden hauß macht er sich bhend.
Er schlich davon vnd thet vor freuden springen.

Da rieten sie all groß vnd darzü kleine;
am letzten wurden sie da vber eyne,
sie wolten schreyben auß in alle lande
den andern Juden zü eim won
Vnd wie es jn thet wol ergon,
jr Got het sich herab gelon,
des frewten sich die Juden alle sande.

Noch mer gib ich euch vnterscheid
des Juden tochter daucht sich gmeit.
Darumb das sie trug die weyßheyt,
sie meynt sie wer als geistlich in dem leben.

Die Juden all mit gutem füg
werden sie heyligen all genüg,
als in der ehr, den sie da trüg,
jr glaub ward sich in freuden aufferheben.

Damit kam sich die zeyt vnd auch der Tage
das sie geperen solt, den sie was tragen.
des frewet sie sich warlich in jrem hertzen.
die zeyt was hie, als ich es spurt
die bringung darbey jr gepurt,
sie gehüb sich vbel bey dem gurt,
wann sie gebar ein kindt mit grossem schmertzen.

Es war ein meydlein wunnesam
zwen finger het es in der Scham.
dabey sol man mercken mit nam
vnd das jr keyne nicht mag Junckfraw seye.

Das macht, das sie nit glauben, das
Maria je ein junckfraw was
vnd ymmer ist on sonder haß,
des müssen sie do leyden grosse peyne.

Die Juden wurden all seer vngestüme
jres Gottes dorfften sie sich nicht rüme,
noch wolten sie das Kindleyn aufferziehen.
Do es kam wol vmb das jar,
seyn blut ynd fleysch stal er für war,
er taufft es bald, darumb dorfft er nicht fliehen.

Darnach nam er seyn Kindlein her,
er sagt der müter dise mär,
das er der Engel gewesen wer;
das Kind thet da mit seiner müter schertzen.

Da spürt man müterliche traw,
sie sprach zum Burger gfall ich euch,
so nemet mich, ich hab groß rew,
den vnglaub treyb ich aus meinem hertzen.

Der burger nam sie zu eynem weybe;
sie sprach man sol mich zu eym Christen schreibe,
jch beger innigcklich des heyligen tauffes.
sie ließ sich tauffen also gar
sie vnd jr liebes kind so klar.
des namen do die Jude war.
schnell vnd auch bald theten sie zü jr lauffen.

Sie woltens abgetriben hon,
zü angesicht wuchs also schon
auff jrem haupt ein edle kron;
das sahen do die Juden mit gesichten.

Sie schryen all auß hertzens grund;
nun begern wir auch zü diser stund
den heilige Tauf mach vns gesund,
von vnserm glauben wöllen wir uns richten.

Das jr gesatz theten sie zerstören,
der Christen glaub ward sich auch durch sie meren,
das sey gelobt drey namen vnd ein Gotte;
die Juden teylt er mit genad,
damit das Lied ein ende hat.
es wird gesungen frühe vnd spat
in disem thon den Juden zu eym spotte.

Gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin.

Ein hüpsch lied

von

der vertreybung der Juden zu Rotenburg an der Thawer, vnnd von irer Synagog.

(In Hertzog Ernst's Melodey.)

O Gott heiliger geist gib kunst
Das ich vß yetzitziger brunst
Müg hie mein dicht volbringen
Dein volck verkünden newe mer
Zu lob der reinen maget her
Gantz wunderliche dinge
Hört als man zalt nach d'gburt Christ
Tausent fünffhundert zare
Vnd zweintzig das geschehen ist
Zu Rotenburg fürware
Genennet vff der Thawer zwar
Darinn manch Jud gewonet hat
Lang zeyt mit grosser rum fürwar.

Do alle sach ergangen was
Bewert gnügsam der Juden haß
Den sie täglichen üben
An dem heiligen Sacrament
Auch wie Maria wurt geschent
Manch Christen mensch betrüben
Mit mancher that geschehen ist
Das thet einer beweren
Vff offner kantzel hör du Christ

Dem creützigten zu eren
Doctor Deüschle ist er genant
In der pfare ist er prediger
Von menigklichem wol bekant.

Sein leyb het gar wenig ru
So lang biß das ers bracht dartzu
Ja das den Juden allen
Von einem Rat ward gesetzt ein zeyt
Wiewol es einem bracht groß neyt
Will ich yetz lassen fallen
Villeycht es in gerauwen hat
Dünckt mich in meinen sinnen
Der das volbracht in seinem stat
Er sey es worden innen
Was er Danckung empfunden hab
Kein red hinfüre daruon thun
Von solchem allen lassen ab.

Ob sich der neyder vergessen hat
Gegen den gmeyn in dieser that
Wil ich gott lassen walte
Vnd Maria die reinen meyd
Wiewol den Jud het darab freüd
Vernemgt mich jung vnd alte
Vermeynten all ir sach wurd schlecht
In ruw lenger besitzen
Den wucher nemen wider recht
Doch wurd der Jud bald schwitzen
Wiewol er in kein badstub kam
Sein freüd het warlich bald ein end
Die im von disem oben zam.

Das selb geschach am achten tag
Der beschneydung Jesu ich sag
Nach mittemtag fürware
Dünckt mich ein wunderlich geschicht
Die zal mag ich begreyffen nicht
Der selben großen schare
Kam für den Juden Synagog
Von reych vnd armer Kinde
Deßhalb sich mancher bluth vnd schmog
Kein Jud ließ sich nit finde
Gar bald zerstört man da ir nest
Darinn sie vns verfluchet handt
An disem ort was es da lest.

Kein Jud hinfüre kam dareín
Das was in nit ein cleine pein
Ich thu eüch gründlich sagen
Ein Rhat beschloß die selben thür
Wiewol manch Jud offt kam darfür
Mit heülen vnd mit clagen
Das wer bis das sich endt ir zeyt
Die in ward zugegeben
Am tag der reinen keüschen meyt
Zu Lichtmeß merckent eben
Kein Jud ward mer gesehen do
Des streüwen sich yetz weyb vnd mann
Gott wöll das er beleyb also.

Es ward ein schweygen überal
Gantz in der statt zum selben mal
Nyemant thet solches anden
Wie vorgemelt in meim gedicht

Fürt solt ir nemen baß bericht
Wie lang es ist gestanden
Der Juden schul verschlossen was
Biß vff den Donerstage
Nach Inuocauit merck fürbaß
Ward Maria getrage
Heimlichen in die Synagog
Mit irem lieben sun Jesu
Darab glaub ich sich mancher schmog.

Das menigklich gut wissen hat
Ein gantze gmeyn ein weyser rhat
Was ich euch wil veriehen
Es hub sich an am selben tag
Erzeygt sich mancher ich eüch sag
Das vor nye was beschehen
Mit seynem dienst der arbeit groß
Wie man sie mag benennen
Der Schweiß in ab dem leybe floß
Kein müh thet sie abtrennen
Ein yeder da das best wolt thun
Zu lob vnd eer der reinen meid
Vnd Jesu irem lieben sun.

Gar vil treulich gearbeit hon
Maria rein geb in den lon
An irem letsten ende
So sie scheiden vß diser zeyt
So komm Junckfraw mit deim geleyt
Thu dich nit von vns wende
Seyd du so gnedig bey vns bist
Hilff manchem ab groß schwere

Das in im lang behaget ist
Des hab du lob vnd ere
Du hochwirdige Kaiserin
Gewaltig aller hymel thron
Erhöcht über all Seraphin.

Eynn schones lied
wie
es im gantzen teütschland mit den Baüren ergangen ist.

(In dem thon: Es geet ein frischer summer daher, do wert jr hören newe mere.)

Jr herren wolt jr schweygen still
Vnd hören was ich singen will,
Ob yemandt thet belangen,
Wie es jn gantzem teütschem landt
Mit den Baüwren ist ergangen, ergangen.

Auff den Newen jarstag, als man zalt
Wol fünff vnd zwentzig jar gar baldt,
Bey kempten hont die Baüren
Das new jar auch gefangen an,
Ist jn nit wol ußgangen.

Ins allgey kamen auch die meer,
Gar baldt sie jr gewer
Gonten zu felt außzihen,
Versprachen all einander da
Keyner solt nit von yn flihen, ja flihen.

Vier taüsent baüren nit lang darnach
Zwo meyl von Vlm den war auch gach
Wolten zusamen schweren,
Der bundt wie baldt er das erfur,
Wolt sie daruon abkeren, abkeren.

Am fünfften tag, nun merck mich recht,
Des mertzen hont sich viel errecht,
Am waltsen wol acht hauffen
Gar bey in dreyer wochen frist
Sein auch zusamen gelauffen, gelauffen.

Der bundt, als er die sach bedacht,
Auß zog gar bald mit starcker macht
Uff leypheym an der donen.
Acht taüsent baüren lagen da,
Ist jn nit wol bekomen, bekomen.

Drey taüsent, als ich bei bericht,
Sindt da erschlagen, auch man spricht,
Acht hundert sindt ersoffen,
Der kopff auch manchem geschlagen ab,
Vil sind daruon entloffen, entloffen.

Bey walting lag auch mancher man,
Der bundt zu jn auch zog hinan,
Die bauren wolt er straffen;
Den brotten sie errochen baldt,
Begonten seer zu lauffen, zu lauffen.

Bey wirtzach warden sie ereylt,
Da hub sich auch ein neüer streyt,

Vil bauren warden erstochen,
Den anderen genad vnd vngenad
Baldt wardt durch denn bundt versprochen, versprochen.

Bey weyegarten, merckent ebenn auff,
Xiiij taüsend lag ein haüff,
Denn wolt der bundt auch schlagen;
Graff Hug von muntfort thet jm recht
Durch jnn wardt es vertragen, vertragen.

Zu Weynspurg geschach eyn greülich that,
Graff Ludwig wardt geben in todt
Mit xxiij edlen.
Wolt gott es wer geschehen nicht
Het mancher noch sein leben, ja leben.

Fünff taüsent baüren hont sich gesammlet,
Bey öbernmessig zusammen kamen
Vnd greding eyngenommen,
Viell ander flecken auch darbey
Hont sie darzu gewonen, gewonen.

Fridreych pfaltzgraff wolbekant
Fünff hundert pferdt hett, mich verstandt,
Vnd Hertzog Wilhelm auß Beyren,
Zu roß vnd füß auch wol gerüst,
Hont baüren gefüret an reyhen, ja reyhen.

Ottingen wardt genommen eyn,
Die klöster auch geplündert darbey.
Xj taüsennt waren der baüren,
Die hatt Casmirus der frumme fürst
Zertrennet des sie traüren, ja traüren.

Elwangen die baüren nammen eyn,
Wol an dem zehenden tag des meyen,
Dar sindt vom jungen pfaltzgraffen
Meer dan iiij hundert erschlagen, auch
Gefangen vil entlaüffen, entlaüffen.

Am xij. tag des monadts auch
xiiij taüsent baüren darnach
Gar woll gerüst versammlet
Sindt in dem wirtemberger landt,
Die all zusamen kament, ja kament.

Den haüffen hat der edel bundt
Geschlagen auch zur selben stundt,
vj taüsend vnd iiij hundert
Sindt vff der walstat bliben todt,
Viell sindt jr hardt verwundet, verwundet.

Vff weynspurg ist der bundt hernoch
Gezogen vff die baüren doch,
Sind, die den graffen tödten,
Vff wirtzburg all geflohen zu,
Sie stundt in grossen nöten, ja nöten.

Weynspurg dez wardt verbrennet gar
Vnd alles das darjnnen war,
Mit sampt fünff dörffer umbher,
Vier hundert auch erschlagen hont;
Da war ein grosser jammer.

Pfaltzgraff am rheyn, ich melden thu,
Bischoff von Trier gehört darzu,

Von wyrtzburg auch den herren,
Hertzog otten=heinrich auch darbey,
Die fürsten all mit eren, ja eren,

Von heydelberg sind gezogen auß
Wol von dem wolgebaüten haüß,
Seyn landt wider eingenommen;
Vil hat d'fürst gestrafft, auch vil
Zu genaden genomen, genomen.

Auch brußell zu der selben frist
Vom fürst eyngemmen ist,
Hat viertzigk man gefangen;
Dauon sindt ix enthaüptet auch,
Die ander ledig außgangen, außgangen.

Vff neckers vlm der fürst hernach
Zog, da er thet der gleichen auch,
Die maürenn vnd thürn züriſſen,
Die bösen auch gestrafft hat
Es möcht sie wol verdrißen, verdrißen.

Im elses war viel grosser not
Von baüren auch an manchem ort
Mit reyssen vnd mit toben,
Das weret jn hertzog auß Lotring,
Ist war vnd nit erlogen, erlogen.

Zu lupstein bald ein schlacht geschach,
Zu zabern auch viell mancher man
Seyn leben hat gelassen,
Bey schletstatt des gleichen thet
Viel thun in darumb hassen, ja hassen.

In Summa, sagt man jn gemeyn,
Von im erschlagen sind allein
Wol dreyssig taüsent baüren,
Des mancher noch vff diessen tag
Tregt schmertzen vnd groß traüren, ja trauren.

Türingen müß ich melden yetzt,
Da Tomas müntzer ward gespißt,
Der thet die baüren leren.
Die fürsten waren nit vnbehend,
Begunden yhn zu weren, zu weren.

Landtgraff aus hessen kam gein voll,
Da waren vil baüren grob und doll,
Hetten die statt eyngenommen;
Der fürst jm sturm wol tausent tödt,
Die statt hat widder gewonnen, gewonnen.

Die fürstene darnach allgemeyn
Vor Franckenhaußen, ist nit neyn,
Die baüren hont geschlagen.
vj tausent sind todt blieben da,
Des hört man manchen clagen, ja clagen.

Mülhaussen an dreyen orten hart
Von fürsten auch belegert wardt,
Zum sturm auch wol beschossen;
Der baüren hauff sich weren wolt,
Er hat sein nit genossen, genossen.

In Francken ist der hauff nit klein;
Gewesen sindt ir, als ich meyn

Wol Sechs vnd zwentzig tausent.
Bey Sechtzig schlösser hont zerstöret
Den adel vnd klaussen, ja klaussen.

Zu neckers Vlm zusamen kamm
Der bundt vnd pfaltzgraff lobesam,
Vff wirtzburg sindt gezogen
Vnd fürter vber taüber gerückt,
Das thut man weytter sagen, ja sagen.

Acht taüsent otenwelder hont
Sich vff ein berg gelegt zu handt,
Nit weyt von Königshoffen,
Des bundts sie noch nit warten warn,
Sie were gern geloffen, ja geloffen.

Doch götz, vonn berlingen genandt,
Ir haüptman war verschwunden baldt,
Man thet die baüren angreyffen,
Sie flohen inn den nechsten wald,
Vil mochten nit entweychen, ja weychen.

Indem acht taüsent baüren auch
Von wirtzburg kamen, den was gach,
Den otenwelder zu helffen,
Der bundt hieß sie wol wilküm seyn,
Man hort sie schreyen vnd gelffen, ja gelffen.

Von yhn kammt des abends noch
iij hundert in ein schlosse hoch,
Zerrissen vnd zerstöret,
Hie leyt der bundt ein wenig not,
Sie haben sich geweret, ja geweret.

Eynn gefangner zeyget an gar baldt,
Wie sich die and'n in dem waldt
Auch hetten wol verborgen,
Do schlüg man sie schier alle todt,
Sie waren in grossen sorgen, ja sorgen.

Zu handt der bund auff Wirtzburg zoch,
Das geschütz gieng auß dem schlosse hoch
So greülich, das vil baüren,
Sich machten auß der Statt zu handt,
Sie vielen vber die maüren, ja maüren.

Darnach die Statt sich auch ergab,
Die baüwren worden g'sondert ab,
So des marckgraffen waren,
Gar mancher do enthaüpttet ist,
Sie handt nit wol gefaren, gefaren.

Zu Bamberg sind auch xij enthaüpt
Iiij hundert bürger, solchs mir glaübt,
Sind auch daselbs entrunnen,
Der bischoff ist gesetzet eyn,
Vnnd halstatt gar verbronnen, verbronnen.

Marckgraff Casmirus auch zog auß,
Manch baüren er verbrant seyn hauß,
Viel hot er vnderwegen
Erstochen vnd gestrofet vil
Sie seyndt gar vnden gelegen, gelegen.

Ehe der pfaltzgraff wider heym kam,
Hetten sein baüren gefangen an

Zu wütten vnd zu doben,
Gar bald der fürst geen oppenheym kam,
Er ist alzeit zu loben, zu loben.

Pferderßheym was der baüwren hoff,
Sie meynten, hie wer noch keyn stroff,
Sie zogen den Reuttern entgegen,
Sie würgtenn wol vj hundert do,
Der kützel goot sich legen, ja legen.

Auff sankt Johannestag es geschach,
So manchen steyn mit vngemach
Thet man den baüren schicken;
Die statt gar baldt ergeben wardt,
Es thet jn nit wol glücken, ja glücken.

Bey Kempten eylff taüsend baüren sind
Gelegen, warn des bundes feyndt,
Die hat er auch getemmet;
Von je litt er die gröste nott,
Doch sindt sie auch zertrennet, zertrennet.

Hie bleyb es wol zu dieser frist,
Wiewol noch viel vorhanden ist;
Es möcht yemand verdriessen,
Der villeycht vermeynt in seinem syn,
Er möcht sein nit genießen, genießen.

Das soll alleyn seyn yedem kundt,
Das er betracht diß zeit vnd stundt,
Denck das vns gott thut straffen;
Die wir seyn wort verachten gar,
Wir werden nit entlauffen, entlauffen.

Ein Reye, vom Kutenberg.

Was wölln wir aber heben an,
Das beste, das wir gelernet han,
Auffm Kutenberg hat es der Hawer vil
Und auch darzü der werden hespler gemeyne.

Es warn vier hawer in die schotten gesandt,
Sie kamen dem Schultes in seyn land:
Jr lieben Bergkgesellen wer hat euch her gesandt,
In meine schotten, sie sollen euch werden schwere.

Ey Schultes hab wir dir ein Schaden gethan,
Du wölst von uns bezahlet han,
Wol all zu hand,
Auff zahlten sie vier weysse groschen.

Ich will meyne Schotten unbezahlet han,
Ich will euch ewre köpffe schlahn,
Wol all zu hand,
Da hüb sich groß hawen und fechten.

Zween blieben in den Schotten todt,
Der dritte vergoß sein blüt rot,
Der vierdte bracht das pottenbrodt
Gen Kutten auf den Berg,
Wie die Hawer hatten schaden genummen.

Ey lieben gesellen nun laßt euch sagen,
Der Schultes hat unser gesellen erschlagen

Er hat es gethan auß übermüt,
Dünkt uns nit güt,
Die hawer und die hespler gemeyne.

Der Bergkmeyster der hüb an und sprach:
Lieben geselln volgt mir hinden nach,
Wir wöllen dem Schultes in die Schotten gan,
Wol all zuhand, an im wölln wir uns rechen.

Sie giengen wol zu den Schotten zu,
Sie flockten die schotten und raufften das str .
Der Schultes stund und was gar froh,
Da er sie sach in seinen schotten her tanz und schantzen.

In eynem dorff ein Kirchmeß was,
Der Schultes der lüd manchen frembden gast,
Das thet er zwar alles umb das,
Das er sich wolt wol mit den häwern schlagen.

Es sprungen zween Hawer an den tantz,
Die andern sahen wohl auff den tantz,
Es hüb sich umb ein Rautenkrantz,
Wol all zu hand hüb sich groß hawen, stechen und fechten.

Vier halb hundert armprust wurden geladen,
Die steyn wurden auff die heuser getragen;
Sie schossen und wurffen unter die güten Bergkgesellen,
Das sie sich nicht wusten vor den Behemischen Pauren
zu behalten.

Es hüb sich ein alter Hespler an:
So zünden wir alle die Heuser an,
Bis auf die zwey, darinnen wonen,
Die zarten Junckfrawen

Vierdthalbhundert bliben auff dem platze todt,
On, was jr bliben in fewres not,
Hilff reicher Got im Himmel,
Halt uns die Hawer in hüte.

Die Hawer warn voll hunger
Sie zogen gen Kutten in die stadt,
Sie aßen nnd truncken sich balde sat,
Die gute Bergkgesellen, darzu die Hesplergemeyne.

Do hüb sich ein alter hespler an:
So rürt noch heut keyn haspel nicht an,
Es werd dann ein brieff, von dem König gesandt,
Wol all zu hand redten sich die hawer gemeyne.

Also hüb sich der Künig an:
Jr solt mir die Hawer zufriden lan,
Sie haben noch alle meynen willen gethan,
Die güten Bergkgeselle, dazü die hespler gemeyne.

Ey der uns diesen Reyen sang,
Ein güter Berggesel ist ers genannt,
Wol all zu hand.
Er hat jn gar wol gesungen,
Jst im ganzen wol gelungen.

Ein newes lied,

Ein Burger ist gesessen, zu Thübing.

(Im thon, Ein Müller ist gesessen zu Basell.)

Ein Burger ist gesessen
Zu Thübing in der Stadt,
Sein Weyb thet sich vergessen,
Brach jr Ee früe und spat.
Der mann von dem ding gar nicht west,
Wenn er ging nach sein gschefften,
So lüd sie heym hin gest.

Eins mals ging er zum weine
In eines wirtes hauß,
Sie blieb daheym alleine.
Do er kaum kam hinnauß,
Ein ander burger zu ihr kam,
Gar schon ward er empfangen,
Freundtlich in d arm nam.

Was bey einander thetten,
Das kündt jr rechnen gnüg.
Sie und ein Münch auch hetten
Jr anschleg gemacht mit füg,
Der kam für Thür und klopfet an.
Sie het des viel getrieben,
Ließ kein lang draußen stan,

Der Burger schrack dos sere,
Er fluche schlecht auff die Dill,
Het sorg auff solche mhere,
Wur auch gemischt in das spill;
Der münch laß jr ein lection,
Maynt er wer nur alleine,
Indem da kam der man.

Der Münch begert zu fliehen,
Sprach: o wo fleuch ich hin?
Hinder sich thets ihn ziehen,
In offen schub sie in,
Stund grad fürs loch, hüb zkochen an
Der man ging dstigen auff hin,
Sprach alles layd müß dich bstan.

Sie maint er west von sachen,
Warum er flücht sie fragt,
Gar theur war jr das lachen;
Er sprach ich habs gewagt,
Drey gulden hab ich heut verspilt,
Die fraw hüb an zu flüchen,
Und stelt sich leiden wildt,

Sie thet in hefftig schelten,
Also bringst mich umbs mein,
Wer wirdt dirs widergelten?
Er sprach es wag wol sein,
Der doben wider geben kann.
Der Burger auff der Dillen,
Maynt die red gieng jn an.

Bald sprung er von der Dillen,
Er sprach: mir nicht also,
Solt ichs allein bezalen;
Der münch im offen do,
Der auch mit jr vil kurtzweil trieb;
Deshalb gett er geben
Das ander ich selbs gib.

Es war ein güt kappen,
Der man der nam das gelt.
Die Frawe lacht auch der Lappen,
Das sie sich hetten gmelt,
Mit Friden kamen sie von jm.
Daran solt mancher denken,
Kein solche peut nit nym.

G. N.

Gedruckt durch Hans Guldenmundt.

Ein hübsch Lied
von
syben Stalbrüdern auß Sachsen.

Nun will ichs fröhlich heben an,
Wie ich es selbst gehöret han
Von syben Stalbrüdern, die sassen
In eynem offnen wirtes hauß,
Theten sie jr gelt verprassen,
Da lebten sie frey nach der pauß,
Jrs unglücks alles vergassen.

Do sprach der erst wol unter jn:
Wie pringen wir nun den winter?
Welcher kann das aussinnen,
Das wir erlangen eine güte peut,
Der witz will mir zerrinnen,
Wir sind wahrlich sunst arme leut,
So wir nit güt gewinnen?

Der ander sprach: so will ich mit,
Ich hab nit vil, das ich verschüt,
Das red ich on alles trawren.
Der dritt, der sprach: ich kum hernach,
Ich weyß mir ein Gelvischen pauren,
Mich irrt doch zwar kein wasserbach,
Ich weiß, ich will jm erlauren.

Der vierdt sprach: so ich jn find,
Und der die schüh mit weyden bind,
Muß uns das gloch vergelte;
Es hilft ihn weder sauer noch süß,
Kein fluchen oder kein schelte;
Ich acht auch nit, wenn es verdrieß,
Es glückt mir wahrlich selten.

Der fünfft der sprach: aus freyem müt,
Bey mir bleibt weder gelt noch güt,
Davon so muß ich kumen.
Ich hab mich manchen winter ernerrt,
Gott weyß, wo, hab ichs genumen.
Wenns gleych lang regen wetter ist,
So scheynt darnach die Sunne.

Der sechst der sprach: hiet mir uns recht,
So wern wir gar frum Lantzknecht,
So möchten wir frölich traben,
Lauffen den pawren durch die heuser
Un nemen jn, was sie haben;
Wir thün nit wie ander toekmauser,
Die heymlich schinden und schaben.

Dieselben sind gar ferlich leut,
Wolauff, jr gesellen, es ist zeyt,
Das wir uns nit versaumen.
Der winter ist hyn, der summer kumpt her,
Es plüen auch schier die baumen;
Geprate öpffel die schmecke wol,
Doch eß ich hühner für pflaumen.

Der siebendt sprach: solt mich vernemen,]
Un ob wir wider zusamen kemen
Auff eyner preiten heyde;
Daß wir einander kennten baldt,
Wir müssen uns jetzundt scheide.
Hiemit machten sie sich darvon,
Geschach jn allen layde.

Do sie wider zusamen kamen,
Einander sie gar bald vernamen,
Erkannte einander balde;
Ein yeder bracht sein teyl darvon,
Sie lieffen wol auf dem walde,
Unn was sie da gewunnen hetten,
Das verzeren sie gar balde.

Wol aus dem wald ins wirtes hauß,
Tranke zu halb zu gantzen auß.
Wirt hast nicht güte speyse?
Güte speyß der hab ich genüg,
Nun saget mir ewer weyse,
Was jür für Kauffleut mügt gesein,
So wart ich ewer mit fleysse.

Wir sind Kauffleut, und das ist war,
Wir haben alles verzeret gar,
Wir kumen auß obern Normanden.
Wem juckt der kopff, der scher den bart,
Hiemit scheyd wir von dannen.
Nach gütem müt so trachten wir,
Darnach thüt uns verlangen.

Und der uns dises Liedlein sang,
Ein freyer Lantzknecht ist er genannt,
Er hats so frey gesungen;
Der schwartzen pfennig hab er nit vil,
Der weißen sind jm zerrunnen,
Er trinckt vil lieber trüben wein,
Dann wasser auß lauterem prunnen.

Von einer Königin von Asion und von einer kronen.

(Im rotten zwingen thon.)

In Asion ein Künig was gesessen,
Der hat sich also hoher Ding vermessen,
er lud zu jm so vil der Kenig und Fürsten.
Er begundt mit jn so vil der hohen eeren walten,
er lud zu jm die jungen und die alten,
Die herren vnnd die nach eeren guuden dürsten.

Er het wirtschafft tugentliche,
viertzehen tag ließ er sein hof anschawen.
Do kam dar mancher künig reyche,
vnd auch darzu die werden klugen Frawen,
sie pflagen hoher eeren.
die kenig vnnd die Frawen zart in hoher art,
darnach wardt sich verkeret,
der Fürsten schallen auff der fatt.

Ein jüngling kam in den sal gegangen,
mit einer kron darunter kunt er brangen,
sie stundt jm wol, die Kron was tugentreych
Sie thet vonn edlen stainen sehr schaynen,
kein Herr het vor kein solche kron gesehen,
sie was mit aller zierde so köstlichen.
Die Kenigin von Asion,
het dise kron heymlichen lassen machen

den Künigen vnd auch jrem man,
die kron die het an jr so keusche sachen,
kein Herr die kron mocht tragen,
der falscher lieb pflage,
es kam ann tag, die kron thet es sagenn,
welchers auff seinem haubt wolt tragen.

Sie begunden all sambt die Kron beschawen,
die werden Künig und auch die zarten frawen,
jeden begundt seer nach der kron verlangen,
Der Künig von Asion wolt nit entpern,
er sprach die kron die will ich bezahlen gern,
vmb das ich hie vor euch darunter brange.
Ich gib für sie ein gantzes landt,
ob mirs die herren vergünnden zware.
do sprach der jüngling zuhand,
des dorfft jr nicht vil edler Künig fürware,
die Kron die thut euch schencken
Ein Künigin lobesan,
wem diese kron wol auff steet on alles wancken,
der soll sie frey für eygen han.

Dem Künig begundt die red gar wol gefallen,
er sprach zun Fursten vnd zun gesten allen:
ich bitt euch seer, last mich die kron aufftragen.
Sie sprachen: gerne, edler Künig und herre,
wir wöllen euch wol günnen diser eere;
er sprach: des wil ich euch grosen danck sagen.
Dem Künig satzt man auff die kron,
Do fiel sie im nieder bis auff den rucken,
das sahen Künig vnd Künigin an,
der Künig mocht der schandt nit vertrücken,
wol vor den frawenn schone.

da het er scham vnde spot,
er wardt schamrot;
sie spotten sein mit henden,
vonn im riß er die kron so drat.

Der Künig von Portugall sprach mit begierde:
man setz mir auff die kron mit reicher zierde,
ich hoff ich wöll die kron von hinnen füren.
Dem Kunig satzt man auff die kron fürwar,
Do fiel ihm auff sein achsel gare;
sein Frau die sprach ferrer ich wol spüre.
Ich meint, jr wert ein frummer man,
die kron kan ewer boßheyt hin wol sagen.
do sprach Künigin vonn Holandt,
zu jrem Künig, er solt die Kron aufftragen.
Do sprach der Künig so reyche:
die kron der wil ich nicht,
die kron hat pflicht mit aller zaubereye.
die kron ist unns zu schanden gericht.

Die frau die sprach: jr solt mir nit versagen,
warlich jr müsset auch die kron aufftragen,
oder ich wil euch keiner bitte geweren.
Der Künig sprach: jr mügt uns sein wol ergetzen,
dem Künig begundt man baldt die kron auffsetzen,
der Künig mocht der kronen mit nicht weren,
Sie fiel jm auff die Gürtel seyn,
das da Künig vnnd künigin lachens pflagen;
sein frau sprach hie ist wol schein,
das jr mir habendt mein pfrüntlein dick entragen.
wann ich hab hin gesehen,
wie jr mich habt bethört.
wer diß red hört,

ſprach: jm iſt recht geſchehen,
ſie hat jm ſein bülſchafft zerſtört.

Der König auß zypern ſprach: mit ſolchen Dingen
ich hoff ich wöl die kron vonn hynnen bringen.
ſetzt mir ſie auff, ich will mein heyl verſuchen.
Dem Künig ſatzt man die kron auff fürwar,
do fiel ſie jm biß auff ſein lenden gar,
der Künig begundt der kron gar ſeer fluchen,
Aldo hub ſich ein groſſer ſchall,
vor dem Künig mit ſpot vnd fingerzeygen
ſie rüfften alle inn dem fall:
herr Künig ſeyt fro, die kron iſt ewer eygen,
mit großem vngefüge,
die kron er von jm brach.
der Künig ſprach: kein man wardt nie ſo küne,
die kron macht jn an eeren ſchwach.

Wol aylff der Künig begunden die Kron aufftragen,
vnter der kron kund keiner eere erjagen,
die kron thet offenbaren jre ſchande.
Von Engelant Philips der junge degen,
der ſprach ich hab vnſtetter lieb nich pflegen,
ich hoff ich bring die kron heym in mein landt.
Er hat ein weyb was graw vnnd alt,
ſie ſprach: nayn, lieber herr, ſchonet ewer eeren,
ich byn alt und vngeſtalt
ob jr mich habt verlieſt das ſchatt nit ſeere,
ſeyt diſe herren alle
mit jren frewlein wol gethan
nit gnung hand, ſo ſolt jr mir nicht mißfallen,
ob jr ſchon zu einer jungen gan.

Der Künig sprach: frau jr solt mirs nicht weren,
ich hoff ich wöl die kron tragen mit eeren,
setz mir sie auff die Kron
mit reychem schalle.
Do satzt man jm sie auff die kron so reyche,
die stundt jm wol vnnd also weydeleyche;
das sahenn wol die Künig vnd Künigin alle.
Die kron vnnd preyß ward jm geben,
er was der jüngst vnnd het die eltesten Frawen.
sie sprachen: Gott laß jm selig leben,
eim frummen hertzen sol man wol getrawen,
die alten vnd die weysen,
die haben torheyt pflegen,
ich will nit fragen mer nach den alten greysenn,
ich lob ein frummen jungen degen.

Jobst Gutknecht.

Ein hübsch lied,

Wie got der almechtig den Pawren gab ein wunsch.

(In Schillers thon.)

Ir herren nun schweyget still,
Von abentheur ich sungen will,
Die ist fürwahr geschehen.
Dieweyl Gott noch auff erden was,
Mit klugheyt sollt jr merken das,
Die wahrheyt will ich gehen.

Ein dorff in eynem thale leyt,
Dasselbig heyßt Wintershaußen,
Darein kam Gott selber auff ein zeyt.
Die Pawren theten pawsen,
Sie sassen bey dem külen wein,
Sie suffen wie die Schweyen,
Und waren all sambt vol,
Mit schreyen was jen roll.
Sie schreye alda über mort,
Keiner vernam sein eygen wort,
So wild was da jr leben.
Sanct Peter sprach: herr, mayster mein,
Ich bitt dich durch die güte dein,
Du wolst den Pawren geben
Ein gemeinen wunsch, des bitt ich dich.
Gott sprach: ich will dich geweren,
Ein wunsch geben sicherlich,
Als jr wölt werdet hören.
Wie in der wunsch von Gott ward auffgeleit,
Zu den pawren er da seyt:
Nun schweiget alle still,
Hört was ich sagen will.
Gott, der sprach: jr Pawren all, gemeynden wunsch,
Den gib ich euch allein,
Dz solt jr merken eben.
Doch solt den wunsch nur einer han,
Darnach will ich es wisse lan,
Und will es euch darzu geben.
Und was derselbig wunschen will,
Das soll geschehen drate,
Dannoch wirdt jm nur halb als vil,
Darumb so geet so rathe,
Erwelet ein unter den Pawren alle,

Der euch darzu gefalle,
Der disen wunsch sol than,
Den solt jr bitte schon.
Der Schultheß der pott in auff den ayd,
Er sprach nun gebt mir unterschayd,
Wer disen wunsch hie thette.
Einer sprach kein bessern ich nit weyß
Es thu mein gefatter der Schultheß,
Der kan vil weiser rethe,
Darzu ist er an gut so reych,
Wünscht er uns glück und heyle,
Wirdt sein gutt erst dem unsern gleych,
Wirt jm das halbe teyle,
Der Schultheß sprach: es wer nit wol mein fuge,
Solt ich euch wünschen genuge,
Das wer nicht wol mein will,
Wird mir nur halb als vil.
Der Schultheß sprach nun merket mich recht,
Wir haben einen gemeinen knecht,
Nach dem wöll wir senden.
Ich sprich das billig wünsch der schütz,
Der ist der gantzen gemeine nütz,
Die Sach die wolt sich enden.
Die Pawren sprachen all gar schon,
Wir wöllen nach jm schicken,
Der Schütz uns billig den wunsch soll thon,
Die Sach die wolt sich glücken,
Sie thetten einen botten zu ihm sende,
Der Schütz der kam behende.
Da jnn der Schultheß ersach,
Hört, wie er zu ihm sprach.
Der Schultheß sprach: nun merckt mich recht,
Du bist des dorffs ein gmeiner knecht,

Und hast uns ein ayd geschworen,
Du wölles thun, daß uns sey nütz,
Darumb so bistu unser Schütz,
Und wir geben dir das Korn.
Darumb soltu mich merken eben,
Was ich dir hie verkünde,
Gott hat uns einen wunsch gebe,
Den soltu thun geschwinde.
Das habe wir erkannt auff trew und ayde,
Das du, on alles leyde,
Disen wunsch soltu uns thon,
Des bitten wir dich schon.
Die wahrheyt will ich reviehen,
Und was du wünschest, das soll geschehen,
So hat gesprochen Gotte.
Darumb, mein schütz, bist zweifels on,
Der halb tayl so dir werden schon.
Er antwort jme gar dortte:
Gehet wider heym bis morgen frü,
Ich will mich baß besinnen,
Was ich euch darnach wünschen thü,
Das werdet jr wol innen.
Die red die gefiel den Pawrn also wohl,
Sie waren alle sambt vol,
Und schreyen alle do
Das heya heya ho.
Da nnn die nacht ein ende nam,
Yeglich er nam ein sack uñ kam,
In des Schulthessen hause.
Do sie all waren zusamenkumen,
Der Schütz der hets gar wol vernumen,
Er wolt nit bleyben ausse.
Der Schultheiß sprach ich beut dir, Schütz,

Auff trew und auch ayde,
Thu uns ein wunsch, der sey uns nütz,
Laß dir die sach nit leyde,
Und das dir der halbe teyl soll werden,
Dieweyl du lebst auff erden,
So wöllen wir dich nit lan,
Du solt keyn mangel han.
Ein alter Pawer hub ann: wünsch mir,
Das ich im Winter nicht erfrier,
Das füget mir gar eben.
Der ander sprach: wünsch weyß brodt genug,
Ein süsser medt wer wol meyn fug,
So will ich frölich leben.
Der dritt der sprach:
Heb Schütz nun beit,
Wünsch das wir nit verderbe.
Der vierdt sprach: wünsch land und leut,
Und das wir auch nit sterben.
Der Fünfft der sprach: wünsch schewren von allerFesen,
Das wir auch vil pfennig lösen.
Der Sechst sprach wünsch rüben,
Die sind im Winter eben.
Der siebend sprach: wünsch pfennig vil,
Und darzu wirfel und karten spil,
Damit so wöll wir pause.
Der acht sprach: freulein fein,
Darzu den allerbesten weyn,
Den trinken wir auß krausen.
Der neundt der sprach wünsch medt und milch,
Und in der Fasten zweyffel,
Jedem ein Gippe von guttem Zwylich,
Darzu gehefftelt styffel,
Damit wir künden lauffen durch das kalte,

Wir mögen ihr nit geratte,
Darumb versag mirs nit,
Und thu was ich dich pitt.
Der zehend der sprach: mein lieber schütz,
Brauch vernunfft und all dein witz,
Wann es thet nit so notte,
Wünsch das das Korn thu selber wachs;
Und das die Arbeyß und der Flachs
All Jar woll geratte.
Darzu wünsch jedem in sein hauß,
Drey oder vier gut flegel,
Damit wirs korn dreschen auß,
Und jedem ein guten schlegel,
Damit wir das holtz im Winter klieben;
Schütz, laß dich nit betrügen,
Wann du weist selber wol
Was ein Pawr haben soll.
Der aylfft der sprach: wünsch, wünsch on all gefahr,
Wünsch yedem ein kraußes,
Das dunket mich das beste.
der Zwelfft sprach wünsch uns ein brey,
der voller feister griffen sey.
Der Schultheß was der letzte.
Er sprach: mein Schütz, wünsch ohne haß
Und laß dich nit erschrecke.
Er sprach: nun tretet zu herbaß,
Und sprach: Got geb das jr müst erblinden,
könnt jr kein bessern finden.
Do er das wort gesprach,
Keiner kein stück nit gesach.
Do was der Schütz nur halber blind.
Die abentheuer ich euch verkündt,
Die Pawren thet er bescheyssen.

Die Pawren sprachen allgemeyn,
Wirdt uns der schnöde wicht allein,
Wir wöllen jn zerreyssen,
Het wir in bunden an an ein säll,
Und hätten uns besunnen,
Er müst uns han gewünscht glück,
Un heyl, sunst ist er uns entrunnen.
Die abentheuer geschach zu Winterßhausse,
Damit das lied ist ausse,
Den Pawrn den geschach das recht,
Von jrem gemeynen knecht.

Gedruckt zu Nürnberg Durch Jobst Gutknecht.

Ein hübsch Lied von einem Meydlein.

Swolt eyn Meydlein wasser holen
Bey eynem kühlen prunne.
Was fand sie an dem wege stan?
Eyn knieblein, das was junge,
Es setzt seyn krügleyn neben sich,
Und fraget, wer er were.
Er sprach: wölt jr meyn büle seyn?
Sie sprach: von hertzen gerne,
Kumpt here, kumpt here.

Die müter zu dem töchterleyn sprach:
Wo warstu necht so lange,

Ey du liebes müterlein,
Ich stund bey dreyen manne,
Der ein der pfiff mir also wohl,
Das ich mit jhm müst tanze;
Der and' wolt meyn büle seyn,
dem dritten geriet die schantze,
Beim tantze, beim tantze.

So schaw. meyn liebes töchterleyn,
Das es dich nicht gerewe,
Ach neyn, du liebes müterlein,
Er gab mir des seyn trewe;
Het er mir sein trew nicht gegeben,
Es wird jm nicht geroten,
Er hat der gulden pfennig vil;
Die wöl mir von ihm schroten.
Kum spate, kum spate.

Dort in meynes vaters haus,
Steet ein baum im garten;
Es sey gleich Ritter oder knecht,
So darff er meyn nicht warten.
Hab mir ein feins lieb außerkorn,
Gar heymlich und gar stille,
Ich hab meyn krenzlein hie verlorn,
Durch meines bülen wille.
Schweig stille, schweig stille.

Der uns dieses Liedleyn sang,
Von newen hat gesungen,
Das hat gethon ein Lantzknecht güt,
Im ist nit wol gelungen.

Er singt uns das und noch vilmehr,
Er hat so frey gesunge,
Er hat kein gelt im seckel mer,
Der Würffel hats jm gnunnen,
beym prunnen, beym prunnen.

Gedruckt zu Nüremberg durch Künigund Hergotin.

Das lied

von

der Kenigin von Franckreich, die der falsch Marschalck gegen dem Künig vbergeb, do sie nicht wolt seines willen pflegen.

(In des Regenbogen langen thon.)

Hie vor ein Künig zu Franckreiche
ann macht vnd adel groß geachtet weyt vnd preyt,
der het ein fraw so schon vnd zart,
frumm tugenthafft, senfftmütig, weyß vnd stete.

Der selbig König so lobeleiche,
het ein Marschalck, der die Künigin vil müe anleyt.
er lag jr stetigs an so hart,
mit manchem süßen wort vnd großer bete,

Ob sie seines hertzens willens wolt,
des jm die Künigin nymmer stat wol geben,
sunder ward jm gentzlich abhold,
als er solches an jr verstund gar eben,

er sich eins falschen syns erdacht;
do eins der Künig außrit
jagen, als vormals was sein alter sitt.
des morgens früe vor tag es was,
die Künigin ann dem beth noch schlaffens pflag;
schnell der Marschalck den weg hin maß,
zu eim schlaffender Zwerge da es lag,
welchs so schlaffende mit jm nam,
Trugs an jr beth, das kains erwachet nit;
eylends er sich zum Künig macht,
sprach: eylt mit mir, die sach die hat kayn zit.

Der Künig der eylet zu jm balde.
Der Marschalck sagt, wie er offt vor gemercket het
ein sach, die er nicht melden wolt,
so lang biß er zu warer that wer kummen.

Darumb, mein Herr, eylt bald vom walde
es trifft an ewer Künigin, die jr halt so stet;
solt sie mir werden nymmer holt,
bedaucht mich, jn es hat nicht wol geziemet.

Euch zu verschweigen die groß schmach,
als jr mit ewren augen werdt sehen.
Die red dem Künig sein hertz durchbrach
das er vor großem wundern nicht kundtjehen;
ich geschweig dazü, der Marschalck dort
fürt in die kamer sein,
do er dem Zwerglein vnd der Künigin,
gekeret hette mundt gen mundt;
davon der Künig in großem layd erstumbt,
das er ein wort nit reden kundt,

bis er hitzig in dem zorn ergrümbt
vnd schrey: o, vnverschembte brawt; damit riß er vom
beth das Zwerglein,
schlug es an einer wand zu todt,
davon ein schreck der Künigin bildet ein.

Auff wuscht sie auß einem schwern traume,
der jr die nacht vor vnd nach gegangen was,
schluk ob dem kopff zusamen jr hendt,
sag ernstlich an den Künig, hart ergrimet,

Darnach den Marschalck, der so kaume
gehart het, biß er volübet seinen haß.
Der Künig sprach: ewig seyst geschendt,
du falsches weyb, die mir all freüd benimet.

Sterben mußt du on alle gnad.
diß erhöret ein hertzog, hieß Leopolde,
derselb den Künig so theur erbadt,
wie er nie kainer weg das nit thun solte,
er sprach herr: eeret die schwangerheyt,
vn die frucht in jrem leyb,
das ewer reich nicht gar on erben bleyb;
verschickt sie ann ein frembde stat,
gebt jr ein frummen alten diener zu,
der sie in seiner pflege hat,
biß sie euch ein erben geberen thu,
der fürder ewer reich handhab.
worauff darnach ewer mainung bleyb,
findet jr hie zwischen wol bescheyd,
ob man sie tödt oder ewig vertreyb.

Diß redet Hertzog Leopold darumbe,
wann er die fraw gar frumm vnnd erber gentzlich het,

ob man der warheit wurde gewar,
durch was untrew sie kem zu disen nöten.
Erweychet war der künig frumme,
sein hertz jemerlich in weynen durchbrechen thet,
empfalch es Hertzog Leopold gar,
doch das man sie nach der gepurt solt tödten.

Für jen sie auch nicht kummen solt,
schied damit ab in pitterlichen trawren;
mit grosser mühe Hertzog Leopold
die Künigin begeret zu beschirmen,
begrüste ein frummen Ritter alt,
er solt ien trewen sein mit jr,
das er gelobt, die frawen müst weychen schier;
o, wer wolt seyn des syns so hart,
der nit alhie gedecht den grossen schmertz,
der disem reynen weyb zart
sogar durchdrang jr reynes gemüt vnnd hertz?
und wen solt es erbarmen nicht,
das sie vonn hab vnd aller jrer zier
abweychen muß durch den gewalt
des Marschalcks, dem sie nicht erfüllt sein gier?

Der Ritter alt von dannen keret
mit der künigin durch ein wald grausam vnd wildt;
der Marschalck bald nach eylen thet,
wann er besorgt, die fraw würd jm ergeben,

Wie er jr vnziemlich het begeret,
vnnd das er darnach kumme an den Künig mild,
dar er sich eylends zü jm nehet
schlug auff den Ritter alt vnd wardt jn fellen.

Do er nun den mordt wolt began,
inn dem die Fraw abwegs sich verschluge,
verschloff sich in den wilden than,
kam darnach inn ein weg, vnd der sie truge
zu einem frummen Koler alt
bey den kolhauffen seyn;
sie eylt zu jm vnd sprach: O, Herre mein,
ich bitt dich lautterlich, durch Got
vnd durch sein keusche werde mutter zart,
du wollest ansehen mein grosse nott,
mein vnschuldt vnnd schmertzliche hynefart,
ich schied nechst ab von eer vnd gut
in großes elendt jamer angst vnnd pein,
wann, der ober mich het gewalt,
der ist durch ein mörder gegangen ein.

Unndt ligt dort ferr in dem wald erschlagen,
ich solt zwar auch gelitten han die selbig not;
darumb, o herr, sich, ob du mich
vordem grausamen merder mögest fristen.

Dem Koler gieng gar nahent das klagen,
nam sie bald an, ee jr die flucht wurde zu spat,
tröst sie mit wortten gar süßlich,
füret sie allbald schnell hyn zu seiner mysten.

Hie sagt uns die histori das,
wie sie drey tag vor wer im wald umbgangen,
kraut, würtz vnd ander sollichs sie aß;
wer glaubt nit, das jr schwer vnnd groß verlangen
der schmertz vnnd hertzenliche forcht,
vnzimliche speyß vnd richt,
das klar weyb hab keinen vertrawenn nicht;

ich geschweyg in jrem leyb der frucht,
darmit sie so schwerlich beladen war,
da sie ein sun gebar mit zucht,
nicht wunder wer, das verschmacht wer gar;
dann, das Got alle ding vermag
vnd hat die sein allweg in der pflicht,
ob die Götliche macht das wirckt,
dasselb mein mundt auch nymmer widerspricht.

Dann do der Koler das zart weybe
vnnd jr schön adelich geber vnd art vermerckt,
jr angesicht vnd köstlichs klaydt,
fiel jr zu füßen vnn sprach: genad mir, fraw.

Ewer hochwolgeborner leybe gibt meinem gedanken, das sich
nun mein hertz sterckt,
ein sunderlich verborgens laydt,
ewer zukunfft sey, mir zu einer trawre.

Mir werde dann kürtzlich erzelt,
durch was vrsach unnd wie jr her seyt kummen,
sunst mir ewer zukunfft missefelt.
die frawe gundt jms alles kürtzlich vbersummen
vnd geet damit demütigklich
zu sein in der seinen hut.
das was der Koler so willig vnd gut;
er sprach: o Fraw, alles, das ich hab,
soll ewer sein, vnnd habt damit gewalt.
die fraw sich willigklich ergab,
sie sprach: mein Koler, es hat die gestalt,
ich hab bey mir fünff gülden rod.
die nym mit dir vnd biß nit vngemut,
hyn gen Pariß nym dir den strich,
vnnd kumbt dir jemandt, der dich fragen thut,

So melde inn kainen weg mich nicht;
kauff mir ein Scher, ein Fingerhut vnn Elen,
auch Seyden Schwartz, Grün, Praun, Plab, Rot,
Gelb, Graw vnn Pleich, Liecht, Tunckel, mittelmäßig.

Vnd bleyb nit lang auß, das du mit nichte
erforschet werdest, vonn den Dingen zu erzelen,
dadurch ich kummen möcht in nott;
darumb eyl schier, biß nit ableßig.

Der Koler volgt jrem geheyß,
zoch hin, volbracht
die Ding nach jrem willenn;
die Fraw sich schoner erbryt fleyß
hielt sich damit inn aller großen stillen,
nert sich vnd jren sun damit,
den sie in der zeyte gebar.
nun nemen wir des alten Ritters war,
der inn dem walde ermödet lag;
der selbig einen hund erzogen het,
der gevir da hyn lieff, alle tag
dem Ritter sein wunden lecken thet,
darnach er hyn gen hoffe lieff,
vnd, wo der Marschalck gieng, her vnd dar,
ließ er gen im das murren nicht,
gab jm damit ein zwick on alle spar.

Dann jederman den hund sunst liebet,
wann jm sein Herr hinder jm gelassen het,
derhalb er offt gespeyset wardt;
vnnd so er ein wenig gekrefftiget ware,

Er sich alweg wider begibet
zü seinem herren, die wundenn zu lecken stet,

doch, ehe das er von dem hoffe kart,
lieff er allweg vor zu dem Marschalck dare,

Im hinden zu ein zwick er gab,
lieff damit hyn, das Hertzog Leopold
vermerckt, das er nicht wolt lassen ab;
reyt dem hundt nach von ferren, wann er wolt
der sach ein ware vrsach han,
was der hundt maynet damit;
also fürt jn der hund in kurtzer zit,
da er den alten Ritter fandt,
vnd sach den hund sein wunden lecken da;
schnell eylens er sich heymwartz wandt.
also füget sich gar kürtzlich darnach,
die tisch bereytet waren all,
auch was der Künig zu mal gesessen sit,
gegen jm vber der feige man;
des Marschalcks kundt der hundt vergessen nit,

Sunder sprang jm da vnter seyne augen,
ryß jm damit ein flarren von seim angesicht
vnd darnach sprang er vber den tisch
dem frummen Hertzog Leopoldt in sein schoße.

Der Marschalck kundt des biß nit laugnen, wuscht von dem tisch unnd maynt des Hundes zu feyern nicht.
von dem Hertzogen er jnn hiesch;
der sprach: den hundt ich dir mit nichten lasse.

Stundt auf vnd redt mit lauter stimm:
gnediger Künig vermerckt disen hasse,
der hundt hat mich erwelet jm
zü eim fürsprechern; nun horent mich fürbasse.

er sagt mir, wie er schuldig sey
ann seines lieben herren todt;
darzu er mir die stat benennet hat,
in der jn sol er mördet han;
wer mit jm wöl, den wil er weysenn dar;
auff wuscht der künig mit jedermann,
Hertzog Leopoldt nam des Hundes war,
gab jm ein speyß, ließ lauffen jn.
hyn gen dem wald eylet er schnell, vnnd dort
mit jm manich Hertzog, Graff vnnd frey,
die vmb den Ritter hetten angst vnd not.

Er wardt erstlich mit der procession
geholet auß dem waldt vnnd guder erdt bestat
mit grosser pitterlicher klag,
alle menigklich da bey dem opffer waren;

Darnach do wardt noch nit vergessenn
der künigin vnnd jr vnschuldt; darumb so hat
der Künig kleglich frag,
vnd darzu manich jemerliches geparen.

Der Marschalck ward gezegenn an,
der sagt eim jeden kampffs darumb begeren.
do ließ Hertzog Leopoldt verstan,
wie dasselbig auch wer des hundes begeren.
baldt ward des kampffs stück gemacht,
vnd das vrteyl gen jn gefelt,
dem Marschalck ein prügel zugezelt,
handt völl'ig vnn eines armes lanck;
der Hundt sich seiner zeen gebrauchen solt.
gar schnell wardt vmb sie gemacht ein schranck,
der Hundt vil manchen hertten schlage verduldt;

zu letzt er jme die keel erwüscht.
darmit der Künig den kampff abstelt,
auch das noch weytter wurde besprachte:
der Marschalck, ee er mit dem todt werdt quelt,
Von stundt an er alle ding verjach;
darumb er dann geschleyffet vnd geredert wardt.
doch von der künigin nicht west,
wie gern er dieselben auch ermördet hette.

Do thet dem künig so wee die schmach,
das er von grossem weynen umb sein Frawen zart
nydert kundt haben rewe noch rast, -
zu bringen an, wie er den Sachen thette.

Er schickt auß in alle landt:
wer sie erfür oder zu landt brächt,
der solt gereicht werden zuhandt
vnd auch erhöcht inn allem seinem geschlechte.
das stund bis inn das dritte Jar,
das niemandt wardt kundt;
bis auff ein zeyt, das sie senden begundt
den Koler wider genn Paris,
da zu verkauffen ihr köstlich gemecht;
der Koler gar mit hohem fleyß
außlegt; ein Kremerin zu im hir necht,
erkennet als bald der Künigin werck,
schweyg stille vnnd eylt hyn für den Künig zu stundt.
Der Künig hieß jn für sich bringen dar;
wie fast aber der Koler laegnen kundt,

Gab doch das werck gezung muß genuge.
Dann das er für jr leben badt so innigklich,
sagt damit alle geschicht.
der Künig pot auff mit aller seiner machte,

Ritten so lang bis es hett fuge;
der Koler sprach: Herr, last zu jr alleine mich.
in dem die fraw das ersicht,
schnell eylends sie zu fliehen jr gedachte.

Und jr das kindlein was zu schwer,
das mit einem kleinen bogen vnnd einem boltze
vmb ging, die fraw ward fliehen seer.
vnd ließ das kindlein hinder jr im Holtze;
Der Künig sie ereilen thet,
er sprach: o, werdes weyb,
nit fleicht von mir, gesichert ist ewer leyb,
löst mich von großer angst vnd not,
die ich vmb euch so lang gelitten han.
ab fiel er von seinem Pferd, gar hart
mit armen er er sie vmbschliessen began,
kust sie vor freuden offt vnd dick,
sprach: o, mein allerhöchstes layd vertreyb,
mein hertz dich nymmer mer verleust,
in deinem gunst ich fürbaß ewig bleyb.

Den jungen Künig er auch ereylet,
nam inn ann sein arm vnd kust jn manigfalt.
ein schoner wagen bestellet was,
darauff man sie mit grossen freuden setzet.

Darbey sich der Künig nicht verweylet,
sunder sich zu dem wagen stettigs hielte hart;
des Kolers er auch nicht vergaß
weyb kindt vnd er wurden jres layds ergetzet.

Furen all frölich mit jm heym,
eyn newe Hochzeyt ließ der Künig außschreyen,
alles volck erfreuet wardt gemein,

vnnd wurden Got gebenedeyen,
freudten sich der Künigin here,
die kummen was zu landt;
besandt wurden die herren alle sandt.
erst ward groß stechen vnnd thurnieren,
der herlichst hoff, der je gesehen was,
vnd vber kostliches hoffieren
alles, das da kam, vergeben trank vnd aß,
vnn werdet die Hochzeyt viertzehen tag;
darnach was frembd was, sittigklich verschwandt;
do saget menigklich lob vnd eere
dem Künig vnd der Künigin, hoch genannt.

do aber die hochzeyt verginge,
der Künig seinen getrewen Koler für sich hieß,
und der sein lieber gefatter was,
wann er das kindt het auß der tauff gehoben.

Mit dem er erst von newem anfienge,
alle die zu hören wöllenn, biß auff dem beschließ;
Do wurde vil mancher Zeher naß
vergossen, vnd darbey mit klaren buchstaben

Von Wort zu wort geschrieben ein,
vnn ward darmit gemacht der klag ein ende;
mit dem auch den gefatter seyn
der werde Künig nam bey seiner hende
vnd gab jm ein gantze Graffschafft
mit aller seiner gewer,
auch seinem geschlecht nachfolgent ymmer mer.
hiemit endet sich dieß new gedicht,
vnd ist in einem gemeynen thon gemacht;
doch new nach der Histori nicht,
sunder wie vor inn sprüchen ist gedacht,

und fast in kurtz begriffner art;
wann jeder mann hat begert das ende.
Gott der Allmächtig durch sein kraft
am letzten vns all zu hymel sende, Amen.

Gedrückt zu Nurnberg durch Jobst Gutknecht.

Von Samson.

Samson hieß ich der sterckest man
Die weyber hand mir leyds gethan
Noch wil ich sie nit schelten
Mein sterck halff nit für jren list
An frummkeyt mancher nit gebrist
War trew spürt man doch selten.

Ein Fräwlein was zu Chamnata
Als Samson sie ersah alda
Gefiel sie seinen augen
Ein Schwester hat die selbig magt
Samson zü seinem Vater sagt
Gib mirs zu einer Frawen.

Seim Vater was nit wol damit
Dann es was nit der Juden sitt
Das sie frembd weyber nemen.
Samson lag jm doch an so vil
Es was auch heymlich Gottes will
Da sie züsamen kemen.

Die Junckfraw nam der rede war
Ir handt reycht sie dem Samson dar
Wolt jn mit willen haben
So bald die Hochzeyt ward gemacht
Sandten die Heyden dar mit macht
Auß jnen dreyßig knaben.

Die Hochzeyt weret siben tag
Ein todter Löw im weingart lag
Samson hat jn zerrissen
Durch Gotlich sterck in seinem grimm
Ein wessel Höngs süß wüchs in jm
Er ließ es niemandt wissen.

Des Höngs er auch seym vater bracht
Ein rätters alda mit erdacht
Dieß hielt die rätters minen
Ein speyß gieng auß dem essenden
Die süße von dem sterckisten
Wolt breut kleyd mit gewinnen.

Ee dann die hochzeyt het ein endt
Gab er sein rätters auff behendt
Es galt leenwat vnd klayder
Sein Frewlein lag jm an so hart
Die rätters er jr offenbart
Kein Ding ward jm je layder.

Der sibensttag was auff der fart
Das Frewlein thet nach weybscher art
Besorgt der Heyden trawen
Was leyt dem Höng in süsse ob
Der Löw hat in der sterck das lob
Horten sie von der Frawen.

Die rätterſch was erfunden ſchon
Jr dreyſſig wollten han den lon
Als jnen was verheyſſen
Die ſach verdroß Samſon wol halb
Jr habt gehört in meinem Kalb
Mit weyben kan man beyſſen.

Samſon jm baldt ein fundt erdacht
zü Aſchalon thet er ein ſchlacht
Hat ſich eins teyls gerochen
zog jnen all jr kleyder ab
Das Breutkleyd er eim jeden gab
Als jnen war verſprochen.

Sein weib er etlich tag verließ
Eim andern ſie die Ee verhieß
Samſon dorfft jr nym gnahen
Sein Schweher wolt jm geben hon
Jr Schweſter jünger darzü ſchon
Es thet jm ſeer verſchmahen.

Hinauff in wald er eylends gieng
Da er dreyhundert Füchs gefing
Band je zwen ſchwentz züſammen
Jm feld ſchleußt auch ein jedes par
Ein prennend Fackel hin und har
Das Korn gab fewrig flammen.

Vil weinſtöck wurden auch verbrant
Das feur auch manchen ölbaum ſchandt
Das Philiſtiner heere
Erkundt wie das die red außging
Samſon wer ſchuldig diſer ding
Sein Schweher vrſach were.

Sein Schweher vnn seyn Schwiger beyd
Trawrten darumb vnd was jn leyd
Noch müsten sie beyd sterben
Samson wolt noch dann an ein sün
Den Heyden wolt er ergers thün
Müßt er darumb verderben.

Die Juden wurden vngemüt
Samson hat in geschafft ein rüt
Auff sie bewegt den Heyden
Wenn sie nit brechten jn zum todt
So müst jr mancher leyden nodt
Des wurden sie bescheyden.

Samson gieng still auß in ein hol
Den Felsen wist die Jüdscheyt wol
Dreytausent zü jm kamen
Verhiessen jm doch bey dem ayd
Das sie jm wolten thün kein layd
Gefangen sie jn namen

Jr aller achtet er nit vill
Sie fingen jn es was sein will
Vil Heyden waren auff den plan
Wolten jr freud mit Samson han
Jr hertz an jm erquicken.

Die freud ward bald gekert in klag
Im feld ein Eselskinback lag
Samson beyd strick zerrisse
Des Esels kinback kam jm recht
Hat mit den Heyden ein gefecht
Schlüg tausent todt gewisse

Do er jr tausent hat gefelt
Lobt Got Samson der küne Heldt.
zü trincken er begeret
Der Kinback het ein holen zan
Auß dem ein klares brünlein ran
Des truncks jn Got geweret.

Des abents er gen Gaza gieng
Ein Fräwlein jn zum hauß empfieng,
Der bülschafft wolt er pflegen
All pforten wurden jm verwart
So er sich früe macht auff die fart
Er tödt würd vnderwegen.

Den Heyden ließ Samson jrn pracht
Macht sich bald auf zü mitternacht
An sterck het er kein mangel
Die Pfort mocht jm nit für gestan
Griff sie mit beyden pfosten an
Riß sie aus jrem angel.

Kein man verwündert sich genüg
Wie er beyd pforten auff jm trüg
Mit pfosten vnd mit schlossen
Hinauß auff einen berg was hoch
Der Heyden eylt ihm keiner nach
Het es sie schon verdrossen.

Wer disem der ein weyb müß han
Die jm mit güts im hertzen gan
Kan doch den falsch bedecken
Legt jm ein specklin auff die schnall
Hüt er sich dann vnd merckt den fall
Spricht sie, ich wolt dich schrecken.

Dergleichen thet Frau Dalila
Zů der sich Sampson gůts versah
Von jm wolt sie erfaren
Worinn er het sein starke macht
Die Heyden hetten darauff acht
Keiñ gelt wolten sie sparen.

Sie band jn dreymal wie er hieß
Sprach als sie jn von jr gestieß
Samson wehr dich der Heyden
Bald lugt er vmb vnd riß all band
Dreymal ward dieß falsch weyb zu schand
Noch mocht er sie nicht meyden.

Noch was das weyb so gar verrücht
Das sieß zum vierden mal versucht
An jn was sie begeren
Worinn sein groſze sterke stůnd
Womit man jn auch binden künd
Das er sich nicht mocht weren.

Samson sach an jr weynend bitt
Spart jr die gantze wahrheyt nit
Thet jr fast wol getrawen,
Vermeynt sie wer jm also hold
Nem nit von seinen feinden sold
das war jm bald gerawen

Ich bin ein Nazareisch man
Verwidmet Got von jugent an

Vom Engel Gots verkündet
Sol meyden wein, schür ich mein har
Mein sterk würd ich verlieren gar
In Got het ich gesündet.

Sie lauset jm als er entschlieff
Eylends sie zü den Heyden lieff
Sein haubt hat sie beschoren
Den sold gaben sie in jr handt
Legten an Samson eyssen bandt
Sein sterck hat er verloren.

Mit Samson triben sie gewalt
Stachen jm auß sein augen baldt
Im Thurn müßt er jn malen
Triben mit jm vil gauckelspill
Samson gedacht ists Gottes will
Ich sol euch noch bezalen.

Gar mancher man was auff dem Sal
Von weybern auch eine große zal
Sie lebten in dem sause
zu eeren Dagon jren Got
Samson was jrer aller Spot
Ir keinen thet der grause.

Samson gedacht vnd redt nit vil
Villeicht ichs wiedergelten wil
Ir werdet noch wol trawren
Es kost euch allen ewren leyb
Ob ich schon meinen auch darscheyb
Das thü ich gern on trawren.

O, Got sich an der Heyden schmach
Verleych mir sterck, das ich ein rach
Noch einest jn zü füge
Mein seel sterb mit Philistiim
Got geweret Samsons bittend stimm
Das sie der Sal erschlüge.

Der Jüngling so den Samson fürt
Gundt jm das er die Seelen rürt
Was jm nichts args vertrawen
Samson was seiner sterck gewiß
Beyd Seulen er zü boden riß
Auff die der Sal was baawen.

Das hauß ließ einen grossen knal
zü boden fiel der mechtig Sal
All Philistiner Fürsten
Auch beyd geschlecht die darauff worn
Das hungers sie fürt wol emporn
Auch ward sie nit mer dürsten.

Der fall begab sich mancherley
Etlicher fiel sein haubt entzwey
der dritt kamb vmb sein kragen.
Der vierd brach ab sein füß vnd hendt
Samson nam auch alda sein endt
Ward in ein grab getragen.

Sein heymligkeyt ein jeder spar
Das es kein weyb von jm erfar

Deſt minder darff er ſorgen
Do Samſon nit ſein klaffen meyd
Verlor er ſeine augen beyd
Kein weyb helt nichts verborgen.

Ein hübſch Lied

von

einer Künigin von Frankreych, und von jrer falſchen Bulſchafft, wie ſie neun Studenten umb jr leben bracht.

(In des Speten thon.)

Zu ſingen ſtehet mir mein begher
Vonn einer Künigin wunderbar.
Sie ſaß in einem land ſo ferr,
Sie pflag bulſchafft, derſelben mich nit gluſte.

Groß mordt geſchach durch jren leyb,
Darumb ich mich zu ſingen ſcheyb;
Vonn art was ſie ein böſes weyb,
Mit manchem werde man pflag ſie falſche liſt.

Wo ſie ein ſach, der jr was gleich und eben,
Sie ſchickt nach jm, pot jm, bey leyb und leben,

So redt sie dann mit jm on alle schame,
Sie sprach zu jm: trawt freyer held,
Zu freundtschafft hab ich dich erwelt;
Deyn leyb und gestalt mir wohl gefelt;
Also redt sie mit manchem mannes namen.

Einsmals plickt sie zum laden auß.
Ein jüngling stund wol vor dem haus;
Sie gedacht, er liebt mir vorauß,
Sie winckt jm da, das er solt zu jr kumen.

Der Jüngling nam gar eben war,
Er kame gar heymlich dar,
Er sprach: zart edle frawe klar,
Kein man soll sich in ewren Dienst gar saumen.

Zu jm redet die Künigin hochgeporen:
Inn meinem Dienst, so hast du mir geschworen,
Layb aygen, bist Du mein,
Deß solt du kennen.
Sprach: sich, die edle Künigin reych,
Dein willen mach dem meinen gleich,
So wirdt mein hertz ganz freudenreych;
Lieblich begier, die laß ich zu dir rennen.

Die Künigin was auff jm verbaynt.
Er west nit, wie sie es da maynt,
Sie het sich noch mit jm veraynt;
Er mag sich gegen jr nicht auffenthalten.

Sie plickt jm inn das hertz hynein.
Meines leybs mustu gewaltig sein,
Das bewt ich dir bey hoher peyn.
Der eeren sein het er da kein gewalte.

Also must er erleyden frembde sachen,
Nun hört, wie es sich gen den tag thet machen.
Nun deines leibs hab ich begert,
Der ist mir worden;

Heb dich davon, saum dich nit lang,
Das dich der tag nit übergang.
Gar bald er jn die kleyder sprang,
Er west auch nit, das jm nach volgt ein morde.

Sie nam jn felschlich bey der hendt,
Hinauf ein pret sie jn da sendt;
Do nahet im sein letztes end,
Sie zucket ein schur; das pret thet mit jm fallen
Wol in ein wasser ungehewr.
Darinn verdarb der frumm und trew,
Er schwamb tieff inn des wages kewr;
Das was der falschen künigin nur ein schallen.

Darnach thet sich aber eines besinnen;
Sie schickt hyn nach einem reichen burgerskindte.
Irem gepot was er nicht widerspennig,
Er kam zu jr in schneller fart,
Sie sprach: inn trewen ich Dein wart,
Du bist mein blüender mandel zart,
Mein edler leyb sol dir sein unterthenig.

Das bewt ich dir bey meiner kron,
Das thust, als bald nun wöllest thon,
Ich laß dir weder frid noch son,
All mein begier wil ich an Dir volleysten.

Der jüngling antwort jr zu stundt:
Thündt ewer eer nit so verwundt;
Jr liegend auff einem bösen fundt,
Solche Ding rattet euch der böse geyste.

Und wöltest meinem pot hie widerstreben,
So wiß, das er dir kosten muß dein leben.
Der jüngling der was mit sorgen umbfangen,
Do er vernam jr strengigkeyt;
Er pflag mit jr der unkeuschheyt,
Darnach sie jn bald ledig seyd;
Es ging jm; weyß dem ersten was ergangen.

Also het sie zwey mordt gestifft.
Noch weytter sagt uns die schrifft,
Und wie sie hab mit mord vergifft
Noch sibenn hübscher Jüngling also freye.

Wol mit dem sibnen wardens neun,
Die pracht sie all' in todtes peyn;
Die zall was jr noch viel zu kleyn,
Auff den zehenden warff sie jr falsche trewe.

Derselbig was ein Student hoch gelartte,
Im gantzen landt seins gleichen nie erhorte;
Er warb umb sie daran,
Weil ich nicht liege,

Er plickt sie an durch kunstes glas,
Er west wie sie genaturt was;
Ir edle compec seyd ym das,
Er west wol, das sie jn nit kund betriegen.

Sie gewan zu jm groß lieb und gunst,
Das bracht er zu wege mit seiner kunst;
Ir hertz das lag in liebe prunst:
Ich bitt dich, daß du wöllest bei mir wonen.

Die künigin het auff jn gezilt.
Ich thu gleych nun alles, was du wilt.
Nach allem wollust bisttu gebildt,
Mein edler leyb, der sol hie bey dir grunen.

Er warb umb sie und thet sich zu ihr fügen,
Er west wol, das sie jn nit kundt betriegen,
Da lagen sie in freuden alle beyde.
Darnach begab es sich auff eim ort,
Der Student redt mit jr ein wort,
Wie sie neun Jüngling het ermort;
Ir fasche liebe bracht jr grosses leyde.

Die Künigin was zornig behendt,
Mit dem Studenten gab sie endt;
Sie ließ jm binden füß und hendt
Und schuff alda, das man im solt ertrenken.

Er plickt sie an auß eim gemüt,
Er weste wol, das er was behüt,
Darab erschrack jm nie sein blüt;
Man hüb jn auff, wollt jn schon versenken.

Hendt unde füß die wurden jm gebunden;
Die Strick sprangen auff wol zu denselben stunden,
Er sprang in eynem tieffen See gar freye,
Darinn trat er das wasser stolz;
Er stund aufrecht, wie ein poltz,
Die Künigin gehieß von jm vil golts,
Wer jn umb brecht, den wolt sie wonen beye.

Die bösen knaben gewunnen lust,
Auff den Studenten man sich rust;
Sie schussenn zu jm seiner prust,
Dannocht mocht jnn kein schiessen verseren;

Im Graben schwamb er auff und ab,
Kein schiessen jm nichts zu schaffen gab.
Die Künigin redt zu jm herab,
Ja hette ich dein kunst,
Ich wolt dich erstören.

Er plickt sie an und thet mit worten sprechen:
Fraw Künigin, neun Jüngling will ich rechen,
Also laß ich mein red gen euch bleyben,
Behüt euch Got, ich far dahin;
In einem wald steet mir mein syn,
Darinn ich ewer vogler byn,
Als vil ich fach; die will ich euch schreiben.

Der Student schwang sich bald hind an,
Im sahen vil weyb und man,
Er setzt sich in des walden plan,
Darin fing er vil vögel, merkent eben.

Er satz sich in des waldes band,
Vil vögel flugen jm zu hand;
Sie blieben al an netz und band,
Als viel er fieng, die ließ er all bey leben.

Mit jnn schwang er sich hoch auff jnn die lüfften;
Mit seiner kunst thet er groß wunder stifften,
Auff einen thurm hoch ließ er sich nyder,
Mit jm die vögel manigfalt,
Die er het gefangen in dem waldt;
Er bandt sie do und beschnitt jn jr gefider.

Der Student der was von hertzen fro,
Yecklichen vogel schrieb er do ein Brieflein kleyn
Das seyt also:
Item. die Königin ist ein mörderinn.

Die vögel blieben unzertrandt,
Jetzlichem in sein schnabel band,
Ein brieflein klein gar unverwandt,
Er schupfft sie hyn wol von des Thurnes zinn,

Wol für die Künigin theten sie sich neygen.
Auff die vögel wardt man finger zeigen;
Man hub jr etwa menge auff bey der erden,
Mann laß die zettel allzuhand.
Auf ging ein offentliche schandt,
Keiner darffs thun ann, der erst bekannt,
Mann wolts nit kumen lassen für die werde.

Man scheychet hin der vögel schaar;
Des nam der Student eben war,
Erst ließ er ander fliegen dar,
Der Künigin gut gar eben für die augen.

Do was einer inn sunderheyt,
Baliert für die andern gmeyt;
Die Künigin het ob jm ein freud,
Sie griff nach ihm, er thet sich zu jr nahen.

Er flog jr auf die hendt mit klugenn lyste,
Den zettel falt er zwischen jre Brüste;
Sie gryff nach ihm, der vogel was geschwindt,
Er flog gar schnelligcklichen hin,
Zu seim meyster stund in sein sinn;
Wann sie zerriß mit jrem kinn
Den zettel gut, als wir nun klerlich finden.

Die Künigin was betrübet seer,
Erloschen was jr Künigkliche eer;
Jr hendt die want sie hin und her,
Sie sprach: ich bin mit Sorgen jar umbfangen.

Jr sach kam öffentlich an tag.
Der Student fürt die ersten klag:
Fraw Künigin, merckt, was ich euch sag,
Mein nam ist geheyssen, Albertus Magnus.

Und Albertus heyß ich, on alles wenken,
Jr schuffet auch, das man mich solt ertrencken;
Do beschirmet mich mein kunst vor ewren zorn.

Do ich jm graben schwamb und floß,
Dasselbig euch gar seer verdroß;
Schuffendt das mann zu mir schoß.
Sie sprach: o wee, das ich ye ward geporen!

Albertus machet sie so zam,
Sie stundt vor jnn in großer scham;
Do erret er weyblichen nam,
Er straffets gütigklichen umb jr sünde.

Der arge teuffel gab jr ein,
Und das sie wolt verzweyffelt sein;
Albertus der halff jr auß der peyn,
Die Gottes erbarmung thet er jr verkünden.

Fraw Künigin, nun habt ein festen mute,
Gedenket, auch das Got sein wertes blute
Vergossen hat umb aller menschen sünde.
Dasselb laßt euch zu hertzen gan;
Ein ware hoffnung solt jr han,
Got hat kein sünder nie verlan;
Habt rew und leyd. gnad thut jr bey im finden.

Das sey euch warlich zu geseydt.
Zuhandt gewan sie rew und auch layde,
Wann sie zerreyß Künigkliche kleyde.
Und schnit jr an wol einen grawen orden.

Darinn büssets achtzehen Jar,
Bis Gott ein gnügen gwan für war;
Gott thet jr heimlich offenbar,
Wie sie abtilget het jr sündig morde.

Gott berüfft sie gar bald aus dem elende,
Ein Engel from sandt er zu jrem Ende,
Der füret sie wol auf in des hymels throne;
Got hets gar wol in seiner pflicht.
Darinne endt ich hie die geschicht
Und beschleuß darmit das mein gedicht,
Macht Martin Schleych wol in des Speten thone.

Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.

Anmerkungen.

I. Spanien und Portugal.

Der Leser wird erstaunt fragen, warum gerade bei so reichem Material, wie es diese Länder, namentlich Spanien, darbieten, unsere Auswahl sich auf so Weniges beschränkte. Wir haben darauf zu erwiedern, daß es aus doppelten Gründen geschah; denn erstlich ist die Bestimmung des wirklich Volksthümlichen in der Literatur der pyrenäischen Halbinsel so schwierig, weil es zur Zeit Gongora's und seiner Schule Mode war, im Volkston zu dichten, und sich daher Vieles in die Sammlungen einschlich, welches eben so wenig aus dem Volke selbst entsprossen, als es in dem Munde desselben fortlebte, daß man nur mit der größten Behutsamkeit verfahren darf, und zweitens ward eben dieses Feld von ausgezeichneten Deutschen wie z. B. Herder, Schlegel, Beauregard-Pandin (von Jariges,) Dietz und Anderen so fleißig angebaut, daß nur eine geringe Nachlese von wirklich Gutem übrig geblieben ist. Obendrein kam es uns vorzüglich darauf an, auf das Eigenthümlichste des Volksgeistes bei der Wahl der einzelnen Lieder Rücksicht zu nehmen, und so bringen wir hier nur Weniges, aber meistentheils gänzlich Neues, indem wir für das Uebrige die Freunde spanischer Nationalpoesie auf die von jenen begabten Männern veranstalteten Sammlungen und Uebersetzungen verweisen, welche große und bedeutende Schätze enthalten.

Seite. 3. Ungetreue.

Cancionero de romances. Anveres 1555. 3. 128. — Böhl et F. Floresta Th. 1, S. **255. Not 147.** — Dieses Lied erinnert, auf eine freilich ernstere Weise, an das im ersten Theile dieser Sammlung von uns mitgetheilte alt-

schottische Lied: „Unser Hausherr kam des Abends heim", wo Alles höchst komisch abgethan wird.

S. 4. Die Verzauberte.

Cancionero, 2. 144. Böhl l. c. I, S. 254. Not 146.

S. 6. Die Betrogene.

Echt volksthümlich trotzig. —**Böhl, l. c. S. 253 Not 144.** entlehnte es einem fliegenden Blatte, das den Titel führt: **Coplas contra las rameras con otras muchas obras.**

S. 7. Die gute Tochter.

Böhl l. c. I, S. 253, Not 142.

S. 8. Das treue Weib.

Böhl l. c. I, S. 245. Not 124. — Verwandte Lieder finden sich im Holländischen und Deutschen. S. u. A. im ersten Theil unserer Sammlung: Erprobte Treue (holländisch, bei *Le Jeune* l. c. S. 203 bei Hoffmann l. c. S. 174) so wie auch die dazu gehörige Anmerkung, welche ähnliche deutsche Lieder nachweist. — Die hier mitgetheilte spanische Romanze ist höchst bezeichnend in Hinsicht auf Sitten und Gebräuche.

S. 9. Liebesverdruß.

Cancionero de romances. Anveres 1555. 2. 103. — Böhl l. c. I, S. 251. Not. 138. — Depping **l. c. S. 405 Not. 6.**

S. 10. Die zürnende Infantin.

Cancionero d. r. 2. 181. — Böhl. l. c. I, S. 250. Not. 136.

S. 11. Der Gefangene.

Cancionero general. Valencia 1511, fol. 136. — Böhl. l. c. I, S. 247. No. 130.

S. 12. Der Verurtheilte.

Cancionero general. fol. 131. Böhl. l. c. I, S. 246. No. 125.

S. 13. Die schlimm vermählte Schöne.

Aus einer von Lorenzo de Sepulveda besorgten Sammlung von Romanzen, Antwerpen 1580, in 12 fol. 238. — Bei Böhl l. c. I, S. 244. No. 122.

S. 15. Tod der Liebsten.

Aus derselben Sammlung fol. 219; bei Böhl I, S. 244. No. 123.

S. 16. Das Soldatenschätzchen.

Romancero general 1604, fol. 449. Böhl l. c. I, S. 300. No. 264.

S. 17. Die Rosen.

Altes jedoch wahrscheinlich nicht vollständiges Volkslied, bei Böhl. Th. I. S. 302. No. 273.

S. 18. Das tiefe Wasser.

Wie das vorige, bei Böhl l. c. I, S. 302, No. 274.

S. 18. Die Schönste.

Ebenso, bei Böhl l. c. I, S. 301. No. 271.

S. 19. Die Schöne mit dem Tambourin.

Aus A. F. de Almeida Cancionero general. Lisboa 1517. fol. 196; bei Böhl l. c. I, S. 289. No. 237.

S. 20. Des Mädchens Klage.

Fliegendes Blatt aus Burgos, mitgetheilt von Böhl l. c. I, S. 261. No. 159.

S. 21. Klagelied.

Cancionero general fol. 390. Poësias Escogidas &c. (S. das Quellenverzeichniß) T. XVII. S. 158. — Böhl l. c. I, S. 299, No. 262.

S. 23. Brasilianische Liedchen.

In brasilianisch-portugiesischem Dialect, nach mündlicher Ueberlieferung an Ort und Stelle zugleich mit den Originalmelodieen aufgezeichnet, handschriftlich in meinem Besitz und bereits mit den letzteren von mir bekannt gemacht in „Braga" Sammlung deutscher u. s. w. u. s. w. Volkslieder in ihren ursprünglichen Melodieen mit Klavierbegleitung. Bonn, bei N. Simrock. 7. Heft, No. 5. „Von der Serra kommt der Schäfer," ist in Hamburg und dessen Umgegend so verbreitet, daß es gleich einem Volksliede dort gesungen wird.

S. 27. Portugiesische Moudinho's.

Handschriftlich in meinem Besitz und ebenfalls mit den Originalmelodieen in der „Braga" von mir bekannt gemacht.

S. 28. Tanzlied der Bauern um Salamanca.

Gleich dem Vorigen, s. Braga, Heft VI. No. 7.

S. 29. Die Riegohymne.

Coleccion de Canciones Patrioticas. O. O. 1828, in 16. S. 3. Die Ueberschrift des Originals lautet: Himno del cindadano Riego. In derselben Sammlung finden sich zwei Tragala-Lieder, die wir, da sie wohl schwerlich bis nach Deutschland gedrungen sind, der Merkwürdigkeit wegen, hier im Original mittheilen; welches von Beiden aber das echte einst so gewaltig wirkende Tragala gewesen sei, müssen wir unentschieden lassen.

1. A los Paneìstas.

Coro. Tu que no quieres
Lo que queremos,
La ley preciosa,
Do eslà el bien nuestro:
Tragala, tragala,
Tragala perro.

Solo. No ya te engañe·
Tu mal deseo,
Que en mil visiones
Te trae inquieto,
Tus esperanzas
No hallarán puerto,
Que la ley todos
Los ha deshecho.

Coro. Tragala, tragala.

Solo. ¡O ley de vida
Para los buenos!
Que ya no sufres
En nuestro suelo,
Ni casa negra,
Ni jueces negros,
Ni el ab oluto
Bárbaro cetro.

Coro. Tragala, tragala.

Solo. Busca otros hombres,
Otro hemisferis;
Busca, cuitado:
Dejanos quietos,

Donde, no sabe
Que à vozen cuello,
Lo que vivieres
Te cantarémos.

Coro. Tragala, tragala.

Solo. Dicen que el tragala
Es insultante;
Pero no insulta
Sino al tunante,
Y mientras dure
Esta canalla
No cesarémos
De decir: tragala.

Coro. Tragala, tragala
Tragala perro.

2. A los Mismos.

Coro. Desde los niños
Hasta los viejos
Todos repiten
Tragala perro.

Solo. Tragala dicen
A los camuesos,
Que ántes vivian
Del sudor nuestro.
Ya se acabáron
Aquellos tiempos
Ea, mamola,
No hay mas remedio.

Coro. Tragala perro.

Solo. Acabò el dulce
Chocolateo
Que ántes teníais,
¡O reverendos!
Y el ser los solos
Casamenteros,
Y algo mas, cuando
Podíais serlo. —

Coro. Tragala perro.

Solo. Tambien se frustran
Vuestros proyectos,
Necios feotas,
Rusos y suecos:
Que presumiais
Con tanto empeño
Aherrojarnos
Cual viles siervos.

Coro Tragala perro.

Solo. Cámaras nunca,
En jamas veto:
O ley ó muerte,
Y viva Riego,
Burlados quedan
Asi no menos
Y cabizbajos
Los anilleros.

Coro. Tragala perro.

II. Italien.

S. 35. Ritornelle.

Größtentheils aus dem Munde des Volkes in und um Rom aufgeschrieben s. Egeria S. 1—9. — Ueber das Ritornell selbst vergleiche Wilhelm Müller's Rom, Römer und Römerinnen Th. I, S. 52 folgende.

S. 36. Quadernarj.

Egeria S. 11 folgende.

S. 37. Sestine.

Egeria S. 13.

S. 38. Sicilianen.

Fiori d'ottave Siciliane (s. das Quellenverzeichniß.)

S. 39. Aus der Campagna.

Saggio de' canti popolari della provincia di Marittime e Campagna. Roma 1830, No. 1, 3, 4, 6, 7. Der Herausgeber, Ritter P. F. Visconti, sammelte sie (32 an der Zahl) auf Streifzügen im Lande der alten Volsker, aus dem Munde der Hirten, doch hatte er die größte Mühe, sie von ihnen zu erhalten, und nur auf ausdrücklichen Befehl ihrer Vorgesetzten sagten sie ihm dieselben zum Niederschreiben vor. Wir haben sie so treu wie möglich und genau in der ursprünglichen Form wiedergegeben.

S. 41. Die hübsche Bäckerin.

Egeria S. 60. — Schelmliedchen, das ich mit anderen in einem wahrscheinlich zu Venedig gedruckten fliegenden

Blatte fand. Ein verwandtes deutsches Volkslied ist das bekannte des Essenkehrers: „Wenn ich Morgens früh aufsteh'," das zuerst von Nicolai in seinem „Kleynen feynen Almanach" mitgetheilt wurde.

S. 42. Die schöne Margaret.

Egeria S. 44.

S. 43. Ninette.

Egeria S. 45. Dieses Lied ist nahe verwandt mit der in Deutschland allgemein bekannten Barcarole: **O pescator del onda.**

S. 44. Die Krippe.

Egeria S. 66. — Fliegendes Blatt und mündlich, besonders in Oberitalien verbreitet. Die Verfasserin ist die Mutter des Lorenz von Medicis, Madonna Lucrezia, s. **Rime sacre del Magnifico Lorenzo de' Medici vecchio, di Madonna Lucrezia sua madre e d'altri della sua famiglia. Bergamo 1760** in **8.**

S. 45. An die Madonna.

Egeria S. 65. Zuerst mitgetheilt von Raupach in seinen Briefen aus und über Italien, Leipzig **1823. S. 224.** Er fand es als Text zu einem Holzschnitte im Gasthofe zu Fano.

S. 47. Neues Lied von der Mutter Gottes als sie nach Aegypten zog.

Egeria S. 73. — Fliegendes Blatt aus Rom. Vgl. W. Müller's Rom, Römer und Römerinnen Th. **I, S. 198.**

S. 59. Neues Lied von der Unterhaltung unseres Herrn mit der Samaritanerin.

Egeria S. 67. Fliegendes Blatt aus Rom.

III. Dänemark, Norwegen und Schweden.

Derselbe Beweggrund, welcher mich bei der Auswahl der spanischen Lieder beschränkte, fand auch bei den Liedern der skandinavischen Reiche statt. Die dänische Volkspoesie ist so vortrefflich durch Wilhelm Grimm, die schwedische so ausgezeichnet durch Mohnike auf Deutschen Boden verpflanzt worden, daß mir fast gar keine Nachlese blieb. Ich gebe daher hier nur sieben, früher zu anderen Zwecken von mir übertragene schwedische Volkslieder, welche alle der Sammlung von Geijer und Afzelius entlehnt sind, so wie den dänischen und den norwegischen Volksgesang. Beide Letzteren sind zwar von namhaften Dichtern verfaßt (der dänische von Ewald, der norwegische von Johan Nordahl Bruun, Bischof von Bergen) sprechen aber so treu den Character ihrer Nation aus und sind so in das Volk gedrungen, daß sie mit Recht als dessen Eigenthum und aus seinem Geiste entsprossen zu betrachten und, wie das englische: God save the King, wirkliche Volkslieder zu nennen sind.

IV. Lieder verschiedener Völker.

In freierer Uebertragung.

S. 99. Mou-lân.

Nach einer wörtlichen französischen Uebertragung aus dem Chinesischen von Stanislas Julien mitgetheilt in der Revue de Paris, 1832. (T. I, S. 237 der Brüsseler Ausgabe.) Dieses Lied das einige Schriftsteller der Heldin selbst zuschreiben, ist unter der Dynastie der Liang welche von 502 bis 556 regierte, verfaßt worden und findet sich in dem Nachtrage zu der Tang-chi betitelten Sammlung. Nach der Erklärung eines Commentators ist das Wort Tsi-tsi, mit welchem die Romanze beginnt eine Onomatopöie, welche zugleich das Schwirren des Weberschiffchens und die Seufzer des jungen Mädchens ausdrücken soll.

S. 102. Hammer der Thorheit.

(Indisch.) Im Original und mit wörtlicher englischer Uebersetzung mitgetheilt von Sir William Jones in den Asiatick Researches, London 1806, T. I, S. 34 folgende.

S. 106. Frühlingslied.

(Türkisch.) Das jedoch mit römischen Lettern gedruckte Original, sammt einer wörtlichen englischen Uebersetzung und einer poetischen Paraphrase in derselben Sprache, findet sich in den Poems, consisting chiefly of translations from the Asiatick languages. Altenburgh 1784 S. 79 folgende.

S. 109. Abschied in der Nacht.

Dieses wunderschöne arabische Lied haben wir ebenfalls W. Jones zu verdanken, der es T. I, S. 40 der Asiatick

Researches im Original mit wörtlicher englischer Uebersetzung mittheilt. Sein Verfasser ist ein gelehrter Araber Mir Muhammed Husain; er schrieb es am Abend vor einer Reise nach Hyderabad.

S. 112. Mohammed Ben Abad's Klagelied in der Gefangenschaft.

(Arabisch.) Entlehnt aus J. D. Carlyle, Specimens of Arabian Poëtry from the earliest time to the extinction of the Khaliphat. Cambridge, 1796, I. Bd. in 4. S. 135 des englischen und S. 49 des arabischen Textes. Mohammed Ben Abad, der Held und Verfasser dieses Gedichtes hatte drei und dreißig Jahre glücklich über Sevilla geherrscht, als er von Jussuf, Kaiser von Marokko, angegriffen, geschlagen und in einen Kerker geworfen wurde, wo er 488 starb. Ebn Khokan, ein gleichzeitiger Schriftsteller erzählt mit folgenden Worten die Veranlassung des hier mitgetheilten Gedichtes: „Bei einem Feste, während der Gefangenschaft des Mohammed, besuchten ihn seine Kinder, um seinen Segen zu empfangen und für sein Wohl zu beten. Unter ihnen befanden sich mehrere Töchter, deren äußere Erscheinung wahrhaft kläglich war; von Natur waren sie schön wie der Mond, aber unter den Lumpen, welche sie bedeckten, glichen sie dem Monde während einer Finsterniß; ihre Füße waren nackt und blutig, und jede Spur ihres früheren Glanzes völlig verwischt. Bei diesem traurigen Anblick machte der unglückliche Vater seinem Schmerze im (obigen) Liede Luft."

S. 113. Auf die Schlacht von Sabla.

Dieses Lied, als dessen Verfasser Jaafer Ben Akida genannt wird, ist der Hamasa entlehnt, und findet sich bei Carlyle, S. 25 und S. 7 des ursprünglichen Textes; es bezieht sich auf eine der häufigen Fehden zwischen den einzelnen arabischen Stämmen.

S. 114. Auf die Eroberung von Jerusalem.

Bei Carlyle S. 141 und S. 52 des arabischen Textes. — Die Eroberung Jerusalems fiel in das 492. Jahr der

Hejira (1099 und C. G.) Als Verfasser dieses Liedes wird Almodhafer Alabiweady aus Khorasan genannt, der im 507 Jahr der Hejira starb.

S. 115. An Leila.

Bei Carlyle S. 65 und A. T. S. 21. Der Verfasser dieses Gedichtes ist Abd Alsalam, ein ausgezeichneter, aber ausschweifender Dichter, welcher im 236 Jahr der Hejira starb, und von seinen Zeitgenossen den Beinamen „Hahn der bösen Geister“ erhalten hatte.

S. 116. Lied an einen feindlichen Stamm.

Aus der Hamasa. — Bei Carlyle S. 28 und S. 8. A. T. — Der Verfasser ist Alfadhal Ibn Alabas.

S. 117. Die Zusammenkunft.

Dieses reizende Liedchen, dessen Melodie Carlyle ebenfalls mittheilt (S. 149 und S. 71 A. T.) verdankt derselbe einem Eingebornen von Bagdad, David Zamir, welcher einige Zeit in Cambridge lebte und es dort für ihn aufschrieb.

S. 118 — 124. Verliebte Augen. — Das verlassene Mädchen. — Trost. — Der Hirt ein Räuber. — Jungfrauenmord. — Kindliche Dankbarkeit. — Das ist zu hart.

Slawische Liedchen aus Ungarn nach handschriftlichen Mittheilungen, die ich der Güte meines Freundes und Collegen, des Herrn Geheimen-Hofrathes und Professors Dr. Hand verdanke.

S. 124. In's Weite.

(Ungarisch.) Aus Hasznos Mulatságok No. XXVIII, p. 209. 1819. In das Englische übertragen von Bowring Poëtry of the Magyars. London 1830. S. 236.

S. 125. Des jungen Weibes Klage.

(Ungarisch.) **Hasznos Mulatságok 1818, No. XXXV, p. 281. Bowring l. c. S. 232.**

S. 126. Das armen Schelmen Lied.

(Ungarisch.) **Hasznos Mulatságok No. XXXVII, 1820. Bowring l. c. S. 239.** — Der Titel dieses Liedes lautet ursprünglich **Betyár Dall. Betyár** bezeichnet sowohl einen armen Teufel, wie einen Hirten, namentlich einen Schweinhirten.

S. 126. Alles gleich.

(Ungarisch.) Nach mündlicher Ueberlieferung. Bei **Bowring S. 295.**

S. 127. Der Magyaren Tanz.

(Ungarisch.) Nach mündlicher Ueberlieferung. Bei **Bowring S. 269.** Die Magyaren sehn verächtlich auf die kurzen Hosen und Schuhe ihrer deutschen Nachbarn und halten es für nothwendig, mit Sporen zu tanzen; ein ungarisches Sprüchwort sagt daher; ein Tänzer ohne Sporen ist wie eine Suppe ohne Salz, ein Kuß ohne Bart. Der Kalpak ist die National-Kopfbedeckung der Ungarn, so wie die Pasta der Hauptschmuck der ungarischen Jungfrauen. — Ugros nennen die Ungarn einen eigenthümlichen raschen und heiteren Tanz.

S. 128. Ein Wort.

(Ungarisch.) **Hasznos Mulatságok. No. XVI, p. 127, 1819. Bowring l. c. 230.**

S. 129. Miska

(Ungarisch.) Nach mündlicher Ueberlieferung. Bei **Bowring l. c. S. 235.**

S. 130. Der Storch.

(Ungarisch.) **Hasznos Mulatságok 1820 No. II.** Bei **Bowring l. c. S. 237.** Wenn die Störche im Frühling

zuerst sich auf Chalóköz, einer Insel der Donau zeigen, so versammeln sich die Magyarennknaben mit Trommeln, Pfeifen und Geigen und bewillkommen die rückkehrenden Wandervögel mit diesem Liedchen. — Einer unter den niederen Ständen in ganz Ungarn vorherrschenden Meinung zufolge bringen die Störche den Winter in der Türkei zu und werden dort sehr mißhandelt. Hier das Original dieses Kinderliedchens:

Gólya, gólya, gólieza
Mért véres a' labod?
Torok gyerek vágta;
Magyar gyerek gyogyitotta
Sipal, dobbal, nádi hegedûvel.

S. 130. Tausch.

(Ungarisch.) Hasznos Mulatságok 1818, Not. XII, p. 89. Bowring l. c. 206.

S. 131. Verwandlung. — Der Tausch.

(Serbische Liedchen.) Beide verdanke ich der handschriftlichen Mittheilung eines Freundes.

S. 132. Die spinnende Mutter.

(Litthauisch.) Das Original nebst wörtlicher Uebersetzung in Rhesa's, Daines oder Litthauische Volkslieder. Königsberg 1825. S. 14.

S. 132. Des Sperlings Fest.

(Litthauisch.) Bei Rhesa S. 66. Es stammt aus Pillupönen im Staluppönischen Kreise.

S. 133. Der Mutter Leid.

(Litthauisch.) Ein tiefgefühltes Lied. Bei Rhesa S. 98 unter dem Titel Tiltas (die Brücke). Aus der Gegend von Pillkallen.

S. 135. Der Fang.

(Litthauisch.) Bei Rhesa S. **120** unter dem Titel Speirys, (der Wittwer). Aus Piktuppönen bei Tilsit.

S. 135. Des Mondes Untreue.

(Litthauisch.) Bei Rhesa S. **92**. — Ein merkwürdiges mythologisches Lied, dessen Ursprung in den frühesten Zeiten zu suchen ist. Rhesa bemerkt hierzu, daß die Vorstellungen von Sonne und Mond als Ehegatten, von der Bestrafung der Untreue des Mondes durch den Gott des Himmels u. s. w. durch den ganzen Lettischen Völkerstamm gehen. Vgl. Seine zu diesem Liede gehörige Note, Daines S. **314**.

S. 136. Abschied.

(Litthauisch.) Bei Rhesa S. **238**. Aus der Insterburger Gegend.

S. 137. Die Wahrheit.

(Litthauisch.) Bei Rhesa S. **136** und bei Ruhig: Betrachtung der Litthauischen Sprache S. **75**.

S. 138. Der gefallene Sohn.

(Litthauisch.) Bei Rhesa S. **166**. Aus Bilderweizen bei Stalluppönen. Offenbare Nachbildung eines kriegerischen Marsches, wie dann in dem Refrain der Trommelschlag ganz deutlich mit den folgenden Worten nachgeahmt ist:

Tikt stowèk
Ne drebbûk
Ant Weluko wis zurûk u. s. w.

S. 139 — 154. Madecassische Volkslieder.

Von Madagascar mitgebracht durch den bekannten französischen Dichter Chevalier de Parny, der sie zuerst in folgendem Schriftchen in französischer Uebersetzung mittheilte: **Chansons Madécasses, traduites en François, suivies de**

poésies fugitives. Londres et Paris 1787, ein Bändchen in 12. — Herder gab dieselben bereits in deutscher prosaischer Uebertragung in seinen Stimmen der Völker. — Obgleich de Parny ausdrücklich sagt: Ils (les Madécasses) n'ont point de vers, leur poësie n'est qu'une prose soignée — so schien es mir doch, als wenn diese Naturlaute aus Mangel an bestimmter Form eines eigenthümlichen Reizes entbehrten, und ich habe es daher versucht, sie bei einer neuen Uebertragung, in ein leichtes poetisches Gewand zu hüllen, ohne jedoch ihrer Einfachheit zu nahe zu treten oder ihren ursprünglichen Character zu verändern.

S. 155. Gregor.

(Polnisch.) Im Originale mit dazu gehöriger Melodie bereits von mir mitgetheilt, in Braga Heft 13. No. 2.

S. 156. Ännchen.

(Russisch.) Ebendaselbst, Heft 12. No. 3.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Anhang.

I. Deutsche Lieder aus dem Munde des Landvolks im Itzgrunde.

Die hier mitgetheilten Lieder wurden von einem jungen und talentvollen Manne, den sein strebender Geist in der neuesten Zeit nach Nordamerika führte, nach mündlichen Ueberlieferungen im Itzgrunde selbst niedergeschrieben, und gelangten mit vielen anderen ohne schärfere Kritik zusammengerafften nach mancherlei Schicksalen in die Hände des jetzigen Herausgebers, der die Spreu von dem Waizen zu scheiden bemüht war und, nach wiederholter Sichtung von ungefähr zweihundert Liedern, nur die hier abgedruckten fünfunddreißig, als wirklich originell und volksthümlich zurückbehielt. Die ersten vierundzwanzig derselben scheinen ihm, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, durchaus neu und noch in keiner Sammlung enthalten; die letzten eilf finden sich dagegen bereits gedruckt vor, doch weichen sie in vielen Stücken von den schon bekannten Abdrücken ab. — Diese Abweichungen nun sind weiter unten angegeben.

Es sei uns indessen gestattet, hier einige Notizen über den Geist des Völkchens, das diese Lieder treu aufbewahrte und von Geschlecht zu Geschlechte trug, zu besserem Verständniß derselben mitzutheilen. Wir verdanken sie größtentheils einem Eingebornen, der mit gutem Blick ausgerüstet, scharf beobachtete und uns bereitwillig das nöthige Material lieferte.

Koburg, ehemals ein Theil Frankens, liegt am südlichen Abhange des Thüringer Waldes, dessen äußerste Zweige dort drei Thäler bilden. Das erste dehnt sich von Norden nach Süden, von einer mäßig hohen Hügelreihe begleitet, auf deren äußerster Koppe zur Linken die Veste Koburg erbaut ist; das zweite nach Westen laufende verliert sich langsam in einer Hügelreihe, welche allmählig zu den Hildburghäuser

und dann zu den eigentlichen Thüringer Bergen hinansteigt, das dritte Thal biegt sich etwas links um die Veste gegen Süden hin und heißt von dem Flüßlein, das es bis an den Main führt, der Itzgrund. In der Mitte dieser drei Thäler liegt die Stadt Koburg. So wie nur das nördliche Thal die Bewohner des Koburger Landes mit dem Thüringer, das westliche mit dem Hennebergischen und das südliche mit dem fränkischen Volke verbindet, so erkennt man auch in ihnen ein Gemisch von den Characteren der drei Nachbarschaften, das allerdings durch die eigene Regierung Koburgs und manches Jahrhundert der politischen Trennung von den genannten Nachbarvölkern, sich allmählig zu einer feststehenden Eigenthümlichkeit durchgebildet hat.

Diese Eigenthümlichkeit nun hat sich der Bewohner des Itzgrundes, der sich wesentlich von den Bewohnern der beiden anderen Thäler unterscheidet, im Allgemeinen streng bewahrt. Kurze Lederhosen, Schnallenschuhe, ein dunkelfarbiger Rock mit enggereiheten großen Knöpfen, welche weiland nicht selten von Silber waren, der dreieckige oder runde Hut und der Quastenstock kleiden noch jetzt den dortigen Bauer im Mannes- und Greisenalter; nur die Jugend hat städtische Tuchhosen angenommen, aber der Schnitt derselben, so wie die Pelzmütze und das Jäckchen unterscheiden sie noch vollkommen von der „geputzten" Stadtjugend. Die Achtung der jüngeren vor den älteren Dorfbewohnern hat in vielen Gemeinden auch in der Kirche den Unverehelichten und „Ledigen" besondere Stände angewiesen, und der Aeltere sagt zu dem Jüngeren „Du" während dieser Jenen „Ihr" anredet. Dies ist auch bei dem weiblichen Theil der Bewohner der Fall. Die Tracht derselben, in einem schwarzen Bänder- und Spitzenhäubchen, um das ein breites Tuch gebunden wird, buntem Mieder und Halstuch, mehreren faltenreichen Tuchröcken, dunkelfarbiger Schürze, Strümpfen mit bunten Zwickeln und plumpen Schuhen bestehend, ziert wenig und ist unbequem, besteht aber fort und fort, und nur verehelichte Frauen ändern die bunten hellen Farben in dunkle um. Das allabendliche Zusammenleben der Bursche oder Bu'm (Buben) wie sie hier überall heißen, und der Mädchen, geschieht mit ziemlicher Freiheit, und wird von den Aeltern, aus Gewohnheit, ohne

Aengstlichkeit geduldet. Zu den Vergnügungen der Dorfbewohner gehören die Kirchweihen, der Besuch der Jahrmärkte und Messen und einige ihnen im Laufe des Jahres gestattete Tänze; zufällige Freuden gewähren Hochzeiten und Kindtaufen, hier Kindskirchweihen genannt und in früherer Zeit geschah es auch nicht selten, daß sich ein Leichenbegängniß, dem noch jetzt der sogenannte Leichentrunk folgt, mit lustigem Gesang, ja sogar mit Tanz und einer neuen Verlobung endigte. Während der übrigen Abende des Jahres lebt hier, besonders in den der Residenz fernen Dörfern, noch in jedem Munde das Volkslied, im Winter in der verbotenen Lichtstube, im Sommer unter der Dorflinde, oder auf sonst einem gelegenen Plätzchen. Da hört man noch „Es kann mich nichts Schöneres freuen“ oder „Mein Schatz, was fehlet dir?“ „Drei Lilien, drei Lilien“ und dergleichen Perlen, deren Werth das Völkchen leider nicht recht zu schätzen weiß. Ja, es wundert sich sogar und schämt sich, wenn ein Städter seine „Schlumperlieder“ mitsingt und hascht begierig nach jedem Verslein, das seinem Ohre vornehmer lautet. Eigenthümlich an der Sangesweise der Bewohner des Itzgrundes ist, daß sie jedem Volkslied, gleichviel ob lustigen oder traurigen Inhalts, entweder eine Tanzmelodie, oder einen sogenannter Gassenhauer, oder auch einen Jodelruf rein anhängen, eine Gewohnheit, die sich allenthalben in den Koburger Dorfschaften findet und vermittelst welcher die Zahl der oft sehr witzigen und gemüthlichen, noch öfterer aber sehr laxen sogenannter Gassenhauer keine unbedeutende ist.

S. 185. Der verwund'te Knab.

Vollständiger als bei Herder (Volkslieder I, S. 153) und aus diesem bei von Erlach, die Volkslieder „der Deutschen.“ Mannheim 1834—36 Bd. 1, S. 152, wo sich nur sieben Verse finden.

S. 186. Das Dienstmägdlein.

Ebenfalls bei Erlach Th. I, S. 400. Liebesdienst. Die Antwort, welche das Mädchen bei uns gibt, ist viel naiver als dort, wo es im zweiten Verse heißt:

Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht,
Daß ich so mit den Herrlein geh,

wogegen das goldgelbe Haar in unserer Lesart auf das Bewahren der Jungfrauschaft hindeutet. — Vgl. ferner von Arnim und Brentano: des Knaben Wunderhorn Th. I, S. 83.

S. 187. Die gute Lämmer Weid'.

Fünfzeilig und mit einem Schlußverse der auf den Verfasser deutet, in Gräters Bragur VI, 2, S. 77, auch im Wunderhorn I, S. 42 und bei Erlach II, 37, der zweite Vers lautet dort zu Anfang:

Ein Ritter kam dort hergeritten;
Er grüßt sie nach schwäbischen Sitten.

und scheint mir neuer, als unsere Lesart.

S. 188. Zweifel.

Bei Bothe: Frühlings Almanach S. 70, Büschings und von der Hagens Volkslieder S. 28, Erlach II, S. 135; nirgends aber so vollständig wie hier, obgleich die drei letzten Verse später hinzugekommen zu seyn scheinen und vielleicht verirrte Bruchstücke anderer Lieder sind.

S. 190. Ein Schooß voll Bombeeren.

Bei Erlach III, 58, vollständiger, aber nicht so naiv erzählt, wie hier.

S. 191. Das Fräulein.

Bekanntes Lied, doch mit ganz anderen Lesarten, bei Busching und von der Hagen S. 138, im Wunderhorn III, S. 73. bei Erlach III, 118.

S. 192. Thut wunderselten gut.

Vollständiger hier, als in der Bardale (Braunschweig 1829) I, No. 32, wo es als ein Bergisches Lied mitgetheilt ist, und bei Erlach III, S. 200.

S. 193. Abschied.

Allgemein bekanntes Lied, doch mit ganz anderen Lesarten und einem durchaus verschiedenen Schlusse, als im Wunderhorn I, 253 und bei Erlach No. 73.

S. 194. Ach, wär' ich ein Knab'!

Sehr verschieden von den im Wunderhorn II, S. 29 (Erlach No. 103) und bei Erlach No. 105, aus mündlicher Ueberlieferung mitgetheilten beiden Liedern.

S. 196. Ich wein' um meine Ehr'.

Ein verwandtes Lied, jedoch mit ganz anderem Schlusse, findet sich im Wunderhorn II, 191.

S. 197. Das Bildchen.

Mit anderen Lesarten und vollständiger in des Knaben Wunderhorn III, S. 81.

II. Volkslieder aus den Zeiten der Meistersänger und meist vor solchen gedichtet.

Fliegende Blätter des sechzehnten Jahrhunderts, größtentheils aus Nürnbergischen Officinen hervorgegangen, in meinem Besitz, No. 3 ausgenommen, das ich der gütigen Mittheilung meines Freundes, des Herrn Oberbibliothekar Ludwig Bechstein, in Meiningen, verdanke.

In demselben Verlage sind folgende
empfehlenswerthe Schriften
erschienen
und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Adrian, Dr., neuestes Gemälde von London und seinen Umgebungen. Handbuch für Reisende nach London. Mit einem Wegweiser von Frankfurt am Main über Mainz, Coblenz, Köln, Nymwegen und Rotterdam nach London, sodann von London über Harwich nach Hamburg, über Ostende nach Brüssel und über Dower und Calais, Brighton und Dieppe nach Paris. — Beigegeben ist: Eine Reisekarte, der Plan und das Panorama von London, sowie eine Karte der Umgebungen von London. In Etui geb. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

Adrian, Dr., Bilder aus England. Zwei Theile mit 6 Kupfern. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Skizzen aus England. Zwei Bände. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Reise-Scenen aus Amerika. 1r Theil Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr.

Die Hallische, Jenaische und Leipziger Literatur-Zeitungen, das Berliner Conversationsblatt, die Blätter für literarische Unterhaltung, Hesperus u. A. haben sich über diese Werke auf das Vortheilhafteste ausgesprochen. Das ausgezeichnete Darsteller-Talent, die leichte, lebendige Schilderungsgabe des Verfassers, der reizende Wechsel der Gegenstände, das Interesse, das den Leser vom Anfang bis zum Ende fesselt, und der elegante Styl sowie die Wahl der Gegenstände, die treue, stets aus dem Leben gegriffene Darstellung des anziehenden Landes, in welches uns der Verfasser einführt, in welchem er uns heimisch macht, die liebenswürdigen und wunderlichen Charaktere, mit denen er verkehrt und die er so treffend schildert, — alles das sind Vorzüge, welche die eben so unterhaltenden, als lehrreichen Bilder und Skizzen aus England auszeichnen und ihnen in gebildeten Kreisen einen so großen Beifall gewonnen haben.

Beauties of Shakspeare. Musterstücke aus Shakspeare's Dramen. Englisch und deutsch. 2 Bände. 12. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Bechstein, Ludwig, Luther. Ein Gedicht. 8. Geb. 21 gr. fl. 1. 30 kr.

— — **der Fürstentag.** Historisch-romantisches Zeitbild aus dem sechszehnten Jahrhundert. 2 Bände 8. Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr.

— — **Gedichte.** gr. 8. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Ludwig Bechstein wurde bei seinem ersten Auftreten in der literarischen Welt vom deutschen Publikum als einer der liebenswürdigsten jüngeren Dichter begrüßt; man fand in seinem Todtentanz, in seinem Faust, in seinem Luther Adel der Gesinnung mit Wohllaut des Ausdrucks, Wahrheit der Empfindung mit lieblicher Natürlichkeit der Darstellung gepaart, und erkannte als Charakteristisches des Dichters einen frischen Schmelz des Frühlings, der alle seine Dichtungen wie eine zarte Lasur überhaucht. Alle diese Vorzüge, welche seine größeren Dichtungen auszeichnen, finden sich in weit höherem Grade in seinen kleineren Gedichten, welche hier zum erstenmal gesammelt erscheinen, ja es läßt sich vielleicht sogar behaupten, daß in dem einfachen herzlichen Liede, in der heimischen Sage die Eigenthümlichkeit unseres Dichters sich in den lebhaftesten Farben zeigt. Die zahlreichen Freunde Bechsteins werden durch diese sorgfältig ausgewählte Sammlung seiner Dichtungen gewiß vermehrt werden.

Biedenfeld, Freiherr von, Novellen und bunte Blätter. 2 Theile. 8. Rthlr. 2. 18 gr. fl. 4. 30 kr.

Belani, H. E. R., Romantische Erzählungen aus Portugal's Geschichte. 8. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

— — der Heimathlose. Roman in Zeitbildern. 3 Theile. Rthlr. 4. fl. 7.

— — der Premierminister. Geschichtliches Volks- und Sittengemälde. 4 Theile. 8. Rthlr. 4. 18 gr. fl. 8. 24 kr.

Belani, H. E. R., der Geächtete. Geschichtlicher Roman aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Rthlr. 4. fl. 7.

Belani ist schon in seinem „Heimathlosen" und seinem „Premierminister," in denen er merkwürdige Zeitabschnitte durch lebendige Vorführung großer handelnder Charaktere, welche die Seele ihrer Zeit waren, schilderte, in die Reihe der deutschen historischen Romanschriftsteller ehrenvoll eingetreten. Er verfolgt diese Bahn mit Ernst auch in dem „Geächteten," der ein charakteristisches Zeitbild vom Anfang des sechszehnten Jahrhunderts vorführt. Die herrlichen Gestalten, Georg von Frundsberg, der „Vater der frommen Lands-

knechte," und Karl von Bourbon, von Franz I. und dem Pabst geächtet, im Dienst des deutschen Kaisers, sind der Mittelpunkt, um den sich die andern Figuren in mannigfaltigen Gestaltungen herumgruppiren. Bald befinden wir uns mitten in Kampf und Sieg, vor Rom und Pavia, bald im Lager, bald im häuslichen Stillleben. Aber überall wird man gefesselt durch die lebendigste treuste Schilderung jener ritterlichen abentheuerlichen Zeiten.

Byron, Lord, sämmtliche Werke, herausgegeben von Dr. Adrian. Mit dem Bildnisse des Verfassers, einem Facsimile seiner Handschrift und einer Ansicht von Newstead-Abbey. 12 Bände mit 26 Stahlstichen. Auf geglättetem Velinpapier in engl. Cartonband mit Goldtitel Rthlr. 12. fl. 21. Auf weißem Druckpapier in Congreve-Umschlag Rthlr. 9. fl. 15. 45 kr.

Diese Ausgabe ist vollständiger, als irgend eine bis jetzt in englischer Sprache erschienene, und mit der größten Sorgfalt, mit Sachkenntniß und Geschmack von einem Vereine rühmlichst bekannter Männer ausgeführt; keinerlei Rücksicht konnte das Auslassen auch nur einer einzigen Stelle bedingen. Obgleich nun dieselbe um 15 Octavbogen stärker wurde, wird dennoch vorerst der äußerst billige Subscriptionspreis beibehalten.

Die vorzüglichsten kritischen Blätter haben sich über diese Ausgabe auf das Vortheilhafteste ausgesprochen. Eine ausführliche Beurtheilung in der Hallischen Lit. Zeitung [1832. 195] beginnt:

„Wir sehen hier ein Unternehmen vollendet, in welchem die Universalität des Geistes unserer Sprache einen ihrer glänzendsten Triumphe feiert. Wie möchte auch der Franzose oder der Italiener die kühne Kraft des englischen Dichters wiederzugeben vermögen, wie den freien Schwung seines Gesanges, die Tiefe zerreißender und versöhnender Gefühle, die verwegene Bildung der Sätze und einzelner Worte, die tausend bedeutungsvollen Nüancen, welche Byron gleichsam tändelnd, aber nie ohne Absicht und Bewußtseyn, hinwirft?"

Büchner, Georg, Danton's Tod. Dramatische Bilder aus Frankreichs Schreckenszeit. 18 gr. fl. 1. 12 kr.

Cooper's sämmtliche Werke. 99 Bändchen. Geh. Ausgabe auf Druckvelinpap. Rthlr. 18. 8 gr. fl. 28. 36 kr. Auf Druckpapier Rthlr. 12. 2 gr. fl. 19. 24 kr.

Dieselben enthalten: Der Spion. — Der Letzte der Mohikaner. — Die Ansiedler. — Der Lootse. — Lionel Lincoln. — Die Steppe. — Der rothe Freibeuter. — Die Nordamerikaner. — Die Grenzwohner. — Die Wassernixe. — Der Bravo. — Die Heidenmauer. — Der Scharfrichter von Bern. — Die Monikins. — Ausflüge in die Schweiz. — Aufenthalt in Frankreich, Ausflug an den Rhein und zweiter Besuch in die Schweiz.

Döring, Georg, Stimmen des Lebens. Drei Erzählungen. Rthlr. 1. 16 gr. fl. 2. 48 kr.

Döring, Georg, Roland von Bremen, Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — Sonnenberg. Eine Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — der Hirtenkrieg. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — das Kunsthaus. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — die Mumie von Rotterdam. Eine Novelle. 2 Theile. Geh. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

— — Erzählungen. 4 Theile. Rthlr. 5 8 gr. fl. 9.

— — das Opfer von Ostrolenka. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — Tage der Vorzeit. Dramatisches Gedicht in vier Darstellungen, aus der Geschichte der freien Stadt Frankfurt. 1. Die Gründung. 2. Der Kaisersitz. 3. Die Wahlstadt. 4. Gustav Adolphs Abschied von Frankfurt. Cartonirt. Rthlr. 1. 8 gr. fl 2. 15 kr.

— — dramatische Novellen. 4 Theile. Rthlr. 5. 8 gr. fl. 9.

— — **Novellen.** 4 Theile. Ausgabe auf Velinpapier Rthlr. 6. fl. 10. 48 kr. Ausgabe auf Druckpapier. Rthlr. 5. fl. 9.

— — van Speyk. Ein Heldengedicht. Geh. 9 gr. 40 kr.

Diese Dichtuugen des berühmten Herrn Verfassers haben sich des außerordentlichsten Beifalls nicht allein von Deutschland, sondern auch theilweise von England und Frankreich, wohin sie talentvolle Uebersetzer verpflanzt, zu erfreuen. Mit Recht nennen ihn kritische Blätter den deutschen Cooper; denn wie er gleich diesem genialen Schriftsteller einen Reichthum der Erfindung entfaltet, eine scharfe Charakterisirung in allen Individuen aufstellt, so gelingen ihm auch ebenso die Schilderungen von Naturscenen, die Darstellungen reizender und romantischer Lokalitäten, mit allen dichterischen Details, welche dazu beitragen, ein Bild zum Kunstwerke zu erheben. Daß die reinste Moralität in allen seinen Dichtungen vorherrsche, und sie deshalb ohne Anstand jeder Jungfrau in die Hand gegeben werden können, ist allgemein anerkannt.

Berichtigungen zum ersten Theile.

Durch die Entfernung, in welcher der Verfasser vom Druckorte lebt, haben sich folgende sinnstörende Fehler eingeschlichen:

Seite 3. Zeile 12 von oben, statt: da ich die lies: da ich dir.
„ 8. im Titel so wie in der ganzen Ballade muß es statt Norvie überall Noryce heißen.
„ 47. Zeile 11 von oben, muß heißen: Da schaute sie, zwischen ihm und der Wand.
„ 49. „ 1 von unten, statt o l. so.
„ 61. „ 8 v. u. statt Gold l. Geld.
„ 67. „ 6 von oben und überall sonst, statt Tiftin l. Tiftie.
„ 73. im Titel und überall sonst, statt Lagie l. Logie.
„ 79. Zeile 11 v. o. statt Tag l. Tay.
„ 93. „ 3 v. o. und überall sonst, statt Staude l. Raute.
„ 104. „ 13 v. o. statt verschwelg l. verschwatz'.
„ 107. „ 4 v. o. statt Bier stark l. Bier, das.
„ 112. „ 9 v. o. statt zu seinen Gewähr l. zu seiner Wehr.
„ 112. „ 5 v. u. statt sollte er l. sollt' er.
„ 120. „ 13 v. o. statt Feemgenland l. Kempenland.
„ 126. „ 6 v. u. und sonst überall, statt Delden l. Delder.
„ 162. „ 9 v. u. statt nun ward ich gefangen l. nun werd' ich gehangen.
„ 191. „ 10 v. u. statt durch ihre Kämpen l. durch ihr Kämpfen.
„ 196. „ 7 v. u. statt Gott und Himmel l. Gott im Himmel.
„ 205. „ 10 v. u. statt schließen l. schiessen.
„ 207. „ 13 v. o. statt Chaffandon l. Cheffardon.
„ 207. „ 20 statt durch den gefeiten Judaist l. durch den Judaist.
„ 213. „ 8 v. o. statt nein l. mein.
„ 216. „ 8 v. u. statt nur l. nun.
„ 232. „ 7 und 8 v. u. müssen die Klammern fort.

S. 235. Zeile 11 von oben statt Diesen l. Dieser.
„ 238. „ 2 v. o. statt schwankt l. schwenkt.
„ 247. „ 12 v. o. statt hai l. Lai.
„ 249. „ 18 v. o. und überall sonst, statt Folkvisar l. Folkvisor.
„ 252. „ 16 v. u. statt 10 l. W.
„ 267. „ 10 v. o. statt nie l. ein.
„ 267. „ 7 v. o. statt Gontant l. Gontaut.
„ 268. „ 17 v. o. statt Not l. Noy.
„ 268. „ 20 v. o. statt Euette l. Eudette.
„ 210. „ 9 v. u. und überall sonst, statt Braale l. Branle.

Berichtigungen zum zweiten Theile.

Seite 49. Zeile 5 von oben, statt d'rin lies Dein.
„ 79. zwischen die 3 und 4 Zeile von unten, muß eingeschoben werden: „Wo die Laube mein geschmückter Saal".
„ 99. Zeile 2 v. o. statt Tfi-Tfi l. Tsi-Tsi.
„ 103. „ 3 v. u. statt Staab l. Stab.
„ 105. „ 3 v. u. statt dann l. denn und setze hinter weil ein ?
„ 105. „ 1 v. u. setze hinter erbaut ein !
„ 108. „ 4 v. u. statt nur l. mir.
„ 109. „ 7 v. u. statt Ihre l. Ihres.
„ 121. „ 5 v. u. statt Grab l. Gras.
„ 133. Nach dem Titel: der Mutter Leid, schalte ein (Litthauisch).
„ 139. Zeile 8 v. o. statt seinem l. seinen.
„ 165. „ 11 v. o. statt es l. aus.
„ 291. Titel, statt Paneistas l. Pancistas.
„ 291. Zeile 4 v. o. statt eslà l. està.
„ 291. „ 7 v. u. statt ab oluto l. absoluto.
„ 291. „ 3 v. u. statt hemisferis l. hemisferes.
„ 295. „ 10 v. o. statt del onda l. dell'onda.
„ 302. „ 7 v. u. statt Drebbûk l. Drebbêk.
„ 392. „ 6 v. u. statt zurûk l. zurêk.

S. 235. Zeile 11 von oben statt Diesen l. Dieser.
„ 238. „ 2 v. o. statt schwankt l. schwenkt.
„ 247. „ 12 v. o. statt hai l. Lai.
„ 249. „ 18 v. o. und überall sonst, statt Folkvisar l. Folkvisor.
„ 252. „ 16 v. u. statt 10 l. W.
„ 267. „ 10 v. o. statt nie l. ein.
„ 267. „ 7 v. o. statt Gontant l. Gontaut.
„ 268. „ 17 v. o. statt Not l. Noy.
„ 268. „ 20 v. o. statt Euette l. Eudette.
„ 210. „ 9 v. u. und überall sonst, statt Braale l. Branle.

Berichtigungen zum zweiten Theile.

Seite 49. Zeile 5 von oben, statt d'rin lies Dein.
„ 79. zwischen die 3 und 4 Zeile von unten, muß eingeschoben werden: „Wo die Laube mein geschmückter Saal".
„ 99. Zeile 2 v. o. statt Tfi-Tfi l. Tsi-Tsi.
„ 103. „ 3 v. u. statt Staab l. Stab.
„ 105. „ 3 v. u. statt dann l. denn und setze hinter weil ein ?
„ 105. „ 1 v. u. setze hinter erbaut ein !
„ 108. „ 4 v. u. statt nur l. mir.
„ 109. „ 7 v. u. statt Ihre l. Ihres.
„ 121. „ 5 v. u. statt Grab l. Gras.
„ 133. Nach dem Titel: der Mutter Leid, schalte ein (Litthauisch).
„ 139. Zeile 8 v. o. statt seinem l. seinen.
„ 165. „ 11 v. o. statt es l. aus.
„ 291. Titel, statt Paneistas l. Pancistas.
„ 291. Zeile 4 v. o. statt eslà l. està.
„ 291. „ 7 v. u. statt ab oluto l. absoluto.
„ 291. „ 3 v. u. statt hemisferis l. hemisferes.
„ 295. „ 10 v. o. statt del onda l. dell'onda.
„ 302. „ 7 v. u. statt Drebbûk l. Drebbêk.
„ 392. „ 6 v. u. statt zurûk l. zurêk.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolff, Oskar Ludwig Bernhard, 1799-1851

Halle der Völker Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen

Bd.: 2

Frankfurt am Main 1837

L.eleg.g. 440 sd-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574895-8